Posener Tageblatt

Marceli DZIENNIK Poznań Fr. Ratajczaka 7 Herren-Artikel Letzte Neuheiten

Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł, in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5,40 zł, Ausland 3 Rm einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit illustr. Beilage 0,40 zł

Anzeigen: im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Posener Tageblatt, Anzeigenabteilung, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6275, 6105. Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 212822 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań), in Deutschland: Breslau Nr. 6184. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernsprecher: 6105, 6275 — Telegrammanschrift: Tageblatt, Poznań.

Handarbeitsgeschäft „MASCOTTE" Poznań, Ratajczaka 15 unter dem Kino Apollo. Eigenes Zeichen- und Stickerei-Atelier. Das größte Garn- u. Musterlager. Billigste Preise. Fachmännische Bedienung. Telephon 18-22

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

70. Jahrgang — Sonntag, 18. Januar 1931 — Nr. 14

Auftakt in Genf.

Deutschland und Italien.

Der Gegensatz zu Frankreich. — Grandi sekundiert Curtius. — Eine ernste Warnung.

(Telegramm unseres eigenen Berichterstatters.)

Genf, 16. Januar.

Heute mittag wurde hier die Tagung der Studienkommission für die Paneuropa-Konferenz unter dem Vorsitz Briands eröffnet. Der erste Tag der Tagung hat wider Erwarten schon einen äußerst lebhaften Verlauf genommen. Die außerordentliche Kompliziertheit der Gegensätze in den Fragen verdichtete zuweilen die Situation zu spannenden Momenten. Die oft mit Erfolg geübte Taktik Briands, unbequeme Einzelaussprachen zu umgehen, um durch ein glattes Vordringen in die allgemeine Erörterung hineinzugelangen, ist durch die vorsichtige, aber bestimmte Erklärung des Dr. Curtius, vor allem aber durch das scharfe Eingreifen Grandis gescheitert.

Nachdem Curtius erkannt hatte, daß eine Verständigung nur auf dem Boden der Gleichberechtigung möglich sei, und in diesem Sinne gewisse politische Fragen erörtert werden müßten, bevor die wirtschaftliche Zusammenarbeit diskutiert werde, **sekundierte Grandi** ganz offenbar dem deutschen Außenminister mit der eindeutig formulierten Gegensätzlichkeit gegenüber dem französischen Standpunkt in den entscheidenden Fragen.

Grandi stellte nämlich fest, daß die Frage der Minderheiten erledigt werden müsse. Noch deutlicher griff er die französische Taktik durch die Erklärung, daß die bisherige Behandlung der Paneuropa-Frage zu einer Gruppenbildung führte, was vor allem vermieden werden müsse. In diesem Zusammenhang forderte auch Grandi, ebenso wie Curtius, die sofortige Aufforderung der europäischen Nichtmitgliederstaaten, nämlich Sowjetrußland und der Türkei.

Die Erklärung Grandis erregte offensichtliches Aufsehen, um so mehr, als eine **sehr weitgehende Ausgleichung des italienischen Standpunkts an den deutschen bedeutet.** Die glückliche Taktik der deutschen Delegation, die der Entwicklung der Debatte das Geleit gab, dabei aber die unmittelbare Initiative Italien überließ, hat hier den Eindruck einer sorgfältigen Vorbereitung erweckt. Das entschiedene Vorgehen Grandis scheint nicht zuletzt die Antwort auf die jüngste **englisch-französische Finanzfront** zu sein.

Mit Interesse wird am Nachmittag die Rede des früheren Präsidenten der Konferenz der gemeinschaftlichen Wirtschaftsaktion, Colijn, aufgenommen, die mit Worten einer in diesem Saale selten gehörten Offenheit auf die Folgen eines europäischen Zollkrieges hinwies, wenn nicht sofort Maßnahmen zur Abwehr des Protektionismus in den einzelnen Staaten getroffen würden. Colijn führte die europäische Wirtschaftskrise vor allem auf die nationalistische Politik der Staaten zurück. Er warnte vor einer Unterschätzung der gegenwärtigen Zollpolitik, die früher oder später Europa nicht nur einer wirtschaftlichen, sondern auch politischen Katastrophe entgegenführt.

Französische Blätter über die Europadebatte.

Paris, 17. Januar. (R.) Die Morgenpresse bringt spaltenlange Berichte über den Verlauf der gestrigen Beratung des Europaausschusses, zeigt, sich aber zurückhaltend in der Stellungnahme, da nach ihrer Auffassung der Weg, auf den sich die Europakonferenz begeben könnte, noch nicht klar abgezeichnet habe.

Die Ausführungen Grandis werden namentlich vom „Oeuvre" in schärfster Weise kritisiert und im übrigen wird die Frage erörtert, ob man Sowjetrußland zur Europakonferenz zulassen soll. Den Durchschnittsstandpunkt der französischen Presse vertritt der **„Matin"**, der nicht ein kategorisches „Nein" der Europakonferenz erwartet, sondern ein dilatorisches Verhalten. Er schreibt: Es gebe Gebiete, auf denen man nichts ohne die Mitarbeit Rußlands bewerkstelligen könnte, so zum Beispiel in der Frage der Abrüstung; also müsse man die Russen einladen. Glaube man aber, daß bei einer Debatte über landwirtschaftliche Krediterleichterungen Litwinow seine Ansichten über geeignete Mittel, die Bauern zum Arbeiten zu veranlassen, auseinandersetzen würde, oder daß er bei einer Diskussion über den internationalen Handelsverkehr auf die Schönheiten Danzigs hinweisen werde? Noch habe der Europagedanke nicht Wurzel geschlagen. Gestern habe man bereits gesehen, welchen Stürmen er ausgesetzt sei. Im gegenwärtigen Stadium würde man diesen Gedanken nur gefährden, wenn man zulassen würde, daß die sowjetische Propaganda ihn nach Belieben sabotieren könnte. Möge es auch den Vertretern Deutschlands und Italiens mißfallen, so müsse man doch hoffen, daß der europäische Studienausschuß so klug sein werde, die Einladung der Sowjets zu verschieben, bis eine solche Einladung wirklich angebracht sein werde.

Heute:

Im Budgetausschuß.

Vorstoß der Opposition.

Ernste Fragen.

(Telegramm unseres Warschauer Berichterstatters.)

Warschau, 17. Januar.

Gestern kam es im Budgetausschuß zu einem mächtigen Vorstoß der Opposition wegen Brest-Litowsk. Bei Besprechung des Justizhaushalts erklärte der Bauernabgeordnete Wyrzykowski, daß seine Partei sich gegen die Annahme des Budgets des Justizministeriums aussprechen werde, weil dieses in erster Linie für die Schmach verantwortlich sei, die Polen vor der ganzen Welt wegen der Behandlung der Brester Häftlinge auf sich gezogen habe.

Der sozialdemokratische Führer Niedzialkowski stimmte in einer groß angelegten Rede den Ausführungen Wyrzykowskis vollkommen zu. Er erklärte, daß er die Motive der Nationaldemokratie wohl einzuschätzen wisse, die zu der Sitzung überhaupt nicht erschienen war, weil sie es für ungewöhnlich hielt, daß der Staatsanwalt der Brester Affäre die Leitung des Justizministeriums übernehmen konnte. Niedzialkowski versicherte, daß sich Minister Michalowski in diesem Ausschuß als einer von denjenigen befinde, die durch die Interpellation der Zentrolinken und den Antrag des nationalen Klubs angeklagt würden. Er bespricht dann das Verhalten Michalowskis in der Brester Angelegenheit und wirft ihm eine Reihe von Abweichungen von der Rechtsnorm vor. Er erinnert an die Erklärung des Staatsanwalts Michalowski, wonach in Brest-Litowsk die Gefängnisordnung eines normalen Untersuchungsgefängnisses verpflichtet hätte. Inzwischen hätte die Gefängnisordnung, die an jeder Zelle hängt, die Unterschrift des Kommandanten Biernacki getragen. Mit welcher Verfügung des Präsidenten der Republik werden Obersten berechtigt, besondere Gefängnisordnungen zu verfassen. Das polnische Gefängniswesen kennt nicht Einrichtungen wie die G. P. U. in Rußland. Niedzialkowski bringt weiter in Erinnerung, daß die Abgg. Kiernik, Liebermann und Dubois dem Untersuchungsrichter Demant mitgeteilt hätten, daß sie im Gefängnis „ungewöhnlich" behandelt würden. Demant versprach, hiervon sofort dem damaligen Staatsanwalt und jetzigen Minister Mitteilung zu erstatten, aber irgend welche Konsequenzen seien daraus nicht gezogen worden, obwohl der Staatsanwalt diesen Tag in Brest-Litowsk weilte.

Der Redner stellt dann folgende Fragen: War die Verhaftung der Abgeordneten notwendig vom Standpunkt des staatlichen Wohls? Warum braucht man denn so viel Monate, um die Untersuchung zu führen? Warum hat man zur Stellung von irgend welchen Fragen die Gefangenen in der Nacht aufgeweckt? Warum die ungeheuren Kautionen, und warum wurden die Gefangenen nur sukzessiv entlassen?

Niedzialkowski erklärt ferner, es wäre besser gewesen, hier auf diese Anklagen eine männliche Antwort zu geben und zu sagen, diese Gewalttaten wären für Polen nötig gewesen; besser jedenfalls als so zu tun, als ob nichts geschehen wäre. Hier liegen gefährliche Dinge für das ganze Land vor, durch die nicht nur die Unabhängigkeit des Gerichts, sondern auch die Ehre verletzt worden sei. Alle Leute, die hier gefehlt hätten, müßten weggehen. Die Brester Angelegenheit könnte noch schmerzlos vorübergehen, sofern die Schuldigen bestraft würden.

Der Minister Michałowski erklärte in seiner Antwort, daß es die rein sachliche Debatte über das Budget nur verdunkeln würde, wenn man hier Angelegenheiten bespreche, die die Leidenschaften erhitzen könnten.

Diese Ablehnung des Justizministers rief auf der Linken ungeheure Bewegung hervor. Der Abg. Dubois, der selber in Brest-Litowsk gefangen gehalten wurde, schrie: „Sagen Sie doch, ob man in Brest geschlagen hat oder nicht!" Der Sozialist Czapiński rief: „Eine Schande, daß der Minister hier nichts zu sagen weiß!" und Żuławski warf im allgemeinen Durcheinander Michałowski vor, daß er die Verantwortung scheue. Dubois rief dann wieder: „Mich hat man geschlagen," worauf Niedzialkowski noch sagte: „Und Liebermann, Popiel, Kiernik, Dębski . . ." und andere Stimmen: „Korfanty, Kohut, Celewicz, Leszczyński, Bagiński . . ."

Da rief Żuławski dazwischen: „Wenn man etwas tut, so muß man auch den Mut haben, die Verantwortung auf sich zu nehmen!" Unter steigendem Lärm verließen dann sämtliche Mitglieder der Opposition das Beratungszimmer und stießen noch auf dem Korridor feindselige Rufe aus. Der gerade des Wegs vorüberkommende Professor Krzyżanowski mußte noch einiges erdulden. Ein oppositioneller Abgeordneter rief ihm zu: „Ein Professor der Universität! Dort hat man gemartert, und er schweigt! Eine Schande!"

In der Sitzung nahm dann noch Johann Piłsudski das Wort, der der Auffassung ist, daß die beste Gegenpropaganda gegen Brest die Verbreitung der Rede Niedzialkowskis sein müsse. Es sei doch unmöglich, dem Minister und der Kommission mit solch geringfügigen Angelegenheiten, über die Niedzialkowski gesprochen habe, die Zeit wegzunehmen.

Darauf wurde die Diskussion geschlossen.

Verlorenes Reich — gerettetes Volk.

E. Jh. Das Deutsche Reich ist uns verlorengegangen. Das Weltgeschehen hat an uns die Forderung gestellt, unsere durch die unerhörten Opfer des Krieges gesteigerte Anteilnahme an dem Organismus, in dem wir groß geworden waren und für den wir gelebt und gehandelt hatten, gerade in dem Augenblick, als es darauf ankam, mit unserem Fühlen und Denken zu zerspalten in Volk und Staat. Die große Tragik dieses Vorganges ist in unserem Staatsvolk und in unserem Muttervolk nur selten verstanden worden. Wir wurden Bürger eines Staates, zu dem innerlich Stellung zu nehmen wir bis dahin weder Zeit noch Gelegenheit gehabt hatten, weil dieser Staat, als wir zu ihm geschlagen wurden, erst im Entstehen begriffen war.

Wir hatten unsere tief empfundene Anteilnahme, unsere lebendige innere Verpflichtung an diesem gärenden, in größter Not sich befindlichen, seit der Kindheit her geliebten Organismus zu trennen von den äußeren Opfern in Form von materiellen und körperlichen Dienstleistungen, die ein anderer Organismus von uns täglich forderte. Ist es so schwer zu begreifen, daß diese „Auseinandersetzung", diese Scheidung im Denken und im Fühlen vielen so schwer wurde, daß sie gerade die wertvollsten und geschlossensten Charaktere große Anstrengungen kostete?

Heute ist dieser Prozeß durchlitten und durchlebt zu einem klaren Bewußtsein von Staat und Volk. Heute dürfen wir uns als polnische Staatsbürger deutscher Nationalität mit offenen Sinnen der Tatsache zuwenden, daß das Deutsche Reich am 18. Januar seinen sechzigsten Geburtstag feiert.

Vor 60 Jahren wurde im Spiegelsaal zu Versailles Wilhelm I., König von Preußen, von den Fürsten des Norddeutschen Bundes und der verbündeten süddeutschen Staaten zum deutschen Kaiser proklamiert. Am 28. Juni 1919 unterschrieben die Vertreter Deutschlands an derselben Stelle den Friedensvertrag, der das Ende Deutschlands herbeiführen sollte und der — ihm die Verschmelzung zu einer unzerstörbaren Schicksalsgemeinschaft schenkte.

Was am 18. Januar 1871 geschah, war nicht viel mehr als die durch die ungeheure Energie Bismarcks und durch den gemeinsam erfochtenen Sieg gewonnene feierliche Erklärung einiger Fürsten, die sich auf die Treue und die Gefolgschaft ihrer „Länder" verlassen konnten, ihre Geschicke ineinander verketten und verflechten zu wollen.

1919 war das ganz anders: die Treue und Anhänglichkeit der Völker zu den ihnen angestammten Fürstenhäusern war kein Kitt mehr, der das Reich zusammenhielt. Denn das Dach, die Solidarität der Fürstenhäuser, das sie alle stützten, war kein Bindemittel mehr, weil die Fürsten nicht mehr waren. Die Revolution, in ihrem Wesen ein Spottgebilde, war doch kräftig genug, sie zu beseitigen. Dafür war die Solidarität des Volkes da. Zwar nur die Solidarität eines durch Hunger und Entbehrungen entnervten und ausgezehrten Volkes, das die Anforderungen der Stunde nicht begriff und in seiner Blindheit und Verzweiflung törichte Experimente machte — das sich aber doch die Entschlossenheit und den Willen zur Gemeinsamkeit zu wahren und ihn allen separatistischen Strömungen zum Trotz durchzusetzen wußte. — Wenn man bedenkt: bis dahin eine Verbundenheit von Gnaden der Fürsten, nun

eine trotz allen Versuchungen durch den Willen des vereinigten Volkes, die sich bis heute weiter entwickelt hat, so wird man zugeben müssen, daß sich in dieser für die Weltgeschichte so kurzen Zeitspanne eine ungeheure Wandlung vollzogen hat. Eine Wandlung, die nur von den gemeinsam durchlittenen Notjahren des Krieges her begriffen werden kann.

Das Deutsche Reich ist als Staat in eine Tiefe geführt worden, wie bis dahin kaum ein Staat in den Jahrtausenden der Weltgeschichte; das deutsche Volk hat sich in seiner Not und Bedrängnis erkannt wie nicht ein einziges Mal zuvor. In den zwölf Jahren seit Kriegsende hat sich der Gedanke der Unverletzbarkeit eines Volkes, wenn es sich nur zueinander bekennt, als das heilige Zeichen erwiesen, mit dem wir siegen werden. Nicht um ein Imperium zu schaffen, das sich neben Großbritannien, Amerika oder Frankreich stellen kann, sondern um den Menschen, die sich durch Blut, Sprache, Gesittung, Gefühl und Geschichte verbunden fühlen, die Freiheit des Handelns und Denkens zu schenken, um die Welt um einen Schritt dem Frieden näher zu bringen.

Wir wünschen dem Deutschen Reiche, daß sich seine Führer für den Gedanken der Volksverbundenheit und für das Gefühl der Verpflichtung für die Heiligkeit des „Volkes“, die durch kein Einzelschicksal und durch keinen Zwang des Weltgeschehens berührt werden kann, immer mehr verantwortlich fühlen.

Es gibt im Leben des Einzelindividuums unzerstörbare Keimzellen, die sich von Geschlecht auf Geschlecht vererben — in der Weltgeschichte sind dies die Völker. Es gilt die Heiligkeit des Lebens der Völker zu schützen und im Verkehr der Völker eine neue Gesinnung zu schaffen. Möchte Deutschland seine ihm durch die Geschichte gestellte Aufgabe begreifen!

Es wird nirgendswo in der Welt Menschen geben, die von ihr ein so lichtes Bewußtsein haben wie wir, die wir zwölf Jahre lang gezwungen waren, dem neuen Staate zu geben, was des Staates ist, und dabei doch die Zugehörigkeit zu einem Volk als unser größtes unverlierbares Glück erlebt.

Wir werden noch oft unsere Stimme erheben müssen.

Mein Haus ist ein Bethaus ...

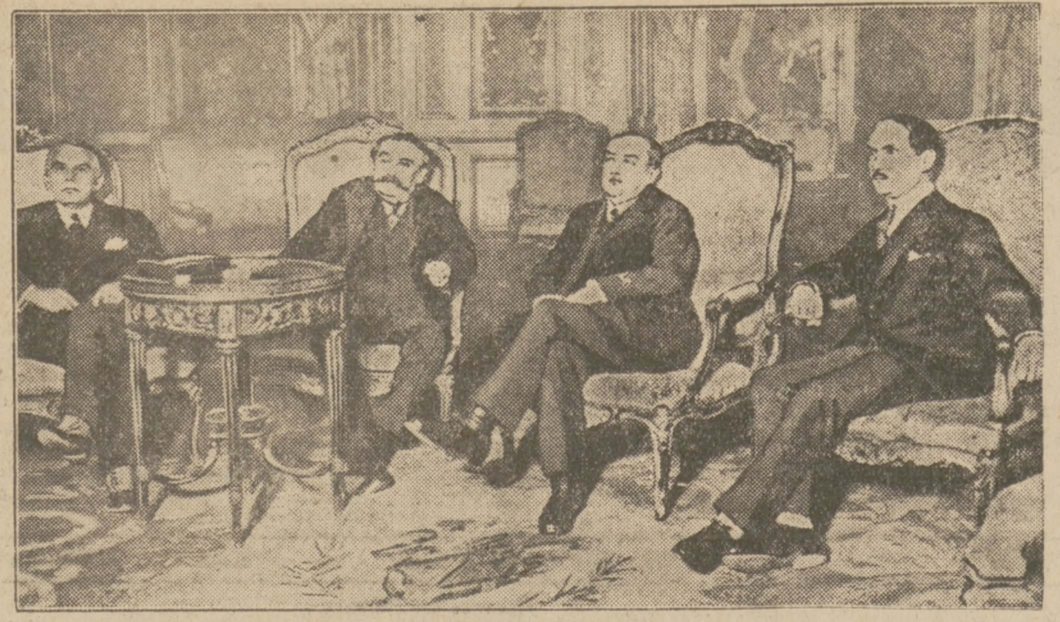
Ihr aber habt es zu einem Tanzlokal gemacht!

Wie der „Deutschen Rundschau“ in Bromberg von vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, hat sich am vergangenen Sonntag in einer Gemeinde des pommerellischen Kreises Löbau ein Zwischenfall ereignet, der geradezu an russische Verhältnisse erinnert.

In dem Dorfe Tinnwalde (Tuszewo) bei Löbau (Lubawa), das noch 78 deutsche Bewohner zählt, die sich zur evangelisch-unierten Konfession bekennen, befindet sich ein evangelisches Bethaus, in dem leider bei dem gegenwärtigen Pfarrermangel zeitweise kein Gottesdienst abgehalten werden kann. Der Pfarrsitz ist Löbau. Seinerzeit hatte man den zuständigen Pfarrer des Landes verwiesen. Aus dem 40 Kilometer entfernten Burkat (Kreis Soldau) kann nur einmal monatlich der dortige Pfarrer nach Löbau kommen. So wird es verständlich, daß gegenwärtig im Tinnwalder Bethause kein Gottesdienst abgehalten wird. Trotzdem ist und bleibt dieses Gotteshaus ein Heiligtum, das kein Christenmensch entweihen darf.

Am 4. d. Mts. erschien der Gemeindevorsteher (Soltys) Józef Deka in Begleitung des Polizisten Zakrzewski bei dem Ansiedler Johann Klein in Tinnwalde und forderte die Herausgabe des Schlüssels vom evangelischen Bethaus. Dem deutschen Landwirt wurde dabei ein Schriftstück vorgelegt, das ihm unverständlich blieb, da er der polnischen Sprache nicht mächtig ist. Er gab aber den genannten Amtspersonen als Vertretern der öffentlichen Gewalt den Schlüssel heraus. Am darauffolgenden Sonntag, dem 11. d. Mts., mußten die evangelischen Bewohner von Tinnwalde mit Schmerz und Staunen ansehen, wie die Polen sich im Bethaus festlich versammelten, sich amüsierten und tanzten. Nachher wurden mehrfache Beschädigungen des Bethauses festgestellt. Scheiben waren eingeschlagen, Bilder von den Wänden gerissen, auf dem Lutherbilde dem Reformator die Augen ausgestochen, Stühle mitgenommen u. a. m.

Dieses unerhörte Schauspiel muß nicht nur die heiligsten Gefühle der evangelischen Bevölkerung unseres Landes aufs höchste verletzen, wir glauben vielmehr, daß auch jeder aufrichtige Katholik und jeder anständig gesinnte Pole diese Schändung eines Bethauses selbst dann verurteilen muß, wenn seine Eigentumsverhältnisse nicht geklärt sein sollten. Von der zuständigen Behörde dürfen wir einen sofortigen Schutz des Gotteshauses und eine Bestrafung der Schuldigen an den geschilderten Vorgängen erwarten.



Hendersons Besuch bei Briand.
Die Unterredung am Quai d'Orsay. Von links nach rechts: Lord Tyrell, der englische Botschafter in Paris, Außenminister Briand, Außenminister Henderson, Direktor Leger vom französischen Auswärtigen Amt.
Der englische Außenminister Henderson hatte auf der Durchreise nach Genf eine wichtige Unterredung mit dem französischen Außenminister Briand in Paris.

Nachwort.

Ein anonymer Brief.

Berichtigende Worte.

Unsere Kollegin in Bromberg, die „Deutsche Rundschau“, bringt den nachstehenden sehr interessanten Bericht, den wir auch unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

Vor einem Vierteljahr — am 18. Oktober 1930 — hatte die „Deutsche Rundschau“ einen Bericht der amtlichen Polnischen Telegraphen-Agentur (PAT) ohne jeden Kommentar wiedergegeben, der vom 17. Oktober aus Berlin datiert war und folgenden Wortlaut hatte: „Gestern hat sich der polnische Gesandte Knoll in das Auswärtige Amt begeben, um den von einem Teil der deutschen Presse verbreiteten Gerüchten entgegenzutreten, als ob Mitarbeiter der polnischen Gesandtschaft sich an der Aufhetzung zu den neuerlichen Straßenkrawallen beteiligt hätten. Diese Gerüchte waren in der Presse in der Form eines anonymen Briefes verbreitet worden, in dem der Autor behauptet, daß er in der Nähe der Siegeshalle eine Gruppe von Leuten bemerkt habe, auf die zwei unbekannte Männer eingeredet hätten. Einer von ihnen soll sich an die Versammelten mit den Worten gewandt haben: „Jetzt gehen wir alle in die Wilhelmstraße, dort werden wir dieser Bande die Scheiben einschlagen.“ Der zweite soll hinzugefügt haben, Hindenburg sei daran schuld, daß die Polizei gegen die Menge vorgehe. Der anonyme Ankläger soll sich daraufhin an einen Polizeioffizier mit der Forderung gewandt haben, die Personalien der beiden unbekannten Männer festzustellen. Nachdem der Offizier mit diesen einige Worte gewechselt hatte, wandte er sich an den Autor des Briefes mit den Worten:

> „Was fällt Ihnen ein, diese Herren sind Diplomaten. Einer von ihnen ist Dr. Wagner, Mitglied der polnischen Gesandtschaft in Berlin, der zweite, Dr. Kaczmarek, Beamter des polnischen Konsulats in Berlin. Wenn Sie sich noch einmal erdreisten, sie anzugreifen, so bekommen Sie mit dem Knüppel auf den Kopf.“

Der Offizier soll dann der Polizei den Befehl gegeben haben, die Demonstranten zu zerstreuen. Der anonyme Autor betont, daß es sich hier um den ehemaligen Chef des Pressebureaus der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Dr. Wagner, gehandelt habe. Was die Person des Herrn Kaczmarek anbelangt, so erklärt der Autor des Briefes, daß er zwar nicht Mitglied des Konsulats sei, daß jedoch in Berlin ein Mann dieses Namens wohne, der ein Führer der polnischen Minderheit in Deutschland sei.

Staatssekretär von Bülow teilte im Zusammenhange damit dem Gesandten Knoll mit, daß das Auswärtige Amt **noch vor der polnischen Intervention die Presse davon informiert habe, daß das in dem anonymen Brief enthaltene Gerücht erdichtet ist, und daß es weder in der polnischen Gesandtschaft noch im Generalkonsulat eine der in diesen Notizen erwähnten Personen gebe.“**

Wohl gemerkt: dieser Bericht stammte weder von einem eigenen Korrespondenten, noch aus der reichsdeutschen Presse, sondern aus der Berliner Korrespondenz der amtlichen Polnischen Telegraphen-Agentur. Wir haben dieses Dementi seinerzeit nur veröffentlicht, um etwaigen falschen Gerüchten, die in Deutschland zu unpolitischem Aergernis Anlaß geben könnten, von vornherein die Spitze abzubiegen. Wir wünschen nämlich nichts sehnlicher, als daß es der polnischen Minderheit in Deutschland so gut gehe wie im gelobten Lande, und daß ihre Führer, soweit sie es zu verdienen scheinen, nicht unter den Verdächtigungen leiden möchten, denen unsere Führung immer wieder in tendenziösen Meldungen der polnischen Presse ausgesetzt ist. Man stelle sich einmal vor, ein solcher anonymer Brief, auf den wir schon wegen seiner Anonymität keinen Wert legen, machte im Krakauer oder Posener „Kurjer“ mit umgekehrten Vorzeichen die Runde, was hätte es da wohl für sensationelle Kommentare gegeben! Wir wollen ehrlich, daß es jenseits unserer westlichen Grenzen anders sei, nicht weil wir dann auf Gegenseitigkeit hoffen, sondern weil wir für unseren schweren Kampf (der Herrn Zaleski ganz unbekannt zu sein scheint) ein moralisches Rückgrat brauchen, das uns die ganze deutsche Volksgemeinschaft geben muß; dazu gehören auch die Deutschen im Reich. —

Wer beschreibt unser Erstaunen, als wir vor wenigen Tagen (mit dem Datum des 8. Januar 1931) aus Berlin Charlottenburg eine „Berichtigung“ zu der von uns gebrachten Berichtigung der amtlichen Polnischen Telegraphen-Agentur erhielten, um deren Veröffentlichung wir unter Berufung auf das Pressegesetz ersucht werden. Es geschehen in diesen Tagen so unglaublich viele Dinge, die uns interessieren, daß wir diese verspätete „Berichtigung“, die wir als solche nicht anerkennen können, nicht sofort bringen konnten. Wir veröffentlichen sie nur, um der PAT Gelegenheit zu geben, vielleicht einen Fehler ihres Korrespondenten zu entdecken, der uns selbst noch immer nicht aufgegangen ist, und sind herzlich erfreut darüber, daß man uns diese Vermittlerrolle zwischen der Führung der polnischen Minderheit in Deutschland und der amtlichen Polnischen Telegraphen-Agentur spielen läßt. Die „Berichtigung“ hat folgenden Wortlaut:

> „Es ist nicht wahr, daß ich an dem in der Deutschen Rundschau in Polen“ Nr. 241 vom 18. Oktober 1930 unter dem Titel „Ein anonymer Brief“ zur Sprache gebrachten Vorfall in irgendeiner Weise beteiligt war.
>
> Wahr ist vielmehr, daß ich an dem fraglichen Tage zu der fraglichen Zeit im Bereiche der stattgefundenen Demonstrationen, insbesondere aber in der Nähe der Siegesallee oder in der Lennéstraße überhaupt nicht gewesen bin, sondern mich in meinem Bureau aufgehalten habe.
>
> Alle in dem anonymen Briefe im Zusammenhange mit den Demonstrationen über mich ausgestreuten Gerüchte entbehren jeder Grundlage.
>
> Dr. Jan Kaczmarek
> Hauptgeschäftsführer des Związek Polaków w Niemczech T. z. (Bund der Polen in Deutschland E. V.)“

Mit dieser Erklärung, die das von uns bereits veröffentlichte entschiedene Dementi des deutschen Staatssekretärs von Bülow bestätigt, dürfte der anonyme Brief, den wir, soweit wir uns noch erinnern können, übrigens in keinem Teil der uns vorliegenden reichsdeutschen Presse entdeckt haben, restlos getötet sein. Doch mit dieser Feststellung sind wir noch nicht ganz am Ende unserer Betrachtung.

In diesen Tagen veröffentlicht der **„Dzień Pomorski“**, das pommerellische Regierungsorgan, täglich ein Dokument nach dem anderen, das bei der Haussuchung im Zentralbureau beschlagnahmt wurde. Diese Dokumente sind höchst harmloser Natur, aber es werden ihnen in höchst perfider Manier völlig falsche Deutungen beigegeben, die den polnischen Leser von der Korruptheit der deutschen Führung bzw. ihren staatsverräterischen Umtrieben überzeugen sollten. Es läßt sich gegen solche Methoden wenig ausrichten, da die polnische Presse nach unseren Erfahrungen grundsätzlich keine Berichtigungen aufzunehmen beliebt. Ein Gerichtsverfahren, das die Herren Naumann und Graebe seinerzeit wegen einer solchen Weigerung gegen den „Dziennik Poznański“ anstrengten, ging aus, wie das Hornberger Schießen. So müssen wir uns mit der Rolle des Mannes mit dem guten Gewissen begnügen, der an solchen Niederträchtigkeiten stolz vorübergeht. Nur ein Moment, das übrigens auch nicht erstmalig auftaucht, erfüllt uns mit aufrichtigem Bedauern. Die bewußten Dokumente, denen vom „Dzień Pomorski“ ein bewußt falscher Sinn unterschoben wird, können sich im Original befunden haben. Wenn sie dem Thorner Blatt bekannt wurden, so geschah das auf illegale Weise. Wir freuen uns, daß sich Herr Dr. Kaczmarek über ähnliche Vorkommnisse nicht zu beklagen hat.

Endlich interessiert uns in diesem Zusammenhang noch eine andere wahre Geschichte. In dem Dezember-Heft der **„Kulturwehr“** (6. Jahrgang, Heft 121, des Organs der nationalen Minderheiten in Deutschland, das uns aber erst in diesen Tagen zugleich mit dem Schreiben des Herrn Dr. Kaczmarek zugestellt wurde, finden wir ein lautes Klagelied über die in der Tat unbegreifliche Nichtanerkennung eines polnischen Schulvereins in Niederschlesien durch das Breslauer Amtsgericht. Der polnische Schulverein verstoße mit seinen politischen Tendenzen gegen die guten Sitten, und deshalb sei seine Anmeldung zurückzuweisen. Wie wir erfreulicherweise schon vor längerer Zeit aus der reichsdeutschen Presse feststellen konnten, hat jedoch die zweite Instanz in sehr verständiger Beschleunigung jenes erste Urteil aufgehoben und, soweit wir unterrichtet sind, geschah dies schon Ende Dezember, also vor der Ausgabe des letzten Heftes der „Kulturwehr“. Wir bedauern außerordentlich, daß Herr Skala, der eifrige Herausgeber dieser Zeitschrift, nicht durch das Einkleben einer „Berichtigung“ seinem Klagelied einen befriedigenden Schlußvers angehängt hat, so daß die Leser der „Kulturwehr“ mindestens vier Wochen lang eine etwas überholte Entrüstung in ihrem entrüstungsreichen Leben mit herumtragen. Dem Breslauer Gericht aber, das den vernünftigen Spruch fällte, sagen wir unseren Dank und stellen sein Urteil etwa jenem anderen Urteil des Höchsten Gerichts in Warschau gegenüber, das in letzter Instanz den völlig unpolitischen „Kant-Verein zur Förderung der akademischen Berufsausbildung“, den wir Deutschen in Polen in Analogie zu dem von der Preußischen Regierung eifrig geförderten Marcinkowski-Verein gegründet haben, nicht legalisierte, weil es sich angeblich dabei um ein „politisches“ Unternehmen handelte.

Es liegt uns fern, jetzt unsererseits Herrn Dr. Kaczmarek um Uebernahme einer Vermittlerrolle zu bitten, die schon deshalb vergeblich wäre, weil an dem Spruch der letzten Instanz nicht mehr zu rütteln ist, und weil — im anderen Falle — die Verleumdungen des „Dzień Pomorski“ selbst durch ein Dementi kaum noch aus der Welt zu schaffen sind. Und noch ferner liegt es uns, in diesem Zusammenhang näher zu begründen, daß auch wir Barbaren Gefühle haben, die verletzt werden können, genau so wie die Polen in Deutschland. Denn von Gefühlen wollten wir hier nicht reden, sondern von Tatsachen, und zwar von solchen, die auf jener Seite überhaupt nicht mehr zu berichtigen sind, und die in den anderen, uns selbst angehenden Fällen doch wohl einer Berichtigung wert erscheinen.

Bemerkungen.

rst. **Posen**, 17. Januar.

In Deutschland wohnen viele tausend Stammesgenossen, die nichts oder nur wenig davon wissen, wie groß der Baum ist, den wir Deutschtum nennen. Dieser Baum, der seine Wurzeln im Mittelpunkte Europas hat, erstreckt seine Zweige weit über die ihm gesteckten Grenzen, und seine Zweige mit Blättern, Blüten und Früchten reichen weit über Deutschlands Grenze hinaus, um so allen Völkern einen Teil der Fruchtbarkeit und des Segens zu spenden. Dieser Baum wird nicht überall gleichmäßig als Segenspender empfunden. Völker, die den erquickenden Schatten nicht lieben, haben Aeste ausgehauen. Manche Völker aßen die Früchte noch unreif, so wie die unnützen Kinder — und als sie sich den Magen verdorben hatten und Schmerzen bekamen, da schrien sie ach und weh und gaben natürlich nicht ihrer Unvernunft, sondern dem Baume die Schuld. Das sind so Dinge, die uns Auslanddeutsche beschäftigen, die uns zum Nachdenken zwingen. Freilich werden nachdenkliche Dinge nicht immer angenehm empfunden, und oft folgt der Stock dem nachdenklichen Wort.

Und in unserem Mutterlande, dort, wo die Wurzeln fest verankert sind, da weiß man so wenig davon, daß der Baum so groß ist, daß es ein Baum ist und keine Kartotek. Da gibt es sogar Nutznießer und andere Haustiere, die sich gern mit dem Erdreich beschäftigen und mit dem Unrat und dem zersetzenden Boden, der nur Dünger ist. Sie sehen nicht die Blätter über dem Haupte, sie riechen den Duft nicht, der aus Millionen Blüten kommt, sie kennen die Süßigkeit der Früchte nicht, die ihnen im Herbst in den Schoß fallen, sie wissen nichts von der erschauernden Kraft des Sturmes, der im Winter durch die Aeste braust, und sie kennen den Himmel nicht und auch nicht die Sterne, die darüber stehen wie ein heiliges Gesetz.

Wir aber wollen uns diese Gedanken immer vor Augen halten, als einen unverlierbaren Besitz. Wir wissen, daß wir Zweige an diesem Baume sind und daß man uns an den Früchten erkennt, die wir hervorbringen. Wir, die wir abseits und einsam stehen, fühlen das besonders stark — mit uns sind es Millionen Brüder, von denen wir manchmal selber nichts Genaueres wissen und sie nicht von uns. Aber wir wollen wachen und beten und nicht in Versuchung fallen, und wir wollen immer daran denken, daß das Volkstum etwas Lebendiges ist, und kein Regal, in das man Aktenstücke legt.

*

20 bis 30 Millionen Deutsche leben im Auslande, und wenig nur wissen sie voneinander. Wie dankenswert ist es da, daß es Menschen gibt, die Wege beschreiten, um uns einander näher zu bringen, und die eigenen Volksgenossen in der Heimat mit den Brüdern im Auslande zusammen zu bringen versuchen. Es gibt viele Wege und Mittel. Eines, das nun zum zweite Male in ganz besonderer Form sich wiederholt, das ist die

Falsche Propheten.

Will Deutschland den Krieg?

Eine polnische Betrachtung über Deutschland.

rst. Mit welchen Mitteln ein gewisser Teil der polnischen Presse Deutschland und seinen guten Willen verdächtigt, das ist von uns schon öfter beleuchtet worden. Heute liegt eine führende polnische Stimme vor, und zwar ein Leitartikel, der im „Czas" steht, dem führenden Blatt der Konservativen. Wir bringen diesen Artikel als einen Stimmungsgehalt, der aus einer vollkommen ununterrichteten Seele stammt und der sehr gefährliche Tendenzen birgt. Der Verfasser schöpft seine Kenntnisse über Deutschland aus der Farbe, die im polnischen Pressewald gewonnen wird, und er ergänzt sie durch die Stimmen der radikalen Blätter in Deutschland. Daraus entsteht natürlich ein verzerrtes Bild, das aber nachdenklich stimmen muß, und es ist gar nicht zu leugnen, daß eine weitere Radikalisierung der deutschen Oeffentlichkeit erfolgt. wenn nicht von den Siegermächten eingesehen wird, daß mein ein Volk nicht dadurch friedlich stimmt, wenn man es verhungern läßt, wenn man ihm wirtschaftlich die Daumenschrauben anlegt und wenn man seinen Lebensraum auf ein Minimum beschränkt hat. Denn Deutschland hat nicht nur einen Teil seines an sich beschränkten Lebensraumes eingebüßt, es hat alle seine überseeischen Entfaltungsmöglichkeiten verloren, es hat seine Kolonien eingebüßt, die den Bevölkerungsüberschuß aufzunehmen vermochten. Es wird an Europa — und damit auch an Polen — liegen, dafür einzutreten, daß dem deutschen Volke sein Lebensrecht wird. Wer nur mit schärfstem Druck, mit Haß und Drohung arbeitet, der darf sich nicht wundern, wenn immer mehr der Selbsterhaltungstrieb erwacht. Der „Czas" sieht richtig, wer nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen hofft, der riskiert alles. Man sollte im eigenen Interesse doch versuchen, der Radikalisierung durch Entspannung entgegenzutreten. Aus Polen sind über 1 Million Menschen deutschen Blutes abgewandert. Diese leben in Deutschland in großer Not; sie sind kein Element, das danach strebt, zur Versöhnung zu raten, denn sie haben ihre Heimat verloren und keine neue gefunden. Dabei aber radikalisiert man in Polen die Oeffentlichkeit und verlangt weiterhin Liquidation und Ausweisung der Optanten, man will nicht nachgeben und heizt damit den Kessel immer mehr, der schon zu mPlatzen angefüllt ist und der kein Sicherheitsventil besitzt. Der Artikel des „Czas" ist sehr lehrreich, darum steht er hier ungekürzt, er steht aber auch als Warnung da, denn nur wenn in der ganzen Welt sich die Meinung bemerkbar machen wird, daß die Gewährung des Lebensrechtes für das deutsche Volk die Kardinalfrage ist — darunter fallen auch die furchtbaren Tributlasten, die erleichtert werden müssen — und daß nur in erleichterten Bedingungen sich eine friedliche Entwicklung ermöglichen läßt. Der „Czas" tut so, als käme es ihm auf einen Krieg nicht weiter an. Unter einem Krieg leidet ganz Europa, und wenn der Bolschewismus Deutschland verschlänge, so wäre damit auch Polen verloren. Und das kann doch nicht im Sinne eines guten polnischen Bürgers liegen, der sein Vaterland liebt.



Franz Blei 60 Jahre alt.
Der feinsinnige Wiener Schriftsteller Franz Blei begeht am 18. Januar seinen 60. Geburtstag.

„Seit einigen Monaten vergeht kein Tag, der nicht neue, wahre oder falsche Gerüchte über die Kriegsabsichten Deutschlands brächte. Wir lesen von immer lebhafteren Kriegsvorbereitungen, von neuen Kriegsmitteln, von deutschen Manövern und militärischen Verbänden. Deutsche Publizisten sagen dem Krieg als einen Schritt voraus, zu dem die Deutschen als Antwort auf ihre „Bedrückung" und ihre „Not" zu greifen gezwungen wären. Die Parteien, die offen für den Krieg eintreten, tragen Wahlsiege davon und ziehen immer deutlicher das Zentrum, die Demokraten und sogar die Sozialdemokraten hinein. Die Regierung droht zwar nicht mit dem Kriege, aber erhebt immer neue Ansprüche gegenüber Polen und nährt die Kriegsstimmung im Volke. (?)

Das Jahr 1930 schloß mit einer solchen Aufreizung der Gemüter in Deutschland, daß sogar die größten Pazifisten in Europa, die noch vor einem Jahre die Möglichkeit eines Krieges sehr niedrig einschätzten, heute besorgt auf diesen Herd der Unruhe blicken und immer mehr den Glauben an das pazifistische Deutschland verlieren. Schlimm wäre es, wenn nicht Frankreich und Polen durch diese Erscheinungen stark beunruhigt wären. Wenn sie nicht einsehen sollten, daß in einem Lande, wo die Zahl der Arbeitslosen einige Millionen beträgt und die größten Erfolge bei den Wahlen die radikalen Nationalisten und die Kommunisten davongetragen haben — beides Parteien, die den Krieg als erwünscht für das Reich und für sich betrachten —, dieser Krieg sogar gegen den Willen der Regierung und gegen das, was die besitzenden Klassen als ihr Geschäft betrachten, ausbrechen kann.

Der Ausbruch eines deutsch-polnischen Krieges

wäre zwar für Deutschland ein **furchtbares Risiko**, aber das Risiko erschreckt niemals diejenigen, die entweder nichts zu verlieren haben, wie die Kommunisten, oder der Meinung sind, daß Deutschland nichts mehr zu verlieren habe, wie die radikalen Nationalisten. Die Kommunisten, deren Reihen sich fortdauernd durch Arbeitslose vermehren, rechnen sogar damit, für ihre Idee einen großen Gewinn aus dem Kriege ziehen zu können. Wenn er zustande käme, würde er jedenfalls — ihrer Ansicht nach — eine soziale Revolution in Deutschland hervorrufen, um so mehr, als ihre Voraussetzung in der Waffenbruderschaft des deutschen Heeres und der Sowjetarmee enden müßte. Die Folge des Krieges wäre ihres Erachtens (der Kommunisten) eine schnelle Einführung der Tscherezwyczajken in Berlin, München und Leipzig, wo das dazu nötige Material in den bestehenden kommunistischen Zirkeln angehäuft ist. Die Kommunisten wünschen sich sogar eine Kriegsniederlage Deutschlands, da sie ihnen zweifellos den Weg zur Herrschaft bahnen würde. Umgekehrt rechnen die Nationalisten auf einen deutschen Sieg. Diese Hoffnungen stützen sich zum Teil darauf, daß nach ihrer Meinung das ganze revisionistische Lager Europas, also Italien, Ungarn, die Türkei und Rußland, sich auf die Seite Deutschlands stellen würde. Es wäre vergeblich, ihnen klarmachen zu wollen, daß dies trügerische Hoffnungen sind, und daß das revisionistische Lager in seinen Zielen auseinanderläuft und somit nicht unter einer Parole in den Krieg ziehen wird. Solche Argumente überzeugen sie nicht, denn die Nationalisten sind sicher, daß, selbst wenn dies fehlschlüge, Deutschland auch ohne die Hilfe der anderen Staaten ruhig den Kampf mit Polen aufnehmen könnte, namentlich, wenn die Sowjets Polen im Rücken bedrohten, was sie zweifellos tun würden. Erst nachdem Polen geschlagen ist, planen die Nationalisten einen Kampf mit Frankreich. Deshalb wird die öffentliche Meinung mit voller Macht zum Kriege aufgereizt. (Das ist übrigens nicht richtig! Red.)

Dieses für die Kultur der ganzen Welt gefährliche Spiel der beiden äußersten deutschen Flügel findet einen Ansporn in der unklaren Haltung der beiden europäischen Großmächte, Frankreich und England. In Frankreich ist zwar ein sehr starkes Verständnis, namentlich in militärischen Kreisen, dafür vorhanden, daß der Kampf Deutschlands mit Polen einen Stoß gegen den Versailler Vertrag und indirekt auch gegen Frankreich bedeute. Aber daneben fehlt es nicht an Politikern, die an den deutschen Pazifismus glauben (im Sinne Stresemanns) und bereit sind, die deutschen Pazifisten dadurch zu retten, daß Polen zu wichtigen territoriellen Zugeständnissen zugunsten Deutschlands bewogen wird. Dies ist ein Standpunkt, der zur Schürung der Leidenschaften in Deutschland sehr stark verhilft. Wenn Frankreich klipp und klar erklären würde, daß es kein Bedürfnis für territorielle oder andere Zugeständnisse an Deutschland sehe, dann müßte dies die nationalistische Agitation beruhigen. Bisher sagen das nur die französischen Rechtsgruppen in aller Deutlichkeit. Mit Dankbarkeit muß heute auf die Stimme unseres früheren Freundes J. Bainville in der „Aktion Française" hingewiesen werden.

Noch unklarer ist die Stellungnahme Englands Hier wütet seit langem die deutsche Agita-

Sprachbildnerisches und Künstlerisches in der Jägersprache.

Von Georg Brandt.

Daß die Jägersprache viele alte, altertümliche und ungebräuchlich gewordene Ausdrücke und Benennungen verwendet, ist ja bekannt genug, auch über den Kreis des Weidmanns hinaus bekannt. Und man braucht nur dieses Wort „Weidmann" festzuhalten, so hat man's schon; denn „Weidmann" (früher Waidmann) ist nur eine ältere Form für „Waldmann". Und alle solche altertümlichen Ausdrücke wie „Geäse", „Gescheide", „Brunst", „Suhle", „weidlaut" — um irgendein paar beliebige Beispiele herauszuheben — sind ja schließlich auch dem Nichtjäger nicht unbekannt.

Aber es ist noch etwas anderes in der Jägersprache. Diese Eigenart des vielfach Altertümlichen wäre ja eigentlich nur etwas, das den Philologen anginge. Da ist aber mehr. Wer da näher hinhört, der merkt bald, daß viele, recht viele Worte dieser Jägersprache eine eigentümliche Ausdruckskraft, eine merkwürdige Bildkraft haben; daß hier eine Sprachprägung am Werke ist, die aus Anschauung und Erleben Begriff und Wort bildet, und die durchaus in den Bereich der Kunst hineinragt. Es ist ja etwas durchaus anderes, ob Worte und Bezeichnungen mühsam am grünen Tisch gebildet, erdacht werden — wie so manche bürokratische Bezeichnung — oder ob sie aus Beobachtung, lebendiger Anschauung, Erlebten, geflossen und gestaltet sind.

Es ist äußerst reizvoll, solcher bildnerischen Sprachprägung der Jägersprache ein wenig ins Spezielle nachzugehen.

Für den Jäger läuft der Fuchs nicht: er schnürt. Dieser Ausdruck klingt dem Nichtjäger recht schnurrig und willkürlich; er ist aber weder das eine noch das andere, sondern er ist richtig, und er ist bildhaft. Wer eine Fuchsspur — auch nur in der Abbildung — gesehen hat, der weiß, wie bezeichnend, wie bildhaft dieser Ausdruck ist: denn ein Eindruck liegt nahe beim andern, gerade wie an einer Schnur gereiht liegt der Verlauf der Spur da. Das Grade, das Schnurhafte, ist das wahrhaft Charakteristische der Fuchsspur. — Wer vor dem Jäger von dem auffliegenden Rebhuhn spricht, ist bei ihm, der eifersüchtig auf seine besondere Sprache hält, so ziemlich unten durch. Dem Jäger fliegt das Rebhuhn nicht auf: es steht auf. Im ersten Augenblick hält man das für eine etwas schrullige Fachbezeichnung. Aber wer näher zusieht, muß bemerken, daß die Sache ihre Richtigkeit hat: Unter „Fliegen" verstehen wir etwas Leichtes, eine leichte, mühelose Bewegung. Aber die Bewegung, mit der das Rebhuhn sich vom Boden erhebt, ist nicht leicht, sondern durchaus schwerfällig; es ist kein leichtes, freies Auffliegen, sondern viel eher wirklich ein Aufstehn. Wenn so ein Volk Rebhühner — nun sagen wir einmal: — aufsteht, so gibt es ein schweres Flügelschlagen, ein Geräusch, das sehr ähnlich wie „purrrr" klingt. Ich könnte mir sehr wohl denken, daß man vom „Aufpurren" des Rebhuhns spricht. Jedenfalls ist das Aufstehn, das der Jäger braucht, durchaus bildhaft und sehr viel bezeichnender als etwa ein Auffliegen.

Spricht der Jäger etwa, in Verbindung mit Wildente, von den Blänken des Teichs, des Sees, so weiß der mit der Jägersprache ganz Unbekannte kaum, was gemeint ist. Er würde da wohl nur vom Wasser des Teichs, des Sees sprechen. Aber wer hat nicht schon gesehen, wie — bei gewisser Beleuchtung — das Wasser eines Teichs blinkend aussieht, blank. Die „Blänke" ist also sehr viel malerischer, sehr viel anschaulicher als Wasser.

Von der Wildente wird wohl ein Harmloser sagen: sie läßt sich nieder auf dem Teich, auf dem See. Für den Jäger läßt sich die Wildente nicht nieder: sie fällt ein, sie fällt auf den See ein. Eine kurze Beobachtung — und man braucht kein Jäger zu sein, um das beobachten zu können — zeigt auch hier, daß Anschauung und Erlebnis hier sprachbildend am Werke waren: Die Bewegung, mit der die Ente niedergeht, ist etwa keine vorsichtige, sanfte, kein Sichniederlassen, sondern eine ziemlich heftige; sehr wohl ein Hineinfallen, ein Einfallen. Die Bewegung ist immerhin so stürmisch, daß der Zusehende eigentlich erwartet, die Ente müßte dabei unter Wasser kommen; und etwas erstaunt ist, zu sehen, daß sie sofort bei Berührung des Wassers oben schwimmt.

Die Krähe, die Eule fliegt nicht auf den Baum, setzt sich nicht auf den Baum, sondern sie baumt auf, sie hakt auf. Namentlich das letztere ist sehr bildhaft. Vor allem in dem kurzen Wortklang; der das kurze Geräusch der Bewegung, des leise knackenden Zweiges, treffend nachmalt; indessen etwa ein „setzt sich auf den Baum" in Länge und Rythmus mit dem Vorgang selbst weiter keine Beziehung hat. Auch ist die Art, wie der Vogelfuß den Ast umfaßt, sehr wohl als ein Haken zu bezeichnen. — Die allgemeine Sprache unterscheidet beim Schnee eigentlich wenig, ob der Schnee ganz frisch ist oder schon eine Zeit liegt. Zwar heißt es wohl „weiß wie frischgefallner Schnee", aber sonst nicht viel mehr. Aber der Jäger kennt Wort und Begriff Neuschnee; ja, das Frische, das Neue daran ist für ihn so wesentlich, daß er auch wohl nur die Neue sagt. Denn der Neuschnee ist für ihn etwas Wesentliches; ganz anders als sonst zeigen sich da Spuren und Fährten an.

Ein tiefes, ganz außerordentlich interessantes Kapitel ist das vom Winde. Mit wieviel treffenden Ausdrücken bezeichnet der Jäger dies, was für ihn so wichtig ist. Wenn der gewöhnliche Sprachgebrauch sagt: „Es weht kein guter Wind", so ist das ein abgebrauchtes Wort, eine abgeschliffne Bezeichnung bei der nichts Besonderes mehr vorgestellt wird; nicht anders, als wenn es etwa hieß: „Es ist keine günstige Lage" oder etwas ähnliches. Aber Leben und Ausdruck ist in solchem Wort in dem ursprünglichen, in dem Jäger-Sinne. Denn, ob guter Wind weht oder nicht: das ist allerdings für ihn von ganz direkter, ganz gegenständlicher Bedeutung. Denn wenn der Wind so recht von ihm her weht, so wird er wohl kein Wild zu Gesicht bekommen; dann weht für ihn „kein guter Wind". Und er weiß auch, daß das Wild sich mit Vorliebe dementsprechend bewegt und daß es lieber einen großen Bogen macht, um unter guten Wind zu kommen, unter Wind, der ihm zuweht: daß es „wittern" kann.

Sagt man im gewöhnlichen Sprachgebrauch etwa: „er wendet sich zur Flucht", so ist das eigentlich kaum etwas anderes, als wenn es hieß: er flieht. Sagt aber der Jäger „der Rehbock macht eine jähe Flucht, so ist in dieser „Flucht" noch etwas ganz Gegenwärtiges, Aktives, der weite jähe Sprung „Das Wort ist ursprüngliche Anschauung.

Für den Jäger bleibt Hirsch oder Reh, das auf seinem Wege plötzlich irritiert ist, argwöhnisch geworden ist, nicht — wie man vielleicht sagen könnte — „prüfend stehn", sondern es „sichert", es verhofft. Beides eine schöne lebensvolle Sprachprägung.

Im ersten Wort ist der Zweck der Bewegung, die „Sicherung", zur Benennung gemacht. In dem andern ist der schöne nachmalende Takt und Rhythmus dieses ruckhaften Stehenbleibens. Mit „Hoffen" hat dieses Verhoffen nichts zu tun, sondern es bedeutet etwa „prüfend verharren"; nur daß es eben kürzer ist. — Ich glaube, daß auch in dem Sprichwort „Hoffen und Harren macht manchen zum Narren" dieses „Hoffen" mit „Hoffnung" nichts zu tun hat, sondern ein „Verhoffen" im Jägersinne, ein prüfendes Verharren, ist. Das gibt auch einen bessern Sinn. Denn Hoffen, von Hoffnung, kann nicht wohl zum Narren machen, wohl aber ein zu langes Verharren.

Die Beispiele solcher schönen ausdrucksstarken Bildhaftigkeit, solcher sprachbildnerischen Kraft der Jägersprache, ließen sich ganz außerordentlich häufen. Nur noch ganz Weniges.

Die Schnauze des Wildschweins, des Schwarzkittels, hat die Jägersprache das „Gebreche" genannt. Das ist schöne Anschaulichkeit. Denn es ist wirklich ein Gebreche: es bricht durch das Unterholz, es zerbricht das Unterholz.

Vom „kreisenden Aar" ist manchmal so leichthin und ohne rechte Anschauung zum Beispiel in nachempfundener Dichtung die Rede. Den „Aar", den Adler, sieht man nicht so leicht bei uns, und so ist denn auch der Ausdruck abgeschliffen und ohne gegenständliche Ursprünglichkeit. Aber setzen wir etwa für den Adler — den Habicht, den Bussard. Wenn die Jägersprache zum Beispiel vom kreisenden Habicht spricht, so ist schon etwas daran. Ja, der Raubvogel kreist wirklich, er zieht richtige Kreise. Er zieht Kreise, damit er weithin mit seinem herrlichen Auge die Gegend nach Beute abspähen kann. Und davon kann sich auch überzeugen, wer kein Jäger ist. Hört man im Walde, daß plötzlich die Vogelstimmen verstummen, so kann man ziemlich sicher sein, daß da ein Raubvogel in der Nähe ist; noch bevor man selbst dessen Stimme gehört hat. Und nun hört man diese Stimme, dieses rauhe, und doch so gebieterische Krächzen, vor dem die Kleineren verstummen. Und blickt man dann, etwa auf eine Blöße tretend, hinauf, so sieht man: daß der Habicht, der Bussard da oben wirklich kreist, wundervolle Kreise zieht: ein herrlicher Anblick.

Nicht also nur um des Alten willen ist die Jägersprache interessant, nicht nur um ihrer altertümlichen, fremdartigen Ausdrücke willen, die mit dem Reiz des Vergangenen anmuten. Es ist etwas viel Lebendigeres, um das es sich hier handelt. Nicht, daß etwa ein Wort wie „Gebreche" altertümlich ist, ist das Wesentliche und eigentliche Interessante, sondern daß es so bezeichnend ist. Und das ist es eben: davon ist die Jägersprache voll; voll von schönem Sprachgut, das geprägt ist aus lebendiger Anschauung. Es zeigt sich da eine Kraft, die das bildhafte Wort findet, die wirklich wortbildnerisch ist und die durchaus ins Künstlerische gehört. Die Fülle solcher Dinge in der Jägersprache ist sehr groß. Hier konnten naturgemäß nur einige Proben gezeigt werden.

tion gegen uns mit unableugbar gutem Erfolg. (!) Die „Korridorfrage", die angebliche Bedrückung der deutschen Minderheit in Schlesien, die Vorfälle in Ostgalizien usw. — das alles wird in englischen sozialistischen, liberalen und sogar zuweilen auch konservativen Blättern eifrig ausgenutzt. Von der Intensität der deutschen Propaganda in England kann man schwerlich aus der Entfernung eine so treffende Vorstellung haben, um vollauf verstehen zu können, welche Anstrengungen die Deutschen in dieser Hinsicht machen. Die Stimme Lloyd Georges, unseres großen Antagonisten, bemüht sich, den Lesern die Ueberzeugung einzuimpfen, daß die Deutschen keine Ränke mit den Sowjets schmiedeten, da die Sowjets angeblich zum Kriege nicht vorbereitet sind). Man muß seinen Artikel als deutschfreundlich auffassen. (Das ist doch kein Verbrechen! Red.) Lloyd George säubert so die deutsche Regierung von dem Vorwurf des Uebergangs in das bolschewistische Lager und bereitet den Boden für die Meinung vor, daß England sich „freie Entscheidung" gegenüber dem Konflikt zwischen Polen und Deutschland bewahren müsse. Man muß daran denken, daß er Anhänger einer Beschneidung der Westgrenzen Polens ist. Die Regierung Macdonalds bewahrt in diesem Konflikt bisher völlige Gleichgültigkeit.

Der Konflikt läßt sich nicht mehr länger hinausschieben.

In 10 Tagen wird er in Genf bei der Erörterung der deutschen Beschwerden wegen angeblicher Vergewaltigung der internationalen Verträge durch Polen hell auflodern. Grundlage der deutschen Beschwerde sind die Novemberwahlen, aber der eigentliche Hintergrund der Debatte im Völkerbundsrate werden die deutschen Revisionspläne sein. (Das ist Unsinn! Red.) Die Deutschen werden sich nämlich bemühen, zu zeigen, daß Polen seine Verpflichtungen mit Füßen getreten und deshalb den Anspruch auf Schlesien und den „Korridor" verloren habe. Sie werden die Sache vorläufig verlieren; denn es ist schwerlich anzunehmen, daß Frankreich und England sogleich die Berechtigung ihrer Beschwerden anerkennten und gestatteten, daß daraus jene Konsequenzen gezogen werden. Aber selbst wenn die Angelegenheit vertagt oder auch die Klagen als unberechtigt erkannt werden sollten, haben sich die Deutschen ohnehin einen Vorwand für die Behauptung geschaffen, daß sie die Rückgabe des „Korridors" und Schlesiens verlangen könnten. Das wird zur Basis für ihr weiteres Spiel.

So stehen die Dinge zu Beginn des neuen Jahres. Es birgt eine große Gefahr für uns und zugleich für ganz Europa. Nun droht jener „Untergang des Abendlandes", vor dem einer der populärsten deutschen Historiker gewarnt hatte. Das Schicksal Europas liegt also jetzt in der Hand der französischen und englischen Politiker. Von ihrer klaren Stellungnahme, von ihrer entschiedenen Ablehnung oder unentschlossenen Unterstützung der deutschen Revisionspläne, hängt Krieg und Frieden zwischen Polen und Deutschland ab — und indirekt Krieg und Frieden in Europa. Der Januar dieses Jahres wird einen Wendepunkt bedeuten. Entweder sichert er Europa die Aufrechterhaltung des Friedens, oder er wird die Deutschen zu einer solchen Kriegsagitation erdreisten, daß dann ein Funke genügt, um plötzlich — gegen den Willen aller anderen Völker — einen so schrecklichen Krieg ausbrechen zu lassen, wie den Krieg von 1914—1918." (Den wahrscheinlich der „Czas" mit seinen Rotationsmaschinen führen wird! Red.)

Nach den letzten statistischen Angaben gibt es in Polen 26 575 Volksschulen mit 3 496 934 Schülern, 778 Mittelschulen mit 204 693 Schülern und 20 Hochschulen mit 43 249 Schülern. In Deutschland beträgt die Zahl der Volksschulen 52 790 mit 4 Millionen evangelischen Schülern, 2,3 Millionen katholischen, zirka 20 000 israelitischen und 153 400 Dissidenten.

Internationale der Gottlosen.

Organisation im Auslande.

Vor einiger Zeit meldeten wir die Verlegung der Zentrale der Internationale der Gottlosen aus Moskau nach Berlin. Nun bringt die deutsche Presse ergänzende Mitteilungen über den Arbeitsplan der Gottlosen-Internationale. Bereits im Jahre 1929 haben die russischen Gottlosenverbände mit ausländischen Freidenkerorganisationen in Moskau Verhandlungen eingeleitet. Es handelte sich damals im Freidenker Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Oesterreichs. Der Gedanke der Gottlosen-Internationale geht vom Sekretär der russischen Arbeitslosenverbände Lukaschewitsch aus. Seine Arbeiten wurden jedoch durch Dazwischentreten der deutschen Regierung gestört. Seit Jahresfrist erhält Lukaschewitsch keine Einreiseerlaubnis mehr nach Deutschland. Den Sowjetrussen liegt es daran, den Sitz der Internationale der Gottlosen außerhalb der Grenzen der Sowjetunion zu haben, da bereits sämtliche kommunistische Internationalen in Moskau konzentriert sind und da die Sowjetunion politisch und diplomatisch mit der antireligiösen Propaganda in den bürgerlichen Kulturstaaten zu sehr belastet werden würde.

Die Ziele, die sich die Gottlosen-Internationale steckt, sind folgende: 1. Vereinigung der gesamten antireligiösen Weltbewegung in den Grenzen eines obersten Organs. 2. Organisierung eines methodischen Feldzuges nicht nur gegen alle religiösen Kulte, sondern auch gegen einzelne religiöse Sekten. 3. Erfassung der Arbeitslosen in dem Sinne, daß sie den Austritt aus den Kirchen aller Glaubensbekenntnisse u. a. unter Hinweis auf die hohen Steuern besonders fördern. 4. Antireligiöse Propaganda unter Kindern und Halbwüchslingen. Dazu sind antireligiöse Zellen in Volks- und Fortbildungsschulen zu gründen. 5. Organisation von Vorlesungen, Meetings, Herausgabe von Büchern, Broschüren und Filmen. 6. Antireligiöse Propaganda durch Rundfunk. (Zuerst kommt hierfür nur die Rundfunkstation des Moskauer Gewerkschaftsverbandes in Frage.) 7. Herausgabe eines wöchentlichen Organs in deutscher, französischer und englischer Sprache.

Die Organisation der Internationale der Gottlosen ist folgendermaßen gedacht: Die Sowjetorganisation der Gottlosen wählt je einen Vertreter auf 100 000 Mitglieder, die europäische entsprechend ihrer geringen Kopfzahl einen Vertreter auf 1000 Personen. Da es sich herausgestellt hat, daß das öffentliche Arbeiten einer Gottlosen-Internationale innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches auf ernste Schwierigkeiten stoßen würde, soll in verschleierter Form etwa als eingetragener Verein gearbeitet werden.

Den größten Teil der entstandenen Ausgaben haben die russischen Organisationen zu decken, die materiell am stärksten sind Der Etat der Gottlosenverbände in Rußland ist sehr undurchsichtig, da vom Einlaufen von Mitgliedsbeiträgen kaum gesprochen werden kann. Immerhin verausgabten die Verbände im Jahre 1929 7,5 Millionen Rubel, in den Jahren 1930 und 1931 werden diese Zahlen noch bedeutend höher liegen.

Polnische Randglossen zum Tage.

Der polnische Satyriker Stanislaw Brandowski versieht die letzten Ereignisse in Polen mit folgenden geistreichen Randglossen:

Die Auslandsanleihe ist wie ein Irrlicht; es tanzt vor uns her, aber wir können es nicht greifen.

Auf die Brester Hypothek bekommen wir bestimmt keine Anleihe.

Iwan der Schreckliche wirkt aus der Perspektive unserer Tage gesehen recht zahm.

Als Marschall Pilsudski auf seiner Reise nach Madeira durch Spanien fuhr, gab es dort gleich Unruhen.

Oberst Kostek Biernacki, der Kommandeur von Brest, soll die Absicht haben, zwecks Buße in einen Orden der Geißelbrüder einzutreten.

In Madeira ist es warm, in Brest wärmer.

Es gab ein Wunder an der Weichsel, ach, wenn es doch ein Wunder am Bug geben würde, seufzte der Marschall.

Der Zar hat's befohlen und Kostek hat's getan.

Der Denkmäler gibt es sechs, unter ihnen Brest.

250 Sanierungs-Abgeordnete! Das ist schon soviel wie eine römische Kohorte.

Früher war der Oberstenrang erstrebtes Ziel, heute ist er nur Mittel zum Zweck.

Die Verfassung und der menschliche Körper haben eins gemeinsam: sie sind leichter zu verletzen als zu heilen.

Die Faszisten gehen in Schwarzhemden, die Sanierungsleute in seidenen.

Die Köche behaupten, daß der Pilz am besten ist, wenn er in Madeira gekocht wird.

Als sich der frühere Premierminister, Prof. Bartel, auf das Schloß zu dem Staatspräsidenten begab, um mit Prof. Mościcki die Brester Angelegenheit zu besprechen, soll dieser gesagt haben: „Verehrter Kollege, locken Sie den Wolf doch lieber nicht aus dem Walde!"

Wenn der Völkerbund einmal eine Strafexpedition organisieren wollte, dann kommen nur wir in Frage.

Seien wir den Deutschen dankbar, daß sie aus Brest nur einen Film und kein Passionsspiel machen.

Deutsche Schulnot in Griechenland.

Durch die neuesten Beschlüsse des griechischen Senates ist die Schließung der beiden deutschen Schulen in Griechenland wahrscheinlich geworden. In dem jetzt angenommenen neuen Gesetz wird den fremden Schulen in Griechenland die Aufnahme von Kinder griechischer Staatsbürger verboten, falls diese nicht vorher die griechische Elementarschule beendet haben. Durch diese Maßregel werden etwa 10 000 Schüler betroffen, die in über 40 französischen, italienischen und deutschen Schulen unterrichtet werden. Die beiden deutschen Schulen; die von etwa 600 Schülern besucht werden, müssen vermutlich ihre Tätigkeit einstellen, weil auch ihre Schüler fast durchweg griechische Staatsbürger sind. Obwohl die Behörden zugeben, daß gegen die deutschen Schulen keine Vorwürfe zu erheben sind, hat man dennoch keinerlei Rücksicht genommen. Das ist ein schwerer Schlag für die Deutschen, zumal die deutsche Schule in Athen erst im vorigen Jahr neu gebaut wurde.



Winter in den deutschen Bergen.
Abseits von der Heerstraße der Sportler.
Ein Weg unter dichtverschneiten Tannen im Isergebirge.

Mussolini geht ins Theater.

Von Dr. Gustav W. Eberlein, Rom.

Rom, Ende Dezember.

Nach Weihnachten, wenn anderswo die Theatersaison schon zur Hälfte vorbei ist, fängt sie in Rom an. Dafür dauert sie bis tief in den Mai hinein, wenn es schon recht warm ist. Nach des Bühnenhimmels unerforschlichem Ratschluß gilt das, gottlob, nur für die Oper. Es muß sich da um eine geheiligte Tradition unbekannter Art handeln.

Verständlicher ist das andere ungeschriebene Gesetz, wonach die Saison immer mit einem italienischen Werk eröffnet werden muß, auch wenn die Sensation des Winters etwa der „Ring" sein sollte. Im vorigen Jahre hieß der Clou „Walkiria", eine aufsehenerregende Neueinstudierung, denn diese Walküre war gehörnt. Sie hatte statt der vorgeschriebenen Sturmflügel eine Art Kronleuchter auf, wie man sie in Jagdzimmern hängen sieht. Und Wotan trug ein ähnliches, nur noch gründlicher stilisiertes Erzeugnis des Kunstgewerbes. Die Schar der übrigen Wunschmädchen begnügte sich mit sägehaften Gebilden, wie wir sie von den Venediger Gondeln kennen. Heuer kommt nun die Götterdämmerung daran. Als nationaler Schrittmacher wurde Manot Lescaut vorausgeschickt.

Dreimal voraus, denn dreifach muß die Eröffnung sein: zuerst kommt die Vorprobe, dann die Hauptprobe, endlich die erste Vorstellung. Zur Vorprobe wird die Gesellschaft vom Minister abwärts geladen, die erste Vorstellung findet bereits im Abonnement statt, der Gala-Abend also bleibt der Hauptprobe vorbehalten, zu der mittels besonderer, von der Regierung ausgegebener Karten die Crême eingeladen wird, die Blüte der Blüte: fior di fiori. Sogar der Duce pflegt dann zu kommen.

Man merkt es daran, daß die Straßenzugänge in weitem Umkreis von Carabinieri und faschistischer Miliz abgesperrt sind. Weiterfahren! Bitte weiterfahren! Vergeblich schwingst du deine blütenweiße Einladungskarte, nicht verfängt die Versicherung, daß du doch deinen Wagen irgendwo hinstellen mußt, erst in der Umgebung von Santa Maria Maggiore darf endgültig gebremst werden. So gähnen die Straßen vor beneidenswerter Autoleere, die zu Fuß durchmessen bei Regenwetter wenig angenehm ist, zumal für die zarten Abendschleppen. Die Polizei scheint überängstlich zu sein, denn sieht man nicht fortwährend Bilder, die Mussolini mitten in übervölkerten Volksquartieren, eingekeilt in Arbeitermassen zeigen?

Und sitzt er nun nicht etwa wie irgendein anderer Sterblicher in irgendeiner Loge des zweiten Rangs? Sitzt er etwa hinten im Halbdunkel? Durchaus nicht. Er lehnt mit dem Rücken an dem dünnen Säulchen, das die Loge mit der Nachbarloge verbindet, und hat den Arm auf den roten Samt der Brüstung gestützt. Seine Schultern berühren sich fast mit denen einer schönen Frau nebenan. Wenn jetzt nicht der weiße Schopf des Kapellmeisters herumfliegen und das Orchester die „Giovinezza" spielen würde, niemand von dem aufspringenden Publikum wüßte um sein Erscheinen.

Früher pflegte er neben der Königsloge zu sitzen, beim Gouverneur . . . das heißt, „Früher" ist so ein Begriff. Mussolini kommt nur alle Jahre einmal ins Theater und die Königliche Oper besteht in ihrer heutigen, salonfähigen Form erst zwei oder drei Jahre.

Die Hofloge ist vollständig leer, die Gesellschaft also der Verlegenheit enthoben, ihre Begeisterung teilen zu müssen.

Außerdem geht das Licht aus und der Vorhang auf. Ach, waren das noch schöne Zeiten, als die Bühne mit dem Zuschauerraum nichts zu tun hatte, jeder Teil sich für sich amüsierte! Bei strahlender Beleuchtung konnte man sich unterhalten und bekritteln, jedermann aufs Korn nehmen und sich selber ins geeignetste Licht rücken. Die Oper war eine gesellschaftliche Veranstaltung wie eine Plauderstunde oder ein Cercle, die Sänger und Darsteller auf dem Podium da droben nichts anderes als Grammophone oder Radiokästen, wie man sie ja auch heute noch spielen läßt, ohne sich viel darum zu kümmern. Zuweilen, wenn es sich lohnte, trat dann schon der Lautsprecher an die Rampe und holte sich für eine besonders anstrengende Arie den lachend und zerstreut gespendeten Lohn.

Und erst die Pausen, wenn das unbequeme Gequäke, bei dem man oft sein eigenes Wort nicht verstand, endlich verstummte! Jetzt drehte sich das ganze Parkett herum, stand auf und unterzog die in Mode befindlichen Persönlichkeiten einer eingehenden Musterung. Man richtete die Gläser wie auf Kommando zuerst auf die obersten Grade, dann Schritt für Schritt die Gesellschaftsleiter heruntergehend . . .

Man pflanzte sich vor den Logen auf wie vor den interessantesten Käfigen im Zoo und brach vor der Hofloge in gewissen Zeitabständen in Hochrufe aus. Das Orchster spielte zum zehnten Mal die Marcia Reale und die hohen Herrschaften verneigten sich zum elften Mal huldvoll, auch wenn es nur Hofdamen waren.

Und heute? Also, da singen die Menschen im Dunkeln auf der Bühne, die andern sind stumm wie die Fische, in den Pausen geht man hinaus — wie bei den nordischen Barbaren. Und der Duce macht so etwas mit! Klatsch, steht auf und geht. Er hat einen Frack an, ein gestärktes Hemd, er sieht aus wie Herr Maier.

In den Gängen und im Foyer gehen die Herren wie auf Eiern, um nicht auf die Schleppen zu treten. Jede Dame schafft sich auf diese Weise sozusagen einen luftleeren Raum um sich und der Duce kann ihren Pariser Schick von der Büste ab, wenn er vorne steht, vom Gürtel ab, wenn er hinten steht, bewundern. Das letzte Mal, als er hier war, sah es noch umgekehrt aus, er konnte Schuhe und Seidenstrümpfe bemerken. Eine wandelbare Sache das mit der Mode, sein Stern und seine Politik gehören offenbar nicht dazu. Vielleicht hat ihm das gerade seine rechte Hand, der Abgeordnete Giunta, gesagt, denn er lacht herzlich.

Eine Dame neben mir glaubte übrigens im Dunkel des nächsten Aktes bemerkt zu haben, daß das trennende Säulchen zusehend verschwand, weil sich der Tyrann nach rückwärts mit der schönen Frau unterhielt. Nun, warum soll eine kluge Frau nicht diplomatisch sein und eine so seltene Gelegenheit beim Schopfe fassen. Wer in Rom, wer will heute nichts von ihm? Und im Palazzo Venezia ist ja nicht heranzukommen. Und ausgehen tut er sonst auch nicht.

Das oberste Schwarzhemd im weißen Frackhemd klatscht lange und aufmunternd nach dem vorletzten Akt Da ist militärischer Schneid darin, man hört eine Trommel rühren, sieht absperrende Polizei und die Weite des ewigen Meeres. Aber der letzte Akt mit seiner trostlosen Wüste und dem sinnlosen Sterben darin gefällt ihm gar nicht. Er legt nur im Hinausgehen die Handflächen aufeinander.

Inzwischen hat es sich in Rom herumgesprochen: der Duce ist ins Theater gegangen! Man kann ihm eine Ovation machen, wenn er herauskommt

Das geschieht denn auch. Die Spannung der Ungeladenen, die stundenlang auf das Wiedererscheinen der „Blüte" warten können, macht sich in einem prasselnden Feuerwerk Luft, als sein Wagen abfährt. Es ist 1 Uhr nachts.

Posener Tageblatt

Aus Stadt und Land

Nr. 14
Sonntag, den 18. Januar 1931

Kleine Posener Chronik.

Die nächste Stadtverordnetensitzung findet am kommenden Mittwoch zu gewohnter Stunde statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Angelegenheiten: Verkauf des Hotels „Polonia", Erhebung eines 100prozentigen Zuschlags zu den staatlichen Gebühren für Spirituosenpakete, Bewilligung von Nachtragskrediten zur sozialen Fürsorge.

*

em. Der 40jährige Stefan Szymczak, wohnhaft ul. Polna 49, geriet beim Ueberschreiten der Straße in der ul. Dąbrowskiego **unter die Elektrische Straßenbahn.** Er trug einige Kopfwunden davon.

Die Rettungsstation erteilte dem Verletzten die erste Hilfe und legte ihm einen Notverband an.

*

In der ul. Marsz. Focha verursachte ein anscheinend betrunkener Chauffeur einen Zusammenstoß seines Autos mit einem zweispännigen Fuhrwerk. Der Wagen wurde beschädigt und die Pferde verletzt. **Der Chauffeur ist unerkannt entflohen.**

*

Gestern in den Abendstunden fiel die 18jährige Marja Nowak vor dem Hause ul. Langiewicza und brach ein Bein. **Der Sturz war durch Glatteis verursacht.** Die Unglückliche schaffte man nach dem städtischen Krankenhaus.

*

Ein Zusammenstoß der Elektrischen mit dem Gespann eines Galężowski erfolgte gestern in der ul. Górna Wilda. Der Wagen wurde zertrümmert, und der Kutscher erlitt einige Verwundungen am Kopf. Der Verletzte wurde in die Rettungsstation geschafft.

*

Einbrüche und Diebstähle. Aus der Wohnung des Krzymański, ul. Patr. Jackowskiego 17, entwendeten Diebe allerlei Kleidungsstücke im Werte von 500 Złoty.

Diebe drangen in die Wohnung des Kubacki, Halbdorfstr. 15, ein und entwendeten 250 Złoty in Bar.

*

In letzter Zeit kommen vielfach Fälle vor, daß den von der Eisbahn zurückkehrenden Schülern von unbekannten Vagabunden die Schlittschuhe aus der Hand gerissen werden.

Neulich passierte wieder so ein Fall dem Sohne des H. Adam Pluciński, Alter Markt 51. Als er an der evangelischen Kirche in der ul. Matejki vom Eislauf nach Haus ging, sprangen ein paar Strolche auf ihn zu und rissen ihm die neuen Schlittschuhe (Marke „Dux", vernickelt, Größe 26) aus der Hand.

Verleihanstalten und Altwarenhändler seien vor Ankauf der gestohlenen Schlittschuhe gewarnt.

Eine 90jährige.

Am heutigen Tage feiert die Posener Diakonisse, Schwester Franziska Worm, als älteste Schwester des Posener Diakonissenmutterhauses ihren 90. Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters ist ihr körperliche und geistige Frische verhältnismäßig erhalten geblieben, so daß sie als das allseits verehrte Großmüterchen des Diakonissenhauses sogar noch fleißig tätig ist. Ihre Lieblinge sind die Allerkleinsten auf der Säuglings- und Kleinkinderstation, die ihre Omama auch innig lieben. Jahr für Jahr strickt sie Dutzende von Strümpfen für die kleinen Füßchen. Schwester Franziska ist in Danzig geboren und ist bereits im Jahre 1869, also vor über 60 Jahren in das Posener Diakonissenhaus eingetreten, das unter seiner ersten Oberin Johanna Bade damals noch in den Anfängen stand. Lange Jahre arbeitete sie zunächst im Kinderrettungshaus auf der Zagorze und übernahm dann für weitere Jahrzehnte das Siechenhaus in Rawitsch, bis sie zu ihrem Feierabend im Mutterhaus einkehrte. Generationen von Schwestern hat sie in den langen Jahren an sich vorüberziehen sehen und weiß aus den reichen Schätzen ihrer Erlebnisse und Erfahrungen noch heute vielen etwas zu geben, besonders ein tiefes Verständnis für das Glück des Dienens an anderen im schlichten Schwesternkleid. Hoffentlich sind ihr noch weitere sonnige und freudenreiche Jahre vergönnt.

Die Schulbücher sind unhygienisch.

Professor W. Gądzkiewicz vom Hygienischen Institut an der Krakauer Universität kommt auf Grund seiner Forschungen zu neuen und interessanten Forderungen in bezug auf den Schulunterricht. Seiner Ansicht nach müßten die Schulbücher vom Standpunkt der Hygiene aus weiße Buchstaben auf schwarzem Grund haben und nicht umgekehrt. Schrägstehende Schrift sollte aus den Schulbüchern ausgemerzt werden, denn sie fördert Rückgratsverkrümmungen. Die Kinder sollten darum nur senkrecht stehende Buchstaben schreiben lernen.

Krankheiten und ihre Bekämpfung in Posen.

Es verlohnt sich, auch einmal über das Gesundheitswesen unserer Stadt zu plaudern. Von der Grippe, die um diese Jahreszeit regelmäßig wiederkehrt, soll hier freilich nicht gesprochen werden.

Im Vergleich zum Vorjahre hat das Gesundheitswesen Posens keine größeren Schwankungen erlebt. Eine der verbreitetsten Krankheiten war der Scharlach, der jedoch einen gelinden Verlauf nahm und nur eine geringe Sterblichkeitsziffer zur Folge hatte. Schutzimpfungen gegen Scharlach wurden in drei dazu bestimmten Stationen vorgenommen: dem St. Josephs-Stift sowie der Kinderklinik und der Mikrobiologischen Anstalt der Universität.

Gering war auch die Sterblichkeit durch Diphtheritis. Andere Krankheiten spielen im allgemeinen eine sekundäre Rolle, natürlich außer der Tuberkulose, die mit regelmäßiger durchschnittlicher Sterblichkeit auftritt. Unter Mitwirkung des Ausschusses für öffentliche Gesundheit werden von der Kinderklinik ständige Schutzimpfungen gegen die Tuberkulose nach dem modernsten System Calmette geführt. Diese Aktion steht in Posen auf hoher Stufe. Im vergangenen Jahre wurden bei 2556 Säuglingen Schutzimpfungen durchgeführt.

Namhaften Anteil an der Bekämpfung der Tuberkulose nehmen die sogenannten Fürsorgestationen, die vom Städtischen Ausschuß für öffentliche Gesundheit organisiert sind und unter der Leitung von Spezialisten stehen: in der ul. Kozia, Słowackiego und Wyspiańskiego.

Eine besondere Plage der Großstädte sind die Geschlechtskrankheiten, über die sich keine konkreten Ziffern nennen lassen, da es keine genauen Statistiken gibt. Bis heute haben wir in Polen noch

kein Gesetz über die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten.

Es war zwar seit längerer Zeit ein solches Gesetz in Vorbereitung, aber wegen der Schwierigkeiten in der Durchführung wurde der Regierungsentwurf im letzten Augenblick wieder zurückgezogen.

Die Kranken lassen sich auf Kosten der Krankenkasse oder auf eigene Kosten ärztlich behandeln. In Ausnahmefällen übernimmt der Ausschuß für öffentliche Gesundheit die Heilungskosten. Erfreulich ist die Tatsache, daß in Posen im Augenblick

keine besondere Zunahme solcher Krankheiten

zu verzeichnen ist. Wegen der schwierigen Finanzlage der Stadt, wie sie aus den letzten Budgetreden im Stadtparlament klar hervorging, hat man jegliche Investitionen auf diesem Gebiete zurückstellen müssen. Der Bau des neuen Stadtkrankenhauses ist unaktuell, weil keine Möglichkeiten für die Aufnahme einer Anleihe für diesen Zweck vorhanden sind. Die Stadt verhandelt dagegen mit der Krankenkasse wegen des Umbaus des Hotels „Polonia" in ein Krankenhaus, ein ungeeigneter Plan, den nicht nur wir bekämpfen. Die Stadtverordnetenversammlung soll zum Verkauf des genannten Gebäudes demnächst Stellung nehmen.

Ehre, wem Ehre gebührt.

Es ist eine alte Site des Publikums, bei dem Verkehr mit Beamten diese im Augenblick avancieren zu lassen. Von dem gewöhnlichen Verkehrsschutzmann auf der Straße, der nicht anders als „Herr Kommisar" genannt wird, bis zu dem Sekretär eines Regierungsamtes, dem man sich mit einem devoten „Habe die Ehre, Herr Amtsvorsteher!" nähert, hat sich dieser Brauch überall eingebürgert. In Polen ist jetzt dieser Mißbrauch, der, wie das Publikum glaubte, ihm Vergünstigungen oder eine besonders gute Behandlung sicherte und dem Beamten selbst schmeichelte, endgültig abgeschafft worden. Durch Verordnung der Zentralbehörden wurde bestimmt, daß jeder Beamte in Zukunft die Pflicht hat, jede ihm nicht zukammende Anrede zurückzuweisen und das Publikum anzuhalten, ihn mit seinem rechtmäßigen Titel anzusprechen.

Gegen das Schmarotzertum.

Man kennt sie — diese „Macher" (auch auf polnisch heißen sie so), die sich vor den Büros der einzelnen Behörden „herumdrehen" und den naiven Staatsbürgern, die mit irgendeinem Anliegen zu der Behörde kommen, ihre Dienste anbieten. Sie brüsten bei dieser Gelegenheit stets mit ihren vorzüglichen Beziehungen und Bekanntschaften, die es ihnen ermöglichen, diese oder jene Angelegenheit unter Umgehung des Instanzenweges gut und „billig" zu regeln. Meist fällt das Publikum herein und läßt seine Sachen durch die Macher regeln, was immer länger dauert und unnütze Geldausgaben verursacht. Jetzt haben die Warschauer Zentralbehörden die Bekämpfung dieser Schmarotzer angeordnet; die Macher sollen in jedem einzelnen Fall polizeilich festgestellt und gerichtlich belangt werden, während gleichzeitig die Bestrafung eines jeden Beamten angeordnet wird, der eine Angelegenheit auf Grund einer Intervention seitens der Macher erledigen wird.

Allerdings wäre es gleichzeitig nötig, die Beamten anzuweisen, etwas flinker zu arbeiten, oder den Apparat zu vereinfachen. Es gibt noch Behörden, wo man, um eine ganz einfache Angelegenheit zu erledigen, Stunden, ja halbe Tage braucht. Wer's nicht glaubt, zum Beispiel: Zollbehörden.

Kostbare Ratten.

In dem Dorfe S'upce sind von den Einwohnern vor einiger Zeit eine große Anzahl von Ratten getötet worden, die ihres merkwürdigen Aussehens wegen dem Kreisarzt vorgelegt wurden: Die Ratten waren von mehr als üblicher Größe und besaßen ein besonders zartes weiches Fell, während das Schwänzchen ganz schwarz war. Der Kreisarzt, dem diese ungewohnte Beschaffenheit der Ratten auffiel, untersuchte sie und stellte fest, das die angeblichen Ratten nichts anderes waren als kleine Hermeline, die offenbar plötzlich in dem Dorfe aufgetaucht sind. Es wurde festgestellt, daß in der gleichen Gegend bereits vor hundert Jahren diese überaus kostbaren Tiere bemerkt worden waren.

Lissaer Bigos.

„Das Wunder an der Weichsel" oder: „Die Flucht durchs Garderobenfenster". — Wie erreiche ich die Prolongation eines fälligen Wechsels? — Schlechte Menschen, Traurige Zeiten, Karneval — Ein Dringlichkeitsantrag.

K. „Das Wunder an der Weichsel", aufgeführt von der Wandertruppe des Teatr Narodowy aus Posen. Grellbunte Plakate kündeten vor einigen Tagen die Aufführung dieses Dramas im Lissaer Schützenhaus an. Nach der Theateraufführung sollte ein Tanzvergnügen, verbunden mit humoristischen Ueberraschungen und mit Beteiligung der Schauspieler stattfinden. Obwohl nicht einmal zwanzig Personen zur Aufführung gekommen waren, wurde das Stück doch gespielt. Diese sehr kleine Besucherzahl mag die Spielleitung bewogen haben, am Stück verschiedene mehr oder weniger wichtige Stellen zu streichen. In diesen Zeilen soll nicht etwa eine Kritik des Stückes oder der Darsteller vorgenommen werden. Nein, es hätte gar keinen Sinn. Von der Theateraufführung selbst sei nur gesagt, daß die beste Leistung der Souffleur vollbrachte. Interessant ist aber der Epilog dieser Veranstaltung, und den wollen wir unseren Lesern mitteilen. Also, das programmäßige Vergnügen hatte bereits seinen Anfang genommen, als an den Spielleiter ein Magistratsbeamter mit der Frage herantrat, ob ersterer bereit ware, die städtische Vergnügungssteuer (nicht mehr und nicht weniger als 20 Złoty) zu entrichten. Da jedoch die Verhandlungen zwischen beiden Parteien kein Resultat zeitigten, zog der Magistratsbeamte die Genehmigung zur Veranstaltung des Vergnügen zurück und begab sich ans Telephon, um Polizei herbeizurufen. In der Zeit des Telephonierens und noch ehe die Polizei eintraf, bemerkte man im Saale, daß sämtliche „Künstler" (mit Ausnahme dreier Künstlerinnen) sich in die Garderobe hinter die Bühne begaben, von wo sie auch nach längerer Zeit nicht zurückkehrten. Die „Künstlerinnen", durch das lange Wegbleiben ihrer Kollegen nervös geworden, begaben sich ebenfalls in die Garderobe, wo sie jedoch zu ihrem nicht geringen Entsetzen feststellen mußten, daß sie von ihren „Kollegen" schmählich im Stich gelassen worden waren. Ein offenes, in den Garten führendes Fenster, zeigte den Weg, den die Helden eingeschlagen. Man begab sich also auf den Bahnhof, wo auch bald die Polizei eintraf und mit den Herren Schauspielern einige Formalitäten erledigte. Dieses Abenteuer wird unangenehme Folge zeitigen. Den Wandertheatern, denen man sowieso schon an und für sich recht skeptisch gegenübersteht, wird es bestimmt keinen Nutzen bringen. Es wäre angebracht, wenn die maßgebenden Behörden den verschiedenen Wandertheatern, die unsere Stadt besuchen, etwas mehr Aufmerksamkeit schenken wollten, damit derart tragikomische Vorfälle sich nicht wiederholen.

*

Wechselschwindeleien sind in unserem so „wechsel"-reichen Lande keine Seltenheit mehr. Und doch verdient ein ganz besonders krasser „Fall" der Oeffentlichkeit unterbreitet zu werden. Aus Lissas näherer Umgegend kaufte sich ein Mann ein Auto. Natürlich zahlte er mit Wechseln. Als Giranten figurierten auf den drei Wechseln über je 1000 Złoty sein Bruder und sein Vater. Als der Zahlungstermin der Wechsel anbrach, hatte der Käufer natürlich kein Geld. Von einer Prolongation wollte der Autohändler nichts wissen. Der Schuldner verfiel jedoch auf eine originelle Idee. Als nämlich die Wechsel präsentiert wurden, behauptete einer der Giranten, der Vater des Schuldners, daß seine Unterschrift gefälscht sei. Er wollte nie in seinem Leben einen Wechsel giriert haben. Der Gläubiger stand nun da mit seiner Weisheit und den falschen Wechseln. Als schnell entschlossener Mann übergab er die Angelegenheit der Lissaer Staatsanwaltschaft. Die Folge davon war eine Anklage gegen die beiden Brüder wegen Wechselfälschung. Es vergingen einige Monate, ehe die Sache verhandlungsreif wurde. Und als der Verhandlungstag anbrach und der Staatsanwalt sich schon freute, zwei große Wechselbetrüger hinter Schloß und Riegel zu bringen, war er arg enttäuscht. Denn der Vater des Angeklagten, der die ganze Zeit hindurch behauptet hatte, die Unterschrift auf den Wechseln sei nicht von seiner Hand, sagte wohl auch genau dasselbe unter Eid, nur fügte er kleinlaut hinzu,

daß er die Erlaubnis zur Zeichnung seiner Unterschrift gegeben hatte.

Der Staatsanwalt war baff. Er nahm seine Akten unterm Arm und begab sich in seine Kanzlei. Der Richter mußte die Angeklagten freisprechen und die Angeklagten selbst hatten erreicht, was sie wollten: eine Prolongation des Wechsels. Wenn auch auf einem so ungewöhnlichen Umweg.

*

Die Menschen von „früher" sagen immer, die „jetzigen" seien so sehr schlecht und die Zeiten so traurig. Wenn man solche Sachen, wie oben, liest, dann muß man ihnen recht geben. Auch wenn man an den katastrophalen Streichholzmangel denkt (wer ist daran schuld?) und an die sich andauernd aufwärts bewegende Arbeitslosenziffer (im Lissaer Arbeitslosenamt ist das erste Tausend überschritten und an das in der Freitagnacht eingesetzte Tauwetter, das all die schönen Päne in bezug Eisbahn und Schlittenpartien — im wahrsten Sinne des Wortes — zu Wasser machte. Es gibt aber auch Lichtblicke. Die Fleisch- und Butterpreise sinken rapid. Und dann, unsere Schneiderinnen können über Arbeitsmangel nicht im geringsten klagen. Die Karnevalszeit ist angebrochen und jede Frau, soweit sie es kann (und es gibt derer viele, die „können"), läßt sich ein neues Ballkleid „bauen". Am nächsten Sonnabend eröffnet der Güterbeamtenverein im Hotel Polski in Lissa den Reigen der diesjährigen Wintervergnügen. Gütberamtenvergnügen — Clou der Saison. Und dann folgen Vergnügen auf Vergnügen. Wer will da noch den Mut aufbringen und sagen, daß die Zeiten traurig sind?

*

Zum Schluß könnte man der B. B.-Gruppe im Lissaer Stadtparlament noch einen Dringlichkeitsantrag — sie liebt dergleichen — für die kommende Tagung vorschlagen. Und zwar müßte dieser so lauten: „Das hohe Haus wolle beschließen, die Wetterfahne am Lissaer Rathaus, die durch die letzten Stürme (ob durch die Stürme innerhalb oder außerhalb des hohen Hauses, läßt sich genau nicht feststellen), arg mitgenommen ist und die der Rost zum größten Teil zerfressen hat, ist durch eine neue zu ersetzen."

Oberleutnant ersticht seine Frau.

In Nowa Olsza bei Krakau hat der Oberleutnant der Reserve, Mieczysław Kochanek, früher Zahlmeister beim Magistrat in Brzesk, seine 35jährige Frau im Streit erstochen, indem er ihr 5 Dolchstiche versetzte. Der Tod trat auf der Stelle ein. Der Mörder, der zuletzt arbeitslos war und als geistiger Angestellter eine Staatsbeihilfe von 140 zł bezog, wurde verhaftet und dem Krakauer Bezirksgerichtsgefängnis eingeliefert.

Der furchtbare Mord bei Łuck.

Einzelheiten.

In einem kleinen Dorfe bei Łuck ist eine ganze Familie hingemordet worden. Als Mörder kommen ein Iwan Bondarczuk und Michal Martyniuk in Betracht. Sohn und Enkel haben hier in bestialischer Weise den 63jährigen Kiryl Bondarczuk, der den Mördern wegen schlechten Lebenswandels des öfteren Vorhaltungen gemacht und schließlich mit Enterbung gedroht hatte, die Mutter Marja sowie deren Kinder Hnat und Anna in der Nacht nach vorsätzlichem Plane umgebracht. Die schwer verletzte Olga Romaniuk starb im Krankenhaus, während die ebenfalls schwer verletzte Teodora Bondarczuk das Bewußtsein wiedererlangte und wertvolle Aussagen machen konnte. Der entsetzliche Mord wurde mit einem großen Schmiedehammer und einem französischen Bajonett ausgeführt. Die Mutter hatte ihren Sohn auf den Knien gebeten, sie und die Familie zu verschonen, aber die Bestie kannte kein Mitleid. Nach der Mordtat, die vor den orthodoxen Feiertagen zur Ausführung kam, kehrten die Mordbuben zurück, und Iwan sagte zu den herbeigerufenen Nachbarn: „Wenn ich zu Hause übernachtet hätte, hätten sie auch mich erschlagen." Michal, der einer Sekte angehört und im Dorfe als „Hellseher" galt, begann zu beten und erklärte, daß Banditen aus Warschau die ruchlose Tat begangen hätten. Die Gerichtskommission konnte noch an demselben Abend die geständigen Täter festnehmen. Die Mordinstrumente wurden im benachbarten Walde gefunden. Auf die Nachricht von der Entdeckung der Mörder hin versammelten sich die Bauern vor dem Mordhause, um die Mörder zu lynchen, was jedoch die Polizei verhinderte.

22 Jahre im Schweinestall eingesperrt.

Furchtbares Schicksal einer Geistesgestörten. — Folgen der Kurpfuscherei.

Die Polizeibehörden haben dieser Tage, wie gemeldet wird, in Mieszkowo, Kreis Jarotschin, eine furchtbare Entdeckung gemacht:

In einem dem Landwirt Antoni Kończak gehörigen Schweinestall wurde eine fast ganz nackte Frau gefunden, die auf einem schmutzigen Strohlager gebettet lag.

Beim Eintreten der Polizeibeamten zeigte sie keine Furcht und gab nur unverständliche Laute von sich. Als die Polizei sie aufforderte, sich zu erheben, reagierte sie nicht darauf, und zwar, wie sich später herausstellte, deshalb nicht,

weil sie keinen Körperteil zu bewegen vermochte, mit Ausnahme der rechten Hand,

mit der sie Nahrung zu sich nahm. Die Frau brachte man ins Krankenhaus, worauf dann die Untersuchung eingeleitet wurde.

Man stellte fest, daß die Unglückliche Katarzyna Staszak heißt, 42 Jahre alt ist und schon

22 Jahre im Schweinestall zugebracht hat.

Grund ihrer Einsperrung war ihr anormaler Geisteszustand. Man hielt sie für vom Teufel besessen.

Wie ihre Schwester erzählt, ist die Unglückliche von einem falschen Verlobten verführt worden und begann seit dieser Zeit über Kopfschmerzen zu klagen, so daß sie nicht arbeiten konnte und oft den Dienst wechselte. Nach einiger Zeit kehrte sie nach Hause wieder zurück, da sie meinte, daß sie durch Ausspannen wieder gesund würde, aber ihr Zustand verschlimmerte sich. Man nahm an ihr die verschiedensten „ärztlichen" Experimente vor, die von Wunderdoktoren empfohlen wurden, aber dadurch verschlimmerte sich ihr Gesundheitszustand nur noch mehr. Mit der Zeit bekam sie Tobsuchtsanfälle, was die Familie in der Ueberzeugung festigte, daß Katarzyna wirklich vom Teufel besessen sei, um so mehr, als sie sich auf keine Art und Weise in die Kirche bringen ließ und die Kleider von sich riß. Da man sich schließlich mit ihr keinen Rat wußte, um so mehr, als die damaligen deutschen Behörden, wie der „Il. Kur. Codz." weiter behauptet, sich ihrer als Geisteskranken nicht annehmen wollten, sperrten sie die Eltern in den Schweinestall ein, in dem sie dann 22 Jahre zubrachte.

Ihr schreckliches Aussehen weckt Ekel und Mitleid zugleich. Man hofft, sie am Leben zu erhalten.

König Winter hat die Flüsse bezwungen.
Ein Schleppzug bahnt sich einen Weg durch den vereisten Fluß.

Inowrocław

z. **Zwei Jahre Zuchthaus wegen Meineids.** Vor dem Schwurgericht hatte sich heute ein Wacław Jackowski von hier, Św. Ducha Nr. 34 wegen eines von ihm in der Diebstahlssache Sztutkowski (in welcher ein K. Sztutkowski zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden war) geleisteten Meineides zu verantworten. Der Angeklagte, ein 24jähriger junger Mann, der noch unbestraft ist, verteidigte sich damit, dazu angestiftet worden zu sein. Nach den Zeugenaussagen wird er jedoch für schuldig befunden. Der Staatsanwalt beantragte 3 Jahre Zuchthaus. Nach einer längeren Verteidigungsrede wird nach kurzer Beratung das Urteil gefällt. Es lautete auf zwei Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Aberkennung der Eidesleistung auf Lebenszeit sowie Tragung der Gerichtskosten. Der Verteidiger hat gegen dieses Urteil sofort Revision eingelegt.

z. **Zum zweiten Male ausgeplündert.** Vor nicht allzu langer Zeit wurde der an der ul. Solankowa und Kołaczak stehende Kiosk eines Nachts von Dieben ausgeplündert, und schon wieder mußte der Besitzer am heutigen Morgen die unangenehme Entdeckung machen, daß Diebe des Nachts an der Arbeit waren und für 200 Złoty Zigarren, Zigaretten, Bonbons, Schokoladen, Backwaren u. a. mitgenommen hatten. Die Diebe konnten bisher nicht ermittelt werden. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

z. **Lastauto mit Straßenbahn zusammengestoßen.** Am Freitag vormittag um ½10 Uhr erfolgte ein Zusammenstoß des Straßenbahnwagens Nr. 4 mit dem Lastauto der Molkerei Jauch in Inowrocław. An dem Lastauto wurde das Hinterrad demoliert. Personen sind nicht zu Schaden gekommen Die Schuld an dem Unfall soll dem Straßenbahnführer treffen.

z. **Die Kasse der Gasanstalt Strzelno ausgeplündert.** Einen Einbruch verübten bisher unermittelte Diebe in der Nacht vom 13. zum 14. d. Mts. in das Büro der Gasanstalt Strzelno, wo sie die eiserne Kasse demolierten und den darin befindlichen Betrag von 400 Złoty entwendeten. Energische Schritte zur Ergreifung der Diebe sind eingeleitet.

z. **In Tremessen drei Kinder beim Rodeln verunglückt.** Im Tremessener Park befindet sich eine abschüssige Stelle, die die Kinder im Winter gern zum Rodeln benutzen, wobei sie bäuchlings mit dem Kopf nach vor heruntersausen. Dabei haben sich nun letzthin drei Unfälle an einem Tage ereignet. Einer der rodelnden Jungens fuhr mit dem Kopfe gegen einen Baum, wobei er sich erhebliche Verletzungen zuzog, der zweite wurde am Bein schwer verletzt, und der dritte zog sich verschiedene Verletzungen zu. Um schwere Unfälle zu verhüten, wird geraten, größte Vorsicht beim Rodeln zu üben.

z. **Vom Schnellzug getötet.** Am heutigen Freitag wurde in den frühen Morgenstunden Inowrocław—Posen am Tremessener Bahnhof ein Bahnarbeiter, der über die Geleise ging, vom Schnellzug erfaßt und auf der Stelle getötet. Kopf und Arme wurden vom Rumpfe getrennt. Nähere Einzelheiten über die Person des Getöteten stehen noch aus.

Krotoschin

t. **Der Landwirtschaftliche Verein Koźminiec** hielt am Sonntag, dem 11. Januar, eine Versammlung mit einem darauffolgendem Wintervergnügen bei Herrn Lübeck in Dt. Koschmin ab. Um 5 Uhr wurde die gut besuchte Sitzung eröffnet. Herr Tierzuchtinspektor Barbich-Pempowo hielt einen Vortrag über „Rindviehzucht, Fütterung und Viehkrankheiten". Am Schluß seiner Ausführungen wies der Redner noch auf die Wichtigkeit eines Milchkontrollvereins hin. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen, worauf der fröhliche Teil des Festes in seine Rechte trat.

t. Am Montag, dem 12. d. Mts., fand im Gasthause zu **Steiningsheim** eine Versammlung der Mitglieder der **Westpoln. Landwirtschaftlichen Gesellschaft** statt. Der Vorsitzende Herr Tomas eröffnete die Sitzung und begrüßte die zahlreich Erschienenen. Danach wurde ein Vortrag über „Rentable Viehfütterung" von Herrn Diplom-Landwirt Teichmann-Posen gehalten. Im Verlauf seiner Rede betonte der Vortragende, wie nutzbringend die Beigabe von Kraftfutter bei gutem Milchvieh ist, da die Milch im Verhältnis zu andern Produkten noch immer einen angemessenen Preis habe. Zum Schluß gab der Geschäftsführer Aufklärungen über Steuersachen, Versicherung und Organisationswesen. Um 5 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

t. Die Mitglieder des **Landwirtschaftl. Vereins Hellefeld** hatten sich am 13. Januar, nachmittags 5 Uhr, zu einer Sitzung bei Frau Ganter versammelt. Auch hier sprach Herr Diplom-Landwirt Teichmann-Posen über die richtige Viehfütterung. Anschließend an die Sitzung feierte der Verein sein Wintervergnügen.

Zum ersten Mal auf dem Montblanc.

Vor 145 Jahren wurde Europas höchster Gipfel bezwungen.

Im Sonnenglanz lagen die Berge der Alpen. Auf ihren Firngletschern funkelte die Sonne. Ihre Zacken reckten sich schroff empor, und ihre Gipfel thronten erhaben im blauen Reich hoch über Eis- und Schneeregionen.

Im mattengrünen Tale schritt der Chamoniarde Jacques Balmat einher. Er freute sich über das schöne Juniwetter des Jahres 1786 und über die felsige, schroffe Bergwelt, zu deren Füßen er atmen durfte. Sehnsüchtig ging sein Blick über das gigantische Massiv des Montblanc, des weißen Berges, wie er hier genannt wurde. Im herrlichen Sonnenschein war die Brust des kräftigen vierundzwanzigjährigen Mannes besonders stark von der Sehnsucht erfüllt, einmal dort oben auf dem höchsten europäischen Gipfel rasten zu können, um von dort die weite Aussicht über die weißen Schneegipfel und Firnenketten bis an den blauen Golf von Genua zu genießen.

Wie oft schon hatte ihn die Sehnsucht gelockt! Wie oft schon wollte er den Versuch machen, den weißen Berg zu erklimmen. Aber war es nicht töricht? Denn überall im Reiche der Alpen reckten sich die Felsen empor, ohne daß ihre Spitzen von menschlichen Füßen betreten waren, obwohl sie viel tiefer lagen als das eisige Haupt dieses weißen Berges.

So lenkte Jacques Balmat seine Gedanken wieder aus dem Bereiche seiner Sehnsucht, wozu er so oft gezwungen war. Indessen pflanzte sich in Chamonix die Nachricht von Bürger zu Bürger, daß der Schweizer Naturforscher de Saussure einen Preis für die Ersteigung des Montblanc ausgesetzt habe. Und während Jacques Balmat durch das liebliche Tal schlenderte, drang auch zu ihm die Kunde.

In demselben Augenblick war es ihm klar, daß er nun die Besteigung des Montblanc wagen müsse. Denn der ausgesetzte Geldpreis würde nun abenteuerlustige Leute voller Geldgier nicht ruhen lassen, den Montblanc zu ersteigen. Und da sollte ihm seine Liebe zu den Bergen nicht mehr Kraft verleihen als die Habsucht jenen gierigen Menschen? Er, der naturverbundene, bergliebende Aelpler wollte sich den Ruhm nicht nehmen lassen, als erster auf dem höchsten Gipfel seiner Heimat und zugleich Europas geweilt zu haben.

Am frühen Morgen eines warmen Junitages brach er auf. Bald lag das Chamonixtal hinter ihm, der Blick nur auf die zackigen Spitzen des Montblanc-Massivs gerichtet. Wenn es in einer Richtung nicht weiter ging, galt es, eine andere zu suchen, um hinanzukommen. Wenn eisiger Sturm den Schnee der Lawinen aufwirbelte, galt es, sich einen Unterschlupf zu suchen; wenn die Sonne blendete, vorsichtig den Fuß zu setzen, um nicht an steilen Graten abzustürzen.

So stieg Jacques Balmat mutig den ersten Tag hinan, und als die Nacht sich über die Bergwelt senkte, suchte er sich einen Felsenschlupf, um dort etwas geschützt den nächsten Tag zu erwarten. Und so stieg Jacques Balmat auch mutig den zweiten Tag hinan, die vielen Spitzen des Montblanc, mit dem höchsten europäischen Erdenplatz, dem Monarch, im Angesicht, und so suchte er sich auch für die zweite Nacht ein Plätzchen, um wieder den folgenden Tag zu erwarten.

Am Morgen des dritten Tages traf er in der einsamen Firnenwelt drei Chamoniarden, deren Ziel ebenfalls der weiße Berg war. Sie gingen eine Strecke gemeinsam, aber als sie dann an den Rand des Bossonsgletschers kamen und seine riesigen Eisschluchten und Schneefelder sahen, schickten sich jene Leute, die die Geldgier hier hinaufgetrieben hatte, wieder zum Rückweg an.

Mutterseelenallein kletterte Jacques Balmat weiter, stieg wieder hinab, um nach kurzer Strecke einen besseren Aufstieg zu suchen. Alle Strapazen der beiden Tage und Nächte konnten seine Kraft nicht mindern und ihm sein Ziel aus dem Sinne schlagen. So sehr auch die Lawinen donnerten und klaffende Gletscherspalten ihm einen grausigen Tod verhießen, nichts konnte ihn abschrecken, seinem Ziele zuzustreben.

Schon stand sein Fuß auf eisigen Firnen, die über viertausend Meter über dem Meeresspiegel liegen, und schon schien der höchste europäische Gipfel nicht mehr fern, da senkte sich wieder der Tag. Die hereinbrechende Nacht zwang Jacques Balmat zum dritten Male, im Reiche des eisigen Schnees zu fristen, bis der nächste Morgen nahen würde. Mit zäher Kraft unterdrückte er seine Müdigkeit, um hier nicht inmitten kalter Bergeswände dem Schlaf zu verfallen, der in dieser eisigen Höhe den sicheren Erfrierungstod bedeuten würde. Mit allem aufbringbaren Mut widerstand er allen Versuchen der müden Glieder, bis wieder die Sonne über die Bergkette kam.

Die grausige Nacht hatte ihm den Mut genommen, sein Leben aber doch nicht besiegen können. Aus Gletscherspalten und von Felsengraten lugte der Tod, dem er drei Nächte getrotzt hatte. Voller Erschöpfung stieg er vom Fuße der Montblanckuppe talwärts, ohne daß er die höchste Spitze erreicht hatte.

Wochen gingen ins Land. Niemand hatte den ausgesetzten Preis errungen. Noch galt es, als erster den Gipfel des weißen Berges zu bezwingen. Und als die grausigen Einwirkungen der eisnächtigen Bergwelt wieder etwas aus der Erinnerung gegangen waren, unternahm Jacques Balmat von neuem den Versuch, den höchsten Gipfel zu ersteigen.

Es war ihm ganz sicher, daß er nun die Spitze des Montblanc erreichen würde. Damit aber nachher keiner seine Tat anzweifeln konnte, nahm er einen Zeugen mit. So ging der Weg wieder bergan, an Gletscherspalten vorbei, über Lawinenrinnen dahin, an Felsengraten entlang, dem Ziel entgegen.

Und als sich die Sonne am 8. August des Jahres 1786 langsam im Westen hinter der Bergkette senkte und die Bergsäume und Felsengipfel in ihren goldenen Glanz tauchte, da setzte Jacques Balmat als erster der Menschen seinen Fuß auf das weiße Haupt des Montblanc, auf den Gipfel des höchsten europäischen Berges. Vor den Häusern in Camonix standen die Menschen und sahen mit den Ferngläsern zu jener Höhe empor, wo Jacques Balmat an seinem Bergstock freudig sein Taschentuch schwenkte. Blitzschnell flog die Botschaft von Mund zu Mund. Immer tiefer sank die Sonne, während sie den Bergeskamm immer goldener aufleuchten ließ, und dann bestrahlte sie den Himmel hinter der hohen Bergeskette mit ihrem goldenen Glanze, daß sich der Bezwinger des weißen Berges silhouettenhaft von dem Glanze abhob, als wollte die Sonne den Aelplern verkünden: Sehet, welch ein Held im Goldglanz auf dem höchsten eurer Berge thront!

H. U.-H.

Etwas vom Rodeln.

Von **Georg Mühlen-Schulte.**

Ich ging an den Start der Rodelbahn in dem kleinen, hübschen Wintersportplatz, setzte mich auf meinen Schlitten und fuhr ab.

Der Schlitten legte sich augenblicklich quer zur Bahn. So rutschte er zehn Meter. Dann fuhr er rückwärts. Dann drehte er sich wie ein Kreisel. Dann kippte er um.

Als ich wieder oben war, sagte ein breitschulteriger, junger Sportsmann zu mir:

„Das ist hier keine Kegelbahn, mein Herr. Sie müssen nicht auf der Seite starten. Setzen Sie Ihren Schlitten genau in der Mitte auf, dann werden Sie gut abkommen!"

Ich setzte den Schlitten in der Mitte auf und fuhr ab.

Der Schlitten sauste wie eine Lawine in die Tiefe. Er hatte einen Schuß nach links, kletterte die Schneeböschung hinauf, überfuhr einen älteren Herrn der Länge nach und seine Frau quer, sprang über einen Zaun und blieb vor einem dicken Baum stehen.

Ich zog ihn wieder hinauf.

„Wenn Sie merken, daß der Schlitten nach links will, dann müssen Sie mit dem rechten Fuß bremsen und umgekehrt!" instruierte mich der breitschultrige junge Sportsmann.

Als ich wieder im Zuge war, merkte ich gleich, daß der Schlitten nach rechts rüber wollte. Ich bremste also mit dem linken Fuß. Der Schlitten parierte sofort.

Er machte eine scharfe Linkswendung, kletterte die Schneeböschung hinauf, sprang über den Zaun und blieb vor dem dicken Baum stehen.

Der alte Herr war mit seiner Frau nach Hause gegangen.

„Es wird so nichts," meinte der breitschultrige junge Sportsmann, nachdem ich wieder oben angelangt war. „Sie müssen Skeleton fahren. Legen Sie sich mit dem Bauch auf den Schlitten, und dann bremsen Sie hinten mit den Fußspitzen!"

Das tat ich, und es klappte alles im Anfang. Ich hatte in der Sekunde zwei Drittel des Weges hinter mir. Dann war ein Buckel in der Bahn. Der Schlitten flatterte in der Luft und setzte hart unten auf.

Der Stoß warf mich so hoch, daß ich in die Fenster eines kleinen Wirtshauses sehen konnte. Es brannte da in einem eisernen Ofen ein lustiges Feuer, und einige junge Damen wärmten sich die Füße daran.

Nach einer Weile fiel ich mit dem Bauch auf den Schlitten zurück. Es klang hohl. Dennoch kamen mir einige Setzeier und ein Brot mit Schinken, vom Frühstück herrührend, in den Mund. Ich fuhr über meinen Hut, bremste eine ganze Strecke mit der Nase, sauste über die Böschung, rannte einen Stapel mit Kleinholz um und endete am Fuße eines Komposthaufens, der in mehr als einer Hinsicht das Gegenteil von einem Veilchenbeet darstellte.

„Jetzt ging's schon viel besser!" lobte der breitschultrige junge Sportsmann. Ich freute mich sehr über diese Anerkennung.

Von da ab ist mir nichts mehr passiert. Der Schlitten kam immer gut ab, er wurde immer richtig gebremst, und er nahm den Buckel mit Eleganz.

Nämlich ich hatte ihn dem breitschultrigen jungen Sportsmann gepumpt und plauderte mit den jungen Damen in dem molligen Wirtshaus über die Vorzüge des Rodelns.

Posener Tageblatt

Die Welt der Frau

Nr. 14
Sonntag, den 18. Januar 1931

Die meisten Menschen machen sich bloß durch übertriebene Forderungen an das Schicksal unzufrieden. Humboldt.

*

Rühmlich ist es, Freunde haben. Schlimm, bedürfen ihrer Gaben. Logau.

*

Eine kleine Stelle, die du ganz ausfüllst, ist ein Ehrenplatz. Die größte, der du nicht genügst, ein Pranger.

*

Verurteile nicht als Unrecht, dessen Gründe du nicht kennst; vielleicht hast du es nicht verstanden.

Was ist Laientanz?

In dem vielfältigen Bewegungsgeschehen unserer Zeit nimmt der Laientanz, wie ihn Rudolf von Laban schuf, eine besondere Stellung ein. Gleicherweise abgewandt der rein gesundheitlichen, rationalen Gymnastik wie dem Bühnen- und Kunsttanz, hat der Laientanz seine eigenen, nur ihm gemäßen Aufgaben und Gesetze. Aehnlich wie man auf anderen künstlerischen Gebieten durch Sprechchöre, Musikantengilden usw. versucht, größere Menschenmassen gemeinsam zu künstlerischer Ausdrucksfähigkeit zu führen, will die Bewegungskunst durch den Laientanz den Menschen die Ausdrucksprache des Körpers lehren.

Laientanz ist keinesfalls zu verwechseln mit den tänzerischen Darbietungen von Nichtkünstlern, die sich in der Vorkriegszeit (heute glücklicherweise seltener) auf Wohltätigkeitsvorstellungen und Vereinsfesten breitmachten. Im heutigen Laientanz handelt es sich nicht um solches Herumdilettieren, sondern um die Erarbeitung neuer, dem einzelnen gemäßer Ausdrucksmöglichkeiten. Durch die laientänzerische Schulung soll der Körper zu einem „Instrument“ erzogen werden, das fähig ist, alle körperlich-seelisch-geistigen Spannungen auszudrücken, in ähnlicher Weise, wie sich fast jeder Mensch durch Ton und Wort auszudrücken vermag. Zum freien Ausdruck des bewegten Körpers, durchpulst von Bewegungsrhythmus und Bewegungsharmonie, die ja stets die stärksten Ausdrucksmittel des Tanzes sind, will der Laientanz den Menschen hinführen.

Dazu bedarf es keiner besonderen Begabung des einzelnen. Es gehört dazu nur die Erweckung des Bewegungsgefühls, das heute in den meisten Menschen verschüttet liegt. Das Bewegungsgefühl, dessen notwendige Voraussetzung Erweckung der Bewegungsfreude ist, kann nicht durch ein System von toten gymnastischen Uebungen, die nur bestimmte Körperteile, bestimmte Muskeln und Glieder üben, lebendig gemacht werden, sondern nur durch Lockerung und Erfassung des ganzen Menschen, durch Totalbewegung, durch freie Bewegungsübung, die sich der Gesetzmäßigkeit der Raumharmonie einordnet.

In diesem Sinne stellt Tanz die beste Gymnastik dar. Eine Art von Tanz nämlich, die den heutigen Menschen in seiner Totalität erfaßt — im Gegensatz zum Gesellschaftstanz, bei dem es sich um festgelegte Schrittfolgen handelt, die ganze Körperteile unbewegt und unbeteiligt lassen — und im Gegensatz auch zum Volkstanz, der seine Motive vergangenen Zeiten und Kulturen entnimmt und so nie Ausdruck heutiger Zeit, heutigen Empfindens sein kann.

Laientanz wird nie Sache des einzelnen sein, sondern erfolgt in Gemeinschaft vieler. Das Schwingen in der Gemeinschaft, das Mit- und Gegeneinander der geordneten Bewegung führt den Menschen aus dem übersteigerten Individualismus hinaus, hin zu einem Untergehen, Sicheinordnen, Sicheinfügen in eine Gemeinschaft. (Für viele erschließt sich hier erstmalig dieses Kollektivgefühl.)

Dort, wo sich eine Vielheit von Laientänzern zusammentut, um bewußt gemeinsames Erleben tänzerisch zu gestalten, entsteht der Bewegungschor. Er wird geführt von dem Bewegungschorleiter, der mit seinem Chor Bewegungswerke darstellt, seien es von ihm selbst komponierte, seien es von anderen geschaffene, die durch Tanzschrift fixiert wurden, oder seien es solche, die unmittelbar aus der Gruppe herauswuchsen. Die Darstellung dieser Werke hat — ebenso wie der Laientanz — ihren Wert in sich selber. Sie ist nicht für unbeteiligte, außenstehende Zuschauer bestimmt, sondern zur Freude der Darstellenden selber. Wird aber ein solches Werk im Kreise von Gleichgesinnten aufgeführt, so werden die Zuschauer sich mit hineinbezogen fühlen in den gleichen Rhythmus, in das gleiche Erleben. So wird der Bewegungschor dazu führen, daß es nicht mehr „Mitwirkende“ und „Zuschauer“ gibt, sondern daß Feste von einer allen gemeinsamen Bewegungsfreude erfüllt werden. Bei den Bemühungen um die Erneuerung einer Festkultur steht der Bewegungschor und der Laientanz, wie er in allen Labanschulen gepflegt wird, vor großen Aufgaben.

Der Dichter Johann Gottfried von Herder lebte mit seiner Gattin Karoline, geb. Flachsland, ab und zu in Unfrieden. Zu solchen Zeiten wohnten sie getrennt, jedes in einem anderen Stockwerk, und verkehrten nur schriftlich miteinander. Die nachgiebige Frau entschloß sich aber immer nach einiger Zeit, ins Zimmer ihres Gemahls zu treten, wobei sie eine Stelle aus irgendeinem Werke Herders rezitierte und sprach: „Wer das geschrieben hat, muß ein Gott sein, und dem kann niemand zürnen.“ Nach diesen Worten fiel ihr der geschmeichelte Herder stets um den Hals, und der häusliche Friede war wieder hergestellt.

*

Am Ende des 18. Jahrhunderts wurden viele deutsche Mädchen und Frauen von einer übertriebenen Sentimentalität erfaßt. Ein Fräulein von Ziegler, Hofdame der Landgräfin von Hessen-Homburg, kleidete sich zum Zeichen ihrer Unschuld stets in strahlendes Weiß und führte bei ihren Spaziergängen immer ein Lämmchen an rosenrotem Seidenbande mit sich herum.

Richtlinien der Modepremieren.

Beginnen wir bei der Straße, und zwar bei den Mänteln. Die neuen Mäntel waren, sofern sie sportlichen Charakter trugen, aus grobgewebtem, doch unendlich weichem Wollstoff oder aus noppiger Phantasiewolle, meist mit Gürtel und großen Taschen verarbeitet, die Kragen von großem Format, desgleichen die Stulpen, und zwar meist aus braunem oder grauem Naturpersianer, Naturbisam oder Austral-Skunks- oder Marderopossum. Grundfarbe: brasil- oder maronenbraun oder nachtblau. Die Mäntel für größere Gelegenheiten waren größtenteils aus Tuch, häufig mit kleinen Boleros oder flügelartigen Capes, und sehr oft mit biesenartiger Verzierung geschmückt. Größte Sorgfalt wurde auch der Innenausstattung zuteil, insbesondere bei den schwarzen Nachmittagsmänteln, von denen mir vor allem ein Modell unvergeßlich ist, dessen Rumpf ganz in feine Querbiesen ausgenäht war, und dessen Futter schräg schwarze und weiße, mit Hohlnaht zusammengesetzte Crêpe de Chine-Streifen bildeten. Ganz herrlich auch in Schnitt und Verarbeitung ein brasilbrauner, unten glockig fallender Sammetmantel mit reicher Marderverzierung. Darunter ein gleichfarbiges Marocainkleid mit schwefelgelber, ausgebogter Kragen- und Aermelgarnitur.

Den Abend beherrscht der Pelzmantel. Am gefragtesten ist Persianer und Breitschwanz, welch letzterer auch oft als kniehohe Rockgarnitur der Nachmittagskleider zu finden ist. Der eigentliche Abendmantel ist stark verdrängt durch das kleine reizende Vêtement mit bizarrem, hohem Pelzkragen, das Gesicht kleidsam umrahmend und — je nach Charakter des Kleides — aus Paillettestoff, Sammet oder Brokat verfertigt.

Kommen wir nun zu den Vormittags- und Nachmittagsensembles! Um es gleich vorauszusagen: Tailor-made ist wieder die große Mode! Meist aus Tuch, feinem Kammgarn, leichter Zibeline oder aus Sammet angefertigt, bevorzugen sie, knapp und einreihig verarbeitet, als Farbe schwarz und dunkelblau, und erhalten als Abschluß statt Kragen Pelzkrawatten aus schwarzem und weißem Breitschwanz oder aus Hermelin. Je hervorragender gearbeitet, je angegossener sie sitzen und je unauffälliger sie sind, desto vornehmer wirken sie. Es lohnt sich schon ein solches Tailor-made nur einer allerersten Kraft anzuvertrauen. Unerläßlich dazu sind und mit nahezu unerschöpflicher Ideenfülle vorhanden die neuen Blusen mit ihren unendlichen Zacken, Plissées, Schleifen, gebogenen Fichus und knappen Leinenkragen, die die unerhörte und erstaunlich neue Mode der Fraulichkeit stark betonen. Wundervoll steht bleu zu schwarz und rosa oder mimosengelb zu bräunlichen Tönen. Neben dem Tailor-made marschierten die Tweed- und Strickensembles, meist aus dreiviertellangem Mantel mit Rock und Bluse oder Pullover, wohl aber auch aus Kleid und Mantel bestehend. Das Kleid aus Tweed oder Jersey-boutonné, einem neuen Strickstoff mit Knötcheneffekten ist in Höhe der natürlichen Taille tailliert oder auch leicht geblust und wurde durchweg mit schmalem Gürtel und Lingerieauspuß getragen. Der Sportmantel aus Noppentweed oder Jersey, häufig in Bindung oder Musterung, aber farblich genau abgestimmt, zeigt reiche Pelzverbrämung am Kragen, Stulpen und Saum. Meist sind diese Mäntel auch leicht tailliert im Gegensatz zu früher.

Ein Kapitel für sich bildeten die Strickkleider und Kostüme. Was man da zu sehen bekam, in einer Kunst und Vollkommenheit, war geradezu erstaunlich. Die Strickmode hat sich einen Sonderplatz geschaffen und behauptet ihn mit Recht, denn dadurch, daß sie nicht nur reine Sportmodelle, sondern auch entzückende Nachmittagsensembles geschaffen hat, propagiert sie eine Mode für sich für Frauen, die sie tragen können und zu tragen verstehen. Man sah da Kombinationen von berückender Schönheit und Eleganz. Ich denke da z. B. an ein Jackenkleid aus gelbbraunem Tweedjersey mit zartgelbem Pullover, dessen spitzer Ausschnitt, mit feiner brauner Blende gepaspelt und der von gestrickten braunen Hohlsäumen durchzogen war. Dazu wurde eine gestrickte braune Seidenkappe mit gelben Chenillepunkten getragen. — Ferner denke ich an den „clou“, zwei Nachmittagskleidchen aus Seidenstrickstoff, die schwarzen Röckchen in enge Röhrenplissées gelegt, und die Jumper bei dem einen aus feuerroter Strickseide mit großen, schwarzen Bomben, bei dem anderen aus schwarzen und weißen, geometrischen Figuren kapriziös zusammengesetzt. Dazu die genau passenden Taschen und Kappen. Ferner schwarze oder dunkle Jackenkleider mit weißen Jumpern in feinster Strickart mit Hohlsäumen reich verziert und mit schwarz oder blau gepaspelten Jabots, die wasserfallartig seitlich angebracht waren. Aber auch Strickblusen in allen Pastellfarben oder Bouclémelangen sah man, die zu jedem Jackenkleid zu tragen sind, und deren zahlreiche Rüschchen, Volants und Plissées in ihrer kunstvollen Strickweise und entzückenden Mannigfaltigkeit genau so elegant wirken, wie aus anderem Material.

Schreiten wir nun zum ausgesprochenen Nachmittagskleid. Da bringt man wunderbare Modelle aus Wollcharmeuse, Crêpe marocain, Crêpe mongole, aus Sammet und — etwas ganz Neues — enganliegende Kleider aus Tuch. Schwarz als Lieblingsfarbe, meist mit weißem, sehr häufig aber auch mit türkisfarbigem Ausputz behauptet unstreitig das Feld. Daneben aubergine, astrachan-beige, grün-Patou und scarabäengrün, maron, mahagoni und nachtblau. Es gab da Modelle, die nie kopiert werden können, sondern immer wieder dem Körper der Trägerin angepaßt, variiert und individualisiert werden müssen, um hierdurch einzigartige Wirkungen zu erzielen. Ganz prachtvoll waren zwei Ensembles aus flaschengrünem und dunkelbraunem Sammet mit Jumpern aus Silber- resp. Goldlamé und reicher Pelzverbrämung aus Zobelfeh. Dazu der Tonnenmuff aus gleichen Materialien.

Die Robe des Abends entspricht in ihrer dekorativen Wirkung den repräsentativen Ansprüchen der eleganten Dame. Großes Décolletée, besonders im Rücken, mit einer Phantasieblume oder mit einem Maschenarrangement abgeschlossen, bildeten häufig den einzigen Abschluß des in der Taille eng gearbeiteten Kleides. Die raffinierte Wirkung liegt im einfachen Schnitt und exquisiten Material. Das Abendkleid ist lang, das ganz große Kleid weist kleine Schleppen auf. Eine neue Variation ist der Königin-Louise-Stil. Bezaubernd für ganz junge Mädchen und Frauen ein Modell, aus Seidentüll, über und über mit Rüschen bedeckt, der Rock enorm weit, dazu ein fichuartiges Schultercape mit langen Flatterenden und über das ganze Kleid verstreut handgemalte Seidenapplikationen. Aeußerst distinguiert ein Stilkleid aus schwerer weißer Seidenfaille, der Rock mit Tüllansatz, auf dem weiße Blüten und Blätter appliziert waren, die sich auf der den runden Ausschnitt abschließenden Tüllpasse wiederholten. Dazu ein Vêtement aus schwarzer Panne mit Riesenkragen aus Schneehasen. Entzückend ein Kleid aus elfenbeinfarbigem Crêpe, Bilitis mit Einfassungen und Gürtelchen aus gleichfarbigen Sammetstiefmütterchen und ein Jungmädchenkleid aus türkisfarbigem Taffet mit seitlicher Riesenschleife am Gürtel und weitem Bauschrock mit unendlichen, in Breite abgestuften Rüschenvolants. Für das große Kleid Brokat in allen Farben und Zusammenstellungen vielfach mit Pelzverbrämung. Außerdem ein guter alter Bekannter: das Pailettenkleid in Hunderten von Variationen und Farben, teils ganz als Kleid, teils nur als Dekoration verarbeitet. Auch Tau- und Straßperlen auf schwarzen Tüll- und Geogettekleidern wurden gebracht, aber verteilter und dezenter wie in den Vorjahren. Allen unbedingt assortiert das Jäckchen mit langen Aermeln, und der lange Mousquetaire, 16knöpfig, ganz schlicht oder mit Spitzen- oder Straßabschluß. In letzterem Falle dazu die passenden Achselbänder.

Nun, meine sehr verehrten Damen, habe ich Ihnen alles das geschildert, was ich Bemerkenswertes an Mänteln, Kostümen, Complets, Kleidern und Blusen gesehen habe. Ihnen weitere Details über Hüte, Schuhe, Handschuhe und sonstige modische Kleinigkeiten zu geben, möchte ich aus Raummangel einer anderen Gelegenheit vorbehalten.

Resi.

Kinderland

Die Papuas und die „wilden Deutschen“.

Eine Geschichte aus Neu-Guinea von W. K. von Rohara.

„Ist Vater zu Hause?“ fragte Herr Oldekott, indem er zur Tür hereintrat und den Tropenhelm abnahm. „Nein, Herr Oldekott,“ antwortete Heinz und stand auf, um ihn zu begrüßen. Auch Lena legte die Handarbeit weg und gab dem Besuch die Hand. Herr Oldekott hielt die Geschwister lange fest bei der Hand und fragte: „Mutter auch nicht da?“ „Nein,“ sagte Lena, „sie sind beide ganz früh mit den Arbeitern nach den Bergen aufgebrochen, um Bäume zu fällen für den neuen Lagerschuppen.“ „So so,“ Herrn Oldekotts Gesicht wurde sehr ernst, „da seid Ihr beide also ganz allein auf der ganzen Farm. Nämlich — ich wollte die Eltern warnen, und Ihr müßt mir versprechen, es ihnen gleich auszurichten, wenn sie zurück sind — die Papuas sind nämlich unruhig geworden und führen etwas gegen uns im Schilde. Neulich haben sie einen deutschen Farmer drüben in den Bergen überfallen und schwer verwundet, und gestern haben sie dem Farmer Timkens sein ganzes Vieh gestohlen. Der Vater soll sich einen scharfen Hund zulegen und mal bei Gelegenheit nach den Waffen sehen; es kann nicht schaden. — Wenn's nämlich bei den Papuas losgeht, kommt Ihr als erste dran, weil Ihr ganz am Rande der Ansiedlung wohnt.“

Endlich ließ er ihre Hände los, und da er wohl fürchten mochte, er hätte den Kindern zu viel Angst gemacht, schlug er einen fröhlicheren Ton an. Da stand in einer Ecke des Raums eine Art Kasten mit einem großen Trichter aus vernickeltem Blech; es klebte noch Holzwolle und Watte dran. „Was ist denn das?“ fragte Herr Oldekott. „Das ist ein Grammophon,“ erklärte Heinz stolz, „es ist eben aus Deutschland gekommen, und wir haben es ausgepackt.“ „Ein Grammophon,“ staunte Herr Oldekott, „was ist denn das?“ — Er hatte noch nie etwas davon gehört, und in der Tat gab es damals draußen in Neu-Guinea noch kein Grammophon. „Wissen Sie, Onkel Oldekott,“ erklärte Heinz, „man legt eine Platte auf diese runde Scheibe hier, und dann kommt Musik aus dem Trichter.“ „Ach nee, aus dem Trichter?“ fragte Herr Oldekott erstaunt, „versucht doch mal, legt doch mal eine Platte auf.“ „Nein,“ erwiderte Lena, „das dürfen wir nicht Die Eltern haben uns nur erlaubt, den Apparat auszupacken, spielen lassen dürfen wir ihn nicht.“ „Wenn ich dabei bin, dürft Ihr's ruhig tun,“ sagte Herr Oldekott, und so legte Heinz eine Platte auf und ließ den Apparat laufen.

Ein wunderschöner Jägermarsch kam aus dem Trichter; man hörte Hörner blasen, eine Pauke dröhnen und das Glockenspiel lustig hinauf- und hinabklettern. „Schön!“ machte Herr Oldekott, und hatte die Augen geschlossen, „ach, ist das schön! Ganz wie zu Hause vor vielen, vielen Jahren.“ — Dann sah er sich die anderen Platten an. „Polka,“ las er, „Walzer, Deutsche Soldatenlieder — fein! — und Weihnachtslieder! Na, da wünsche ich viel Vergnügen. Sagt den Eltern, ich käme mal wieder, mir alle Platten anzuhören. Jetzt muß ich aber gehen und die anderen Farmer auch warnen. Vergeßt nicht, den Eltern auszurichten, was ich euch gesagt habe.“

Damit setzte er sich den Tropenhelm auf und ging. Die Kinder winkten ihm nach, dann stieg Lena ins obere Stockwerk hinauf, um ihr Kämmerchen in Ordnung zu bringen. Sie nahm die Kissen und die Bettdecke und klopfte sie am Fenster aus. Dabei blickte sie über das weite Land, das vor ihr lag. Links war das blaue, leise wogende Meer, geradeaus waren die Mais- und Kakaopflanzungen, die die Eltern mit viel Mühe angelegt hatten, und rechts kamen die Vorgebirge mit dem dichten Gebüsch, durch das man sich nur mit Buschmessern hindurchhauen konnte, dahinter das hohe blaue, baumbestandene Gebirge von Neu-Guinea, nach welchem die Eltern gezogen waren, um Bäume zu fällen. Weit und breit war keine menschliche Behausung zu sehen, denn die nächste Farm lag drei Kilometer weit hinter einem Hügel verborgen. Soweit Lenas Augen reichten, gehörte das Land den Deutschen, im Gebirge wohnten aber die Papuas, die ab und zu Raubzüge gegen die deutschen Siedlungen an der Küste unternahmen. Und während Lena sich schaudernd ausmalte, was wohl geschehen würde, wenn die Papuas die Farm gerade jetzt in der Abwesenheit der Eltern und aller Arbeiter angreifen würden, glaubte sie in den Maisstauden gegenüber vom Haus eine Bewegung zu bemerken. Die Maispflanzen bewegten sich hin und her im Wind, aber es wehte gar kein Wind, und plötzlich, auf allen Vieren, traten viele braune, halbnackte Papuas aus der Pflanzung hervor. Alle trugen lange Messer zwischen den Zähnen und schlichen sich lautlos an das Haus heran.

Lena war starr vor Schreck. Sie wollte schreien und konnte es nicht. Und selbst wenn sie es gekonnt hätte, wäre dadurch nichts besser geworden, denn vor ihrer Stimme wäre keiner zurückgeschreckt, und wer sollte ihr wohl zu Hilfe eilen? So stand sie vor Schreck erstarrt am Fenster und konnte sich nicht rühren. Unten in der Stube saß inzwischen Heinz ganz ahnungslos und sandte sehnsüchtige Blicke nach dem Grammophon. Es war ihm zwar streng verboten worden, den Apparat anzurühren, weil die Maschine leicht entzweigehen konnte, aber es lagen da so viele schöne Platten, und Herr Oldekott hatte ihnen doch auch erlaubt, etwas spielen zu lassen, und schließlich — schließlich schlich sich Heinz heran, drehte den Apparat an und legte eine Platte auf, die schönste von allen: „Deutsche Soldatenlieder“. Lena hatte hilflos aus dem Fenster zusehen müssen, wie das Haus von den Papuas umzingelt wurde, wie die Wilden die Dolche aus den Zähnen nahmen und sich anschickten, sich auf das Haus und seine Insassen zu stürzen, sie fühlte, wie sie ohnmächtig wurde — da hörte sie plötzlich aus dem Haus Gesang von kräftigen Männerstimmen — es mußten dreißig, vierzig, fünfzig Männer sein, die kräftig im Marschtakt sangen — es mußte eine ganze Abteilung Soldaten sein oder die Mannschaft eines deutschen Schiffes.

Und nun erst die wilden Papuas! Als sie gerade im Begriff waren, sich auf das Haus zu stürzen, hörten sie plötzlich die kräftigen Stimmen vieler Deutschen, die heranmarschiert zu kommen schienen. Jeden Augenblick mußten sie aus dem Haus kommen mit ihrem Kriegsgesang. — Gelb vor Schreck warfen sie die Dolche von sich und liefen, was nur die Beine hergeben wollten, bis sie ihre Wälder erreichten. Aber auch da fanden sie ihre Ruhe nicht; immer noch hörten sie die Stimmen der „wilden Deutschen“, wie sie sie in ihrer Angst nannten. Jeden Augenblick konnten sie da sein. Sie hatten gar nicht gewußt, daß es so viele Deutsche im Lande gab. Sie brachen eilig ihre Hütten ab und flüchteten weit in das Innere des Landes.

Und dabei war nichts weiter geschehen, als daß der nichtsnutzige Heinz die Grammophonplatte mit den Soldatenliedern hatte spielen lassen.

Für die Hausfrau.

Das Reinigen der Parkettfußböden. Man mischt zwei Handvoll Schlämmkreide, 3 Eßlöffel Salmiakgeist und 3 Liter warmes Wasser und bestreicht damit mittels eines Borstenbesens ein Stück des Fußbodens, läßt das Aufgetragene eine bis zwei Minuten einwirken und nimmt mit nassem Tuch den Schmutz auf. Das Tuch muß immer wieder in lauem Seifenwasser ausgespült werden und das Abwaschen selbst sehr schnell geschehen. In anderem Falle würde das Holz zu viel Feuchtigkeit aufsaugen und dann schwer trocknen. Nach der feuchten Wäsche reibt man mit einem trockenen Tuch gut nach und trocknet dann noch durch Zugluft vollständig. Ungefähr nach einer halben Stunde ist dann der Boden so weit, daß man mit dem Bohnern beginnen kann.

Für die Küche.

Allerlei Schmackhaftes vom Kalb.

Kalbshirn essen die Herren nicht gern, es ist angeblich zu weichlich. Von Kalbs- oder Schweineohren wollen die Damen nichts wissen; vom Gekröse alle beide nichts, und mit Kopf und Füßen wissen sie nichts anzufangen. Abwechslung soll aber der Speisezettel bringen. Also kümmern wir uns um all das nicht, sondern sorgen wir als Hausfrauen dafür, daß alles recht mundgerecht ist und dann reden wir ordentlich zu. Schließlich muß man alles essen können, und da das Wirtschaftsgeld maßgebend ist, so muß man auch Dinge essen können, die nicht zu den Delikatessen gerechnet werden.

Kalbskopf auf Feinschmeckerart. Der Kalbskopf wird gereinigt, ausgelöst, abgekocht, in Stückchen geschnitten, bergartig auf einer Platte angerichtet und mit Klößchen garniert. Zur Tunke werden 4 Löffel Mehl in 1/4 Pfund Butter hell geschwitzt, mit Fleischbrühe und einem Glas guten Rotweins abgelöscht und mit etwas Weinessig, Pfeffer und zwei Zitronenscheiben aufgekocht. Vor dem Anrichten gibt man noch zwei Eßlöffel Sardellenbutter, zwei Eßlöffel Senf und einige in kleine Würfel geschnittene, schön braun geröstete Zwiebeln dazu, läßt noch einmal aufkochen und gießt die Tunke über den Kalbskopf.

Posener Tageblatt

Sonder-Sportbeilage

Nr. 14 — Sonntag, den 18. Januar 1931

Zum 70. Stiftungsfest des Männerturn-Vereins Posen

Sportkultur aller.

Von Staatssekretär a. D. Dr. Lewald.

Im Jahre 1811, vor bald 120 Jahren, als Deutschland unter dem Druck Napoleons niedergebeugt lag, durch Kontributionen verarmt und verelendet, eröffnete Friedrich Ludwig Jahn den ersten Turnplatz in der Hasenheide in Berlin. Von hier rief er die deutsche Jugend auf zu Turnen und Spiel, zum Wandern, Schwimmen und Rudern, zur Kräftigung des Körpers, zur Erhebung der Seele. So wurde er der Wegbereiter des nationalen Aufstiegs. Sollte nicht unsre Zeit seinem Vorbild folgen? Sollte man wirklich im Sport unsrer Tage einen Zeitvertreib für müßige Stunden sehen, ihn zum Entbehrlichen rechnen, das in die Not unsrer Zeit nicht gehört, auf das verzichtet werden könnte? Damals wie heute war nichts verfehlter und schädlicher als eine solche Angst vor dem scheinbar Ueberflüssigen.

Wenn die deutsche Not nur durch mehr Arbeit oder durch Arbeit mit höherm Nutzwert gemildert werden kann, gehört ein gewisser Ueberschuß, den man nicht Luxus nennen darf, als Ausgleich gegen die erhöhte Beanspruchung; nur muß es ein gesunder, wirklich schöpferische Kräfte weckender Ueberschuß sein und nicht ein niederziehender, öder und geistig verstumpfender.

Unter all den vielen Formen berechtigter Entspannung steht für mich der Sport an erster Stelle, weil er an die Urkräfte des Menschen herankommt und genau das ergänzt, was die heutige Arbeitsform offenläßt. Je mehr unser Leben mechanisiert wird, desto stärker brauchen wir körperliche Durcharbeitung „im Gewand jugendlicher Freude“ mit all dem Seelenschwung, den körperliche Leistung und körperlicher Wettbewerb in freier Natur erweckt. Freilich ist nicht jeder Sport erholend, nicht jeder Sport fördert die geistige und die allgemeine Lebenskultur, vielmehr kommt es ganz auf die Art an, wie man ihn treibt. Auch wir in Deutschland sind von den Schattenseiten des Sports nicht verschont geblieben, aber die unzerstörbare deutsche Geistigkeit hat rechtzeitig Halt geblasen, und gerade der Westen Deutschlands ist Vorkämpfer für reinen und vernünftigen Sport.

Entscheidend ist die Frage des Maßes. Bei übertriebenem Sport, der zu oft zum Wettkampf verleitet, alle Sonntage seine Meister auf den Plan treten läßt, verkehrt sich für die Betreffenden wie für die geistige Haltung der Zuschauer der Nutzen des Sportes in sein Gegenteil. Statt Frische und Gesundheit angeknaxte Körper, statt Ritterlichkeit und hochgemuten Sinn üble Heuchelei und Schiebertum, statt Frundschaft und Gemeinschaft Zänkerei und innerer Zwist.

Wie sind diese Nachteile zu vermeiden?

Zunächst einmal, daß man ohne blinden Eifer ans Bessern geht; nicht etwa: weg mit dem Spitzensport und den großen Veranstaltungen! Sondern: her mit dem Volkssport und der Sportkultur aller! Man sollte den Spitzenbetrieb zwar halbieren, aber den Volkssportbetrieb verdoppeln. Man fördere mit aller Kraft den Gedanken des Reichsjugendabzeichens, nämlich den einer gesunden Vielseitigkeit, die man von der Jugend bis ins Greisenalter bewahrt, und lasse die Spitzenleistungen von selber wachsen, freue sich an ihnen, aber doch mit gewissem Gleichmut, ohne die fast hysterischen Uebertreibungen, die sich manchmal bemerkbar machen. Es ist nämlich wirklich nichts daran, daß ein junger Mann zwei Meter hoch springt, aber es ist außerordentlich viel daran, daß er lernt, alle Kraft für den entscheidenden Augenblick zusammenzuraffen. So gehe man auch gern zu den internationalen Olympischen Spielen, die auf einer Weltbühne ein Ausdruck echten nationalen Stolzes im Rahmen wahrer Menschlichkeit sind.

Ernst soll der Sport selbst niemals sein. Ernst sind nur seine Folgen. Und daher sind ernst die Beweggründe, die zur Unterstützung des Sports führen. Denn in dieser Zeit der Not, in der unsre Soziallasten fünf Milliarden Mark überschritten haben, kann der Sport den Weg zum Guten einleiten, wenn durch ihn das Uebermaß an Krankheiten, die steigende Menge der Unfälle aus Ungeschick und durch gesunde Körperkultur vorzeitige Invalidität abgebaut werden. Noch glücklicher sind seine Folgen, wenn durch ihn das Volk wieder naturnah wird und alle die seelische Unbeirrbarkeit, die Spannkraft und das Ehrgefühl gewinnt, das der Mensch im Vollbesitz seiner Körper- und Nervenkräfte sein eigen zu nennen pflegt, wenn jene Quellen des Schöpferischen strömen, die durch die zermürbende Hast moderner Lebensführung, aber auch durch einseitige geistige Arbeit verschüttet werden und ohne die das Letzte im Leben doch nicht geleistet werden kann. Am ernstesten und notwendigsten aber ist der Sport für unser Volk in Not, wenn er hilft, einen neuen Gemeinschaftsgeist zu bilden. Das geht bei unsrer Neigung zur Zersplitterung und Rechthaberei nicht auf einen Schlag. Gleichwohl bringen Körperübungen das Erlebnis von der Gemeinsamkeit wahrer Ideale. Und zwar zwangsläufig. Mit welch unausweichbarer Gewalt haben sich die Turn- und die Sportbewegung zusammengefunden, und ich glaube auch, daß die „reinliche“ Scheidung, die heute wie ein Dogma von den sozialistischen Turn- und Sportvereinen gegenüber den unpolitischen gepredigt wird, dahinsinken wird. Das ganze Deutschland, Sportdeutschland wird es sein.

So dürfte der deutsche Sport der kommenden Lebenskultur seinen Stempel aufprägen, in einem körperlich übungsfrohen, frischen Menschen, der seinen Sport gewissermaßen mit Geist treibt und damit ebenso weit ab ist vom steifstelzigen Leutnantstyp oder dem Bierbauchstudenten der Witzblätter früherer Zeit wie vom bebrillten Stubengelehrten, kurz ein Mensch, der die deutsche Zukunft gerade in Zeiten der Not auf starke jugendliche Schultern nimmt. Anima fervida in corpore vigoroso!

Körperbildung.

Ein Wort zum Jubelfest des Männer-Turn-Vereins Posen.

E. Jh. Materialismus und Rationalismus des 19. Jahrhunderts sind endgültig überwunden. Zwar gibt es noch genug Menschen, die da meinen, daß Wirtschaft und Technik allein die Welt regieren. Wer das glaubt, sehe nach Rußland oder nach Italien. Man sehe, wie besonders im Staate Mussolinis der ganze erstarrte und stumpf gewordene Wirtschaftskörper durch den neuen nationalen Impuls durchblutet und zur lebendigen Funktion einer Idee wird, wie in Rußland Tausende das Los des Verhungerns auf sich nehmen, um Rußland zum mächtigsten Staat in der Welt zu machen. Alle Not leiden sie, um unzählige Millionen Goldrubel für die Propaganda einer Idee (die wir für schädlich halten) hinauswerfen zu können. Dafür gibt es keine wirtschaftliche Erklärung, sondern nur die eines leidenschaftlichen Fanatismus.

Wie in der Politik an die Stelle der Wirtschaft immer mehr der von einer Idee getriebene Fanatismus tritt, so in der Philosophie an Stelle der zergliedernden Vernunft die Intuition und Metaphysik, in der Kunst an Stelle der mechanischen Konstruktion und der technischen Kniffe die aufwühlende Leidenschaft, dem Sinn des Lebens wieder nahezukommen, in seiner unbegreiflichen Tiefe anzudeuten.

Auf allen Gebieten regt sich das Blut, der Impuls, die Intuition. Wie in der Politik die Mächte den Sieg gewinnen werden, die von der tieferen Idee und nicht durch die stärkeren Wirtschaftskräfte getragen werden, wie in der Kunst die bloße Virtuosität und Technik von der größeren Leidenschaftlichkeit der Wortgebung verdrängt werden wird, wie man in der Wissenschaft auf die tieferen Erkenntnisse nicht durch die zergliedernde Vernunft, sondern die genialen Einfälle (die aber von einem tiefen Wissen getragen werden) stoßen wird, — so wird sich im täglichen Kampf um das Leben der Mensch am ehesten durchsetzen und er allein all den großen Forderungen, die unsere Zeit stellt, gerecht werden, der als ein Körper — Geist — Einheit dasteht, bei dem die Körperhaftigkeit kein sündiger, sondern ein heiliger verpflichtender Besitz ist, ein Pfund, mit dem er wuchern muß.

Dagegen wird keine Moral von vorgestern angehen können.

Wir sind mit Wissen überfüttert. Unser Können steht in gar keinem Verhältnis zu ihm. Es ist deshalb so gering, weil wir eine Seite unseres Wesens verkümmern ließen. Weil man uns statt zu festgefügten, geschlossenen Menschen zu Fragmenten, zu bloßen Gehirnen, die von einem Knochen- und Fleischgehäuse umgeben waren, erziehen ließ.

Nicht um uns exakte turnerische Fertigkeiten anzueignen, wollen wir turnen und Sport treiben, sondern um das Unrationelle, das Körperliche in uns zu wecken und zu unserem stolzen Instrument zu machen, um uns unserer federnden, allzeit sprung- und stoßbereiten Kraft zu freuen, um wieder zu einer freien, geschlossenen Menschlichkeit zu gelangen.

Darum wollen wir zum Jubelfest des Männerturnvereins Posen nicht fehlen. Darum wollen auch wir all den wackeren Männern Dank sagen, die in den 70 Jahren seines Bestehens allen Schwierigkeiten zum Trotz den Mut und die Kraft hatten, sich für die leibliche Kräftigung der Posener Jugend einzusetzen. Wir wünschen dem Verein weiter so tüchtige und zielbewußte Führer. Insbesondere auch, daß ihm der seit langem gewünschte große Sportplatz endlich zuteil werde, auf daß sich auf ihm die Jugend tummeln und in allen Disziplinen heranbilden kann, um ein Geschlecht heranwachsen zu lassen, in dem sich Körper und Geist zu einer festgefügten Männlichkeit oder Fraulichkeit verbinden, um Menschen werden zu lassen, die die ihnen gestellten Aufgaben frisch und frei zu erfüllen vermögen.

Die turnende Frau.

Zu den gymnastischen Vorführungen der Musterturnschule Dulawski.

Trotz unzähliger, in Vorträgen, Artikeln und Broschüren gegebener Ratschläge wissen viele Frauen, die den Wunsch haben, sich sportlich zu betätigen, immer noch nicht recht, welche Art und Form der Leibesübungen ihnen am besten zusagt.

Diejenigen Frauen, die ein besonderes Talent für irgendeinen Zweig der Leibesübungen besitzen, haben es nicht schwer mit ihrer Wahl. Sie werden schnell ein Betätigungsfeld gefunden haben, das ihrer Begabung am besten liegt. Diesen Frauen bleibt die Freude der Ausübung durch die sich bald einstellenden Erfolge erhalten. Der Begriff „Erfolg“ darf nur nicht mit Wettkampf- und Rekordleistungen identifiziert werden. Erfolg ist in erster Linie die zunehmende Kräftigung der Gesundheit und die wachsende Beherrschung des Körpers.

Zu diesen Zielen führen viele Wege, aber die Wege der Frau nehmen notwendigerweise eine andere Richtung als die des Mannes. Körperbau und psychische Einstellung sind dabei von maßgebender Bedeutung. So spielt das Kampfmoment beim Manne natürlich eine weit größere Rolle als bei der Frau, die sich lieber mit friedlicheren Leibesübungen beschäftigt.

Gymnastik bezeichnet man mit Recht als die Art der Leibesübungen, die den Frauen besondere Vorzüge bietet. Dabei darf allerdings nicht vergessen werden, daß es heute unzählige Gymnastikschulen gibt, die ihre eigenen Systeme und Bewegungsformen haben, und jede Schule preist ihre Art der gymnastischen Ausübung als allein seligmachend an. Besondere Bedeutung kommt wohl der Mensendieck-Gymnastik zu, denn hier wurde erstmalig die ganze Methode speziell auf Frauen zugeschnitten. Mensendieck-Turnen ist die gegebene Gymnastik für Kinder und ältere Frauen, und, wozu sie vor allem geschaffen ist: für Heilgymnastik. Jungen Menschen dagegen wird die Methode auf die Dauer nicht genügen.

Die rhythmische Gymnastik hilft diesem Uebelstande ab. Die Uebungen werden hier durch die notwendige geistige Mitarbeit erbaulicher und anregender gestaltet. Da jede Uebung rhythmisch der Musik angepaßt wird, ergeben sich unzählige Kombinationsmöglichkeiten der Ausführung. In bezug auf die geistige Einstellung zum Sport liegt den Frauen die rhythmische Gymnastik sicher besonders gut, aber gerade darin liegt eine Gefahr. Die für die Frau typischen weichen, entspannten Regungen werden zuungunsten von kräftigenden Uebungen, die mehr männlichen Charakter tragen, allzusehr betont. Die Gefahr der Verweichlichung ist groß, während die Stählung und Beherrschung des Körpers nur bedingt zu erreichen ist. Wesentlich anders liegen die Dinge beim künstlerischen Tanz, der der rhythmischen Gymnastik verwandt ist. Hier findet jede Bewegungsform, von den leichtesten Schwüngen über kraftvolle Uebungen bis zu akrobatischen Leistungen, ihr Recht. Aber der künstlerische Tanz liegt dem weitaus größeren Teil der Frauen nicht, und dann ist der künstlerische Tanz auch eigentlich kein Weg zum Ziel, sondern ein Ziel an sich.

Alle gymnastische Betätigung wird dem größeren Teil der Mädchen und Frauen nicht die restlose Befriedigung geben, weil zwei wichtige Faktoren unberücksichtigt geblieben sind: der Ehrgeiz und die Freude am Wettkampf. Die junge weibliche Generation ist entschieden kämpferisch eingestellt, hat sich auch in allen Sportarten erfreulich schnell zurechtgefunden, ohne von der fraulichen Anmut etwas verloren zu haben. Wenn der sportliche Wettkampf für Frauen auch von vielen Seiten abgelehnt wird, so haben die letzten Entwicklungsjahre des Frauensportes doch eine Beibehaltung des Wettkampfsportes für wünschenswert erscheinen lassen. Zur Teilnahme an einem Wettkampf, sei es Schwimmen, Rudern, Leichtathletik oder Fechten, gehört stets eine lange Vorbereitungszeit, die unter sachverständiger Leitung in allen Fällen außerordentlich gesundheitsfördernd ist. Es würde zu weit gehen, auf den Wettkampfbetrieb im Frauensport an dieser Stelle näher einzugehen. Wir werden ihm in unserer nächsten Sportbeilage einen besonderen Aufsatz widmen. Jedenfalls eignet sich ein großer Teil der sporttreibenden Frauen ebensogut zum Wettkampf wie der Mann. Welche Freude ein Wettkampf bereitet und wieviel Eigenschaften er in der Frau festigt und stärkt, braucht nicht erst betont zu werden.

Als Quintessenz unserer Ausführungen läßt sich also wohl sagen, daß alle Frauen, die keine besondere Veranlagung zu einer Sportart haben, die aber doch Leibesübungen treiben möchten, sich am besten nicht auf einen Sportzweig festlegen. Das Typische eines jeden Gymnastiksystems heraussuchen und daraus eine kombinierte Gymnastikstunde zusammenstellen, ist sehr interessant. Dazu Kampfsportarten wie Schwimmen, Leichtathletik, Faust- oder Schlagball, je nach Neigung, sind nützlich und freudebringend. In heutiger Zeit sollte jede Frau, auch in reiferen Jahren, Sport treiben. Es gehört nicht so sehr viel Zeit dazu, und wo die Lust und der Wille vorhanden ist, wird auch ein Weg sein.



Glänzender Sieg der kanadischen Eishockeymannschaft in Berlin.
Ein spannender Torkampf.
Die berühmte kanadische Manitoba-Mannschaft gewann das Spiel gegen B.S.C. im Beisein einer vieltausendköpfigen Zuschauermenge 5:1; die deutsche Ländermannschaft fertigte sie gar 7:1 und das Europa-Team 4:0 ab.

Sport-Rundschau.

jr. Den Eishockey-Weltmeisterschaften in Krynica bleiben Belgien, Japan und leider auch Deutschland ganz bestimmt fern. Mit der Vertretung der Vereinigten Staaten ist der „Boston Hockey Club“ beauftragt worden. Die tschechische Mannschaft wird sich aus Spielern des L. T. C., der Slavia und des Troppauer Eislaufvereins zusammensetzen. Trainer ist der bekannte Dr. Watson, der als „schwächster Spieler“ der Kanadier gilt.

*

In Warschau soll in diesem Jahr ein Tennis-Länderkampf zwischen Polen und Frankreich zum Austrag kommen. Die Legja-Plätze werden schon jetzt auf diese sensationelle Begegnung vorbereitet. Frankreich wird wahrscheinlich durch Cochet und Berotra, den „fliegenden Basken“, vertreten werden, der seinerzeit einen Abstecher nach Posen machen sollte.

*

Nach „Aberkennung“ des von Schmeling durch Disqualifikation Sharkeys errungenen Weltmeistertitels sind die Dinge nun wieder so weit gediehen, daß ein Titelkampf zwischen Schmeling und Stribbling endgültig festzustehen scheint. Man will sogar bereits den Vertrag ohne die üblichen Zeremonien unterschrieben haben. Als Kampfort dürfte wahrscheinlich Chicago in Frage kommen. Auch Jersey City und Detroit werden genannt. Neuyork mit seiner Boxkommission ist ausgeschaltet. Kampftermin ist der 15. Juli. Der Kampf soll am 12. Juni vor sich gehen. Der Sieger hätte dann im September gegen Carnera anzutreten.

*

Die Berliner Fußball-Meisterschaftskämpfe brachten in der Abteilung B eine sensationelle 2:0-Niederlage der in Posen bekannten Minerva — die einige Tage zuvor eine famose Leistung gegen Rapid-Wien geboten hatte — gegen Union-Potsdam.

Der Posener Eishockeysport war in diesen Tagen durchaus nicht träge. Außer dem Spiel zwischen Lechja und A. Z. S. fand in Gnesen ein Wettspiel zwischen der dortigen „Stella“ und der Posener Warta statt, die 1:0 das Nachsehen hatte.

*

Die polnischen Ligavereine „Cracovia“ und „Garbarnia“ haben für die Generalversammlung der Liga (17. und 18. Januar) in Warschau Anträge auf Herabsetzung der Zahl der Ligavereine auf zehn Klubs eingebracht.

Warta — A. Z. S.

Am Sonntag treffen sich um 11.15 Uhr auf den A. Z. S.-Plätzen am früheren Goethepark die ersten Eishockey-Mannschaften von A. Z. S. und Warta. Das Spiel verspricht sehr interessant zu werden, zumal die Kattowitzer Trainingsspieler, wie Ludwiczak usw., mitmachen werden. Um 1 Uhr folgt dann ein Wettspiel zwischen der Gnesener „Stella“ und der zweiten Garnitur des A. Z. S. Hoffentlich wird das Treffen nicht zu Wasser.

Steigerung der leichtathletischen Frauenleistungen.

Die oberen und unteren Leistungsgrenzen in den Frauenwettbewerben (Liste der 30 Besten 1930) haben sich 1930 ganz gewaltig verbessert, wie es die folgenden Ziffern erkennen lassen. Die Leistungen von 1929 sind in Klammern wiedergegeben:

Obere Leistungsgrenze: 100 Meter: 12,2 (12,1) — 200 Meter: 25,1 (26,0) — 800 Meter: 2:17,8 (2:17,5) — 80-Meter-Hürden: 12,3 (12,4) — Weitsprung: 5,72 (5,69) — Hochsprung: 1,57 (1,51) — Kugelstoßen: 12,88 (12,85) — Diskuswerfen: 38,30 (37,95) — Speerwerfen: 40,99 (38,25) — Ballweitwurf: 81,30 (78,76) — 4×100 Meter 48,8 (49,0). — Untere Leistungsgrenze: 100 Meter: 12,9 (13,1) — 200 Meter: 28,3 (28,2) — 800 Meter: 2:37,6 (2:40,4) —

Reform der Krankenkassen.

Wie die P. A. T.-Agentur (Polska Agencja Publicystyczna) erfährt, ist von den entscheidenden Stellen bereits ein Entwurf für die territoriale Teilung der Krankenkassen in ganz Polen ausgefertigt worden. Dieser Entwurf sieht die Aufhebung einer Reihe kleinerer Kassen vor, so daß von den bisherigen 243 nur 57 übrigblieben, von denen jede das Tätigkeitsgebiet mehrerer bisheriger Kassen umfassen würde. Nach dem Entwurf sollen sich u. a. in folgenden Städten Krankenkassen befinden: in Neustadt bzw. Gdingen (statt der bisherigen in Neustadt, Karthaus und Berent), in Konitz (Konitz, Tuchel, Zempelburg), Dirschau (Dirschau, Stargard, Mewe), Strasburg (Strasburg, Nowe Miasto, Soldau), Graudenz (Graudenz-Stadt, Graudenz-Land und Schwetz), Thorn (Thorn, Kulmsee, Briesen, Kulm), Bromberg (Bromberg-Stadt und Land, Schubin, Znin, Wirsitz), Inowrocław (Inowrocław, Strelno und Mogilno), Obornik (Obornik, Wongrowitz, Kolmar), Samter (Samter, Birnbaum, Czarnikau), Grätz (Grätz, Wollstein, Neutomischel, Kosten, Schmiegel), Posen (Posen-Stadt und Land), Gostyń (Gostyń, Schrimm, Lissa, Rawitsch und Koschmin), Gnesen (Gnesen, Wreschen, Schroda, Jarotschin), Ostrowo (Ostrowo, Pleschen, Krotoschin, Adelnau, Schildberg, Kempen). Es folgt dann die Angabe der zusammengefaßten Krankenkassen im übrigen Polen. Durch die Neuorganisierung der Krankenkassen wurden insgesamt 186 selbständige Krankenkassen aufgehoben. Der Entwurf wird augenblicklich eingehend besprochen.

Rawitsch

□ **Nervöse Schießerei.** Aus unbekanntem Grunde verfolgte vorgestern gegen 6 Uhr abends ein hiesiger Grenzbeamter per Auto einen Radfahrer auf der nach Sarne führenden Chaussee. Unweit der Fabrik „Zepter" holte das Auto den Verfolgten ein. Der Beamte sprang ab und wollte zur Festnahme schreiten. In diesem Augenblick warf der Radfahrer dem Verfolger das Rad zwischen die Beine, daß dieser darüberstürzte, jener aber eiligst über das Feld die Flucht ergriff. Der Grenzbeamte nahm aber bald die Verfolgung wieder auf und feuerte mehrere Schüsse dem Enteilenden nach. Doch vergebens, der Flüchtling entkam in der Dunkelheit. Der Beamte kehrte wieder zu dem auf der Straße wartenden Auto zurück. Da kam des Weges aus der Richtung Sarne der Arbeiter Dolny. Der Beamte hielt diesen für den Verfolgten und feuerte zwei Schüsse gegen diesen ab. Nur dem Umstande, daß W. sich sogleich zur Erde warf und um Hilfe schrie, ist es zu danken, daß kein Unheil angerichtet wurde. Wir empfehlen dem Beamten etwas mehr Besonnenheit.

Ostrowo

† **Holzversteigerung.** Eine Nutz- und Brennholzauktion findet am Dienstag, dem 20. d. Mts., vormittags 10 Uhr im Walde von Bagatela, Besitz des Fürsten Radziwiłł, statt. Zum Verkauf gelangen: Kiefernnutzholz 1., 2., 3. und 4. Klasse Stangenhaufen, Birkennutzholz usw. Treffpunkt an Ort und Stelle.

+ Ausschreibung. Der katholische Schulvorstand hat ein Angebot für den Monat Februar ausgeschrieben, nach dem täglich an Schultagen 200 Semmeln von einem Gewicht von 100 Gramm an arme, mittellose Schulkinder kostenlos verteilt werden sollen. Die Offerten müssen bis zum 20. d. Mts. an den Schulvorstand, Kaufmann Stanisław Namyśl, Ring, gerichtet sein.

† **Katholische Kirchenstatistik.** Bei der am Jahresschluß vorgenommenen Statistik zählte die hiesige katholische Kirchengemeinde 27 626 Seelen. Getauft wurden 408 Mädchen, 338 Knaben. Außerdem unterhält das hiesige katholische Waisenhaus zirka 120 Kinder.

Mixstadt

† **Verkauf.** Der hiesige Magistrat hat aus seinen Schonungen im kommenden Frühjahr 400 000 kräftige, gesunde einjährige Kiefernpflanzen (pinus silvestris) und zirka 15 000 Stück zweijährige Fichten (picca excelsa) zum Verkauf angeboten. Nähere Offerten sind an den Magistrat zu richten

Budsin

S. Am Mittwoch feierte der Landwirtschaftliche Verein in dem ehemals Moegeschen Gasthof sein Wintervergnügen. Die vorgesehene Kinovorführung, die den Hauptteil der Unterhaltung bilden sollte, konnte nicht stattfinden. Es war der Rührigkeit des Vorsitzenden, Otto Steinke, aber gelungen, noch im letzten Augenblick die Kolmarer Deutsche Bühne zu einem Gastspiel zu bewegen. Dieses bereitwillige Einspringen verdient ganz besonderen Dank. Mitglieder der Deutschen Bühne unterhielten mit einer Posse mit Gesang: „Abälard und Heloise" und einem lustigen, sehr hübschen Duett: „Die Verlobung in der Dachkammer" das Pubilkum gut. Außerdem trug der Gemischte Chor unter Leitung des Herrn Warnke mehrere Gesänge vor und 12 junge Damen führten einen von Frl. Hoffmann einstudierten „Schneeflockenreigen" aus. Außerdem wurden noch einige Balladen und Gedichte vorgetragen. Eingeleitet war der Abend durch eine längere Ansprache des Vereinsvorsitzenden, der den Mitwirkenden zum Schluß den Dank der Festteilnehmer aussprach. Die gesamte Vortragsfolge hate die Anwesenden in eine gehobene Stimmung versetzt, die auch während des anschließenden Tanzes anhielt.

Am Mittwoch nachmittag brach auf dem Vorwerk Wiridiana Feuer aus. Das Vorwerk gehörte früher zu dem Gräflich Raczyńskischen Gute Prossen, und ist jetzt von 14 Ansiedlerfamilien bewohnt. Auf dem Boden eines Familienhauses war man mit Feuer unvorsichtig umgegangen, wodurch der Dachboden Feuer fing. Da aber rechtzeitig Hilfe zur Stelle war, darunter auch eine Spritze aus Budsin, wurde man bald des Feuers Herr, so daß nur ein Teil des Gebäudes ausbrannte.

Klecko

⊙ **Das Fest seines 25jährigen Bestehens** feierte der Spar- und Darlehnskassenverein der uns unmittelbar benachbarten Gemeinde Wilkowyja im Saale der Frau Klemp hier. Da nur Mitglieder und ihre Angehörigen an der Veranstaltung teilnahmen, trug dieselbe den Charakter eines großen Familienfestes. Sie gab Zeugnis von dem echt genossenschaftlichen Geiste, der diesen Verein in vorbildlicher Weise belebt. Nachdem ein Prolog gesprochen war und der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Bartling-Kletzko, die Gäste begrüßt hatte, wurde ein recht abwechslungsreiches, geschickt zusammengestelltes und fleißig durchgearbeitetes Unterhaltungsprogramm geboten, mit dessen Verarbeitung sich Herr Lehrer Brosowski den Dank des Vereins verdient hat. Lieder eines eigens zu diesem Zwecke zusammengestellten Chores, Gedichtvorträge aus Reuters „Läuschen und Rimels" und zwei Einakter fanden ungeteilten Beifall. Inzwischen übermittelte Verbandsrevisor Piekawa die Glückwünsche des Verbandes und gab eine Uebersicht über die Geschichte des Vereins. Es zeugt sicher von der Wirtschaftlichkeit, dem Sparsinn und dem Vertrauen der Mitglieder zu ihrer örtlichen Kasse, wenn sie, wie der Bericht angab, trotz der wirtschaftlichen Notlage 130 000 Złoty Spargelder eingezahlt haben. Nur ein Mitglied — Herr Böttcher aus Wilkowyja — gehört dem Verein seit seiner Gründung an, und es wurde ihm daher in dem Bericht der Dank und die Anerkennung des Verbandes für seine genossenschaftliche Treue ausgesprochen. Tanz beschloß die Feier, die in froher Stimmung verlief, da der Verein außer der angenehmen Unterhaltung auch noch seinen Gästen eine ausgiebige freie Bewirtung bot.

Raubüberfall. — Einbruchsdiebstahl. Als der Schuhmacher Kresmont aus Bismarcksfelde auf dem Rade aus Gnesen zurückkehrte, wo er Einkäufe gemacht hatte, wurde er von einem Wegelagerer in der Nähe von Próchnowo mit vorgehaltener Pistole angehalten und ihm das Rad, eine Joppe und ein Paar Stiefelschäfte geraubt, so daß der unbemittelte Handwerker einen Schaden von ungefähr 500 Złoty erleidet. — Eingebrochen wurde bei dem Kaufmann Krüger in Paulsdorf, wobei die Diebe acht Puten und zehn Hühner erbeuteten.

Wettervoraussage für Sonntag, den 18. Januar.

Kühler und noch unbeständig mit einzelnen Schauern, böige Nordwestwinde.

Briefkasten der Schriftleitung.

Sprechstunden in Briefkastenangelegenheiten nur werktäglich von 12½ bis 13½ Uhr.

G. R. Die Emigrantensteuer ist in Polen schon seit mehreren Jahren aufgehoben.

H. K. P. Zur Teilnahme an den Uebungen der P. W. kann niemand gezwungen werden. Wenn sich Ihr Lehrling freiwillig dazu meldet, steht Ihnen das Recht zu, denselben zu entlassen.

G. D. Nr. 100. Invalidenmarken II. Klasse à 45 Groschen.

R. N. 100. Da Sie uns keine näheren Angaben machen, können wir leider zu Ihren Anfragen keine Stellung nehmen. Senden Sie uns die Abschrift des Vertrages ein, dann werden wir Ihnen genauere Auskunft erteilen.

M. F. in Str. Der Mieterschutz besteht für derartige Wohnungen noch. II. u. III. Die unter III geschilderten Tatsachen kämen unseres Erachtens als Kündigungsgrund in Frage, da ja die Wohnung auf diese Weise durch den Mieter ruiniert wird. Eine Exmissionsklage könnte infolgedessen im Verein mit dem unter II Ansicherungsprämien selbstverständlich einklagen.

B. W. B. 1. Da uns sowohl nähere Angaben als auch Ihre Abmachungen mit der Versicherungsgesellschaft fehlen, sind wir nicht in der Lage, Ihnen eine verbindliche Auskunft über Ihre Ansprüche auf Schadenersatz zu erteilen. 2. Die Gesellschaft kann die ihr zustehenden Versicherungsprämien selbstverstnädlich einklagen.

E. H. B. 1. Die Bezeichnung „Gold"-Złoty hat zweierlei Bedeutung: einmal bedeutet es die alte Złoty-Währung von 1923/24 vor der zweiten Inflation; heute versteht man allgemein unter Gold-Złoty den jeweiligen Goldwert des heutigen Złoty als Wertmesser. 2. und 3. Eine Sicherheitshypothek kann auf Antrag des Gläubigers — auch gegen den Willen, aber immer mit Wissen des Schuldners — auf dessen Grundstück zur Sicherung einer Forderung vor Vermögensverschiebungen eingetragen werden. 4. Gemeindevorsteher kann man mit 21 Jahren werden. 5. Forderungen können durch einfache Zession von einer Person auf eine andere übertragen werden; ein Rechtsanwalt ist nicht notwendig. 6. Die aufgeführten Dokumente können ohne weiteres in deutscher Sprache ausgefertigt werden, ohne daß ihre Gültigkeit beeinträchtigt wird.

Frau A. S. in B. Das Mieterschutzgesetz ist noch in Kraft. Bei Wohnungen von 4 bis 7 Zimmern können besondere Vereinbarungen getroffen werden, denen sich die Mieter dann nicht mehr entziehen können.

Nachdienst der Aerzte. In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555 erteilt.

Nachtdienst der Apotheken vom 17.—24. Januar. Altstadt: Apteka Sapieżyńska, Plac Sapieżyński Nr. 1, Apteka pod Eskulapem, Plac Wolności 13, Apteka pod Złotym Lwem, Stary Rynek Nr. 75, Apteka Chwaliszewska, ul. Chwaliszewo 76. — Lazarus: Apteka przy Parku Wilsona, ul. Marsz. Focha 47. — Jersitz: Apteka Mickiewicza, ulica Mickiewicza 22. — Wilda: Apteka Fortuna, Górna Wilda 96. — **Ständigen Nachtdienst haben:** Solatsch-Apotheke, Mazowiecka 12, die Apotheke in Luisenhain (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Główno, die Apotheke in Gurtschin, ul. Marsz. Focha 158, die Apotheke der Eisenbahnkrankenkasse, St. Martin 18, und die Apotheke der Stadtkrankenkasse, ul. Pocztowa 25.

Posener Kalender

Der Deutsche Naturwissenschaftliche Verein veranstaltet seinen nächsten Leseabend Montag, den 19. Januar, abends von 8—10 Uhr im Heim des Verbandes der Deutschen Angestellten, Zwierzyniecka 6, Vorderhaus.

Wohin gehen wir heute?

Theater:

Teatr Wielki.

Sonnabend, 17. 1.: Großer Ballettabend „Die Millionen des Harlekins" und Rhapsodie von Liszt.

Sonntag, 18. 1., nachm.: „Traviata".

Sonntag, 18., abends: Großer Ballettabend: „Die Millionen des Harlekins" und Rhapsodie von Liszt.

Montag, 19. 1.: „Das Veilchen von Montmartre."

Beginn 8 Uhr.

Teatr Polski.

Sonnabend, 17. 1.: „Das Geschäft mit Amerika."

Sonntag, 18., nahm.: „Othello."

Sonntag, 18. 1., abends: „Das Geschäft mit Amerika."

Montag, 19. 1.: „Koralja i Ska."

Beginn 8 Uhr.

Teatr Nowy.

Sonnabend, 17. 1.: „Verwirf mich nicht, Madame." (Premiere.)

Sonntag, 18. 1.: „Das polnische Bethlehem."

Revue-Theater.

Täglich: „Etwas für Damen". Beginn der Vorstellungen um 7 und 9 Uhr.

Kinos:

Apollo: „Wonne."
Casino: „Der Schrecken von Singapore".
Harfa: „Der Ruf des Meeres."
Metropolis: „Spiel um den Mann".
Odeon: „Manolescu." — Brigitte Helm.
Renaissance: „Die Jagd nach dem Geist" und „Der Todesflug".
Słońce: „Der Kuß". — Greta Garbo.
Wilson: „Die Tragödie des Husarenoffiziers".

Kirchliche Nachrichten für die Evangelischen Posens

Paulikirche. Sonntag, 10: Gottesdienst. Hein. 11½: Kindergottesdienst. Ders. — Mittwoch, 8: Bibelstunde. — Amtswoche. Hein.

Lukaskirche. Sonntag, 10 Uhr: Gottesdienst. Hammer.

Nordheim (Morasko). Sonntag, 2½: Gottesdienst. Hammer.

St. Matthäikirche. Sonntag, 9: Gottesdienst. Brummack. 10½: Kindergottesdienst. Ders. —

Sassenheim. Sonntag, 2 Uhr: Gottesdienst. Brummack. 3: Kindergottesdienst. — Dienstag, 7: Jugendversammlung.

Ev. Verein junger Männer. Sonntag, 8: Vereinsabend: Wichern und sein Dienst an der Jugend. — Montag, 8: Posaunenchor. — Mittwoch, 7½: Singstunde. 8½: Bibelbesprechung. — Donnerstag, 8: Posaunenchor. — Sonnabend, 7: Turnen.

Rundfunkecke.

Rundfunkprogramm für Dienstag, 20. Januar.

Posen. 7: Morgengymnastik. 7.15: Morgenzeitung. 13: Zeitsignal. 13.05: Grammophonkonzert. 14: Börsen- und Marktberichte. 14.15: Landwirtschaftliche Berichte. 17.45: Von Warschau: Sinfoniekonzert. 19.25: Musikalisches Intermezzo. 19.40: Beiprogramm. 20: Von Warschau: Abendkonzert. 22.15 bis 24: Tanzmusik aus dem Café „Esplanade".

Breslau-Gleiwitz. 12.35: Was der Landwirt wissen muß! 15.20: Kinderfunk. 15.45: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 16.15: Das Buch des Tages. 16.30: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 17.25: Jugendstunde. 18.15: Stunde der werktätigen Frau. 19.25: Wetter für die Landwirtschaft. Anschließend: Fritz Kreisler geigt (Schallplatten). 20.25: Die Musik der Oper „La Traviata". 21.30: Zeit, Wetter, Sport I. 21.40: Cembalkonzert. 22.20: Abendbericht II und Programmänderungen.

Königswusterhausen. 7.5: Von Hamburg: Presse. 10.10 bis 17.20: Uebertragungen von Leipzig: 10.30: Schulfunk, 11.10: Schallplatten, 12: Russische Musik (Schallplatten), 13: Leichtes Solistenkonzert (Schallplatten), 16.30: Konzert. 17.25: Von Hamburg: Zwiegespräch. 18.5: Von Leipzig: Frauenfunk. 18.30: Hochschulfunk. Ab 19.10: Uebertragungen von Hamburg: 20: Aus dem Operettenhaus: „Der lustige Krieg". 23: Nachrichten. 23.15: Konzert a. d. Café Wollhof.

Bank für Handel und Gewerbe Poznań

Spółka Akcyjna

Poznań

Zentrale u. Hauptkasse
ulica Masztalarska 8 a
Konto bei der Bank Polski

P. K. O. 200 490

Depositenkasse
ulica Wjazdowa 8
Telefon 2249, 2251, 3054

FILIALEN: Bydgoszcz ✱ Inowrocław ✱ Rawicz

Gewährung von Krediten gegen Unterlagen. ⁄ Annahme von Geldern zur Verzinsung. Diskontierung von Wechseln. ⁄ Einziehung von Wechseln und Dokumenten. An- und Verkauf und Verwaltung von Wertpapieren. ⁄ An- und Verkauf von Sorten und Devisen. ⁄ Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

STAHLKAMMERN.



SCHERLS 2 Mk.-ROMANE

2 neue Bände:

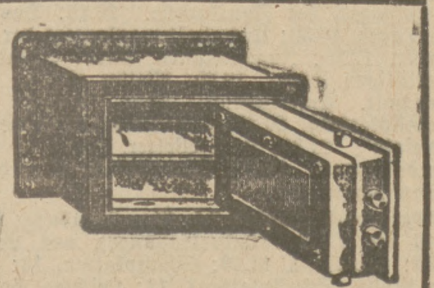
MIT 100 MARK NACH U. S. A. Von KARL EY. Ein deutsches Schicksal in Amerika. Mit wenig Geld, aber viel Hoffnungen kommt der junge Ey ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten, erlebt viel, und nach Jahren kehrt er zurück.

DIE FARRELS. Von ANNA ELISABET WEIRAUCH. Die Geschichte einer lustigen Musikerfamilie, der Farrels. Die 6 Kinder bilden mit den Eltern eine Kameradschaft. Ein fröhliches Buch!

VERLAG SCHERL ⁄ BERLIN

Vorrätig in allen Buchhandlungen. Auslieferung für Polen durch die

Concordia Sp. Akc. Poznań
Abteilung Gross-Sortiment
Zwierzyniecka 6.



Verlangen Sie illustrierte Offerte über:

Geheimschränke
zum Einmauern

ST. SKÓRA i S-ka
POZNAN, Al. Marcinkowskiego 23
BYDGOSZCZ, ul. Gdańska 163



Bettfedern und Daunen
hyg. gerein., Oberbett., Kissen, Unterbetten, Daunendeck., Dekorationskissen billigst

Emkap. Poznań, Wrocławska 30, Tel. 5803.

Hyg. Bettfedernreinigungsanstalt.

Aus Persien zurückgekehrt

ist der bekannte Begründer des Teppichgewerbes in Polen, **Karol Litwinowicz** und wird nur kurze Zeit einen **Teppichknüpferei-Kursus** von Original Perser- u. Smyrnateppichen nach neuester Technik (Rahmen) leiten, zu dem Damen und Herren angenommen werden. Um einem jeden die Möglichkeit zu geben, an diesen edlen, schönen Arbeiten teilzunehm., kostet der 14 täg. Kursus mit 2 Std. täglich nur 10 zł. Beginn den 19. u. 20. d. Mts. Inform. v. d. Beginn von 10—14 u. 16—20 Uhr. Meld. bei **K. Litwinowicz, Poznań,** ul. Strzelecka 33, I. Stock.

DUNCKER, PARDON & Co.

Danzig ▪ Gdynia ▪ Hamburg

Generalvertreter erstklassig. Versicherungsgesellschaften

Wir übernehmen und vermitteln Versicherungen aller Art wie:

Feuer	Auto-Kasko	Transport
Einbruch-Diebstahl	Haftpflicht	Lager
Wasserleitungsschaden	Leben	Glas
Mietsverlust durch Feuer	Unfall	Hagel

Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Das Gedächtnis auf dem Schreibtisch

das Sie pünktlich an alle Termine und Verabredungen erinnert, ist ein

Kosmos-Termin-Kalender 1931

Enthält die polnischen Gesetze und Verordnungen, Tarife usw. in deutscher Uebersetzung.

Preis nur 5.— zł

In allen Buch- u. Papierhandlungen.

„Freies Eigentum"

Wir vergeben **Baugeld** und Darlehn zur Hypothekenablösung

Eigenes Kapital 10—15% vom Darlehnsbetrage erforderlich, welches in kleinen Monatsraten erspart werden kann.

Keine Zinsen, nur 6—8% Amortisation.

„Hacege" G. m. b. H. Danzig, Hansapl. 2b.

Auskünfte erteilt: H. Franke, Poznań Marsz. Focha 19/I



Gebildeter, junger Mann

(Reichsdeutscher), 30 Jahre alt, evangel., sehr strebsam, 12 Jahre in Poznań tätig, sucht Damenbekanntschaft, Witwe nicht ausgeschlossen, **zwecks Heirat,** welche geneigt ist in Deutschland eine Existenz zu gründen. Vermögen gern gesehen. Nur ehrliche Angebote, auch von Verwandten erbeten. Berufsvermittler verbeten. Off. u. **284** a. d. Geschst. d. Ztg., Poznań, Zwierzyniecka 6.

Seiden-Woche

Crêpe de Chine	7.50	9.50
Crêpe Meteor	11.—	15.—
Crêpe Chiffon	8.—	13.50
Prima Taffet		14.—
Toile de Soie	5.50	7.90

Auf sämtliche im Preise nicht ermäßigte andere Waren **10 % Rabatt.**

Schubert & Adamczewski,
Poznań, Sta y Rynek 85.
Ecke ulica Rynkowa.

Mit d. Drachen in der Hand
Geht der Maler übers Land.

Die besten und dauerhaftesten **Lacke, Emaillen, Farben,** nur „Drachenmarke" überall erhältlich.

Pelz, Anzug u. Paletot für mittl. Figur, umständeh., sof. z. verkaufen. **Rybaki 29,** 3 Tr. links.

Billiges Brennholz

Preise frei Waggon Station Kikowo je Rm.

Kiefernscheite 13 zł. Buchen-, Eichen-, Birkenscheite 15 zł. Reisig u. Stubben frei Wald auf Anfrage.

Dom. Białokosz
poczta Nojewo, pow. Międzychód

Werderbesitzung, 315 ha Weichselniederung Freist. Danzig

an Chaussee und Kleinbahn, 3,2 km Chaussee von Station Simonsdorf, bei Anzahlung von 250 000 Gld. **billig verkäuflich.** **Hannemann-Gnojau-Simonsdorf,** Freistadt Danzig.

Wir suchen

zum sofortigen Antritt für unsere Abteilung **Präzisionswerkzeuge** sowie unsere Abteilung **Bohrmaschinen** eine allererste branchekundige Kraft oder Firma als Vertreter für den dortigen Bezirk mit Sitz in **Posen** gegen hohe Provision.

Nur ganz hervorragende Kräfte resp. Firmen, welche bei den in Frage kommenden Abnehmerkreisen bestens eingeführt sind, den Bezirk dauernd bereisen, resp. bereisen lassen und Erfolge nachweisen können, belieben ausführliches Angebot mit Angabe von Referenzen einzureichen an die

Direktion der Wesselmann-Bohrer Co. A.-G.
Gera-Zwötzen.



NIETZSCHE

Billigste neue Einzelausgaben

(im Verlage A. Kröner, Leipzig)

Auf bestem holzfreien Papier

Einbände: Professor H. Hußmann

Gedichte
Kartoniert M. 0,40

Jenseits von Gut und Böse
Mit Nachwort von *Prof. Dr. Alfred Baeumler*
Geheftet M 1,10, Ganzleinen M 1,75

Zur Genealogie der Moral
Mit Nachwort von *Prof. Dr. Alfred Baeumler*
Geheftet M 0,80, Ganzleinen M 1,20

Also sprach Zarathustra
Mit *Peter Gasts* „Einführung" und Nachwort von *Prof. Dr. Alfred Baeumler,* 428 Seiten
Geheftet M 1,10, Ganzleinen M 1,75

Auslieferung für Polen durch die
Concordia Sp. Akc. Poznań
Abt. Groß-Sortiment.
Zwierzyniecka 6.

Kohlenmagistrale Oberschlesien-Gdingen.

Ein europäischer Verkehrsweg.

Die Verhandlungen zum Abschluss eines Vertrages mit einer unter Führung von Schneider-Creuzot stehenden französischen Finanzgruppe, welche gegen Verpachtung des Betriebes auf 50 Jahre die Baudurchführung übernehmen, bzw. dem Staat die bereits verausgabten Gelder rückerstatten soll, lenken die Aufmerksamkeit mehr als bisher auf den Bau der Bahn Oberschlesien—Gdingen. Ihre Trasse, die fast in gerader Linie von Schlesien, also von der oberen Weichsel zur Weichselmündung führt, dabei den grossen Weischelbogen in der kurzen Sehne schneidend, stellt einen seit ältester Zeit betriebenen, geographisch bedingten, wichtigen europäischen Verkehrsweg dar. Nur die einstige Grenzziehung zwischen Russland und Deutschland hat die Herstellung einer Bahnlinie im Zuge dieser alter Strasse behindert. Nicht nur Oberschlesien mit seiner Kohlenausfuhr wird Vorteil von der neuen Bahn haben: Es wird im grossen gesehen, das ganze Gebiet an der untersten Weichsel an den Kern Europas besser angeschlossen. Das Ergebnis der Zurückdrängung der russischen Grenze gegen Osten, die für den Nordsüdverkehr das grosse Hindernis war, kann sich nach der Fertigstellung dieser Bahnlinie ausgiebiger geltend machen. Nicht nur vom polnischen, sondern vom Standpunkt der europäischen Wirtschaft überhaupt, ist der Bau der Bahnlinie zu begrüssen.

Besonders wichtig ist die Verpachtung dieser wichtigen Bahnlinie. In der Psychose der Nachkriegszeit, die den sogenannten Frieden nur als Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln ansah, legten die neuen Staaten besonderen Wert darauf, die Eisenbahnen nicht nur als allenfalls in Frage kommende Kriegswaffe, sondern auch als Wirtschaftswaffe unbedingt und restlos in der Hand zu haben. Als Privatbahnen bestehende durchgehende europäische Bahnlinien wurden auseinandergerissen, und die Staaten übernahmen zumindest die Betriebsführung auf den einzelstaatlichen Teilstrecken dieser Linien. Ein Musterbeispiel ist die ehemalige österreichische Südbahnlinie, die jetzt den Namen Donau—Save—Adria-Eisenbahn führt, eine Privatbahn, deren Aktien hauptsächlich in französischem Besitz stehen, deren Teilstrecken aber von der italienischen, jugoslawischen und österreichischen Staatsbahn betrieben werden. Die Verpachtung der neuen Kohlenbahn stellt ein erstes Abweichen von diesem Nachkriegssystem dar, — vielleicht kann man daran die Hoffnung auf ein Abweichen von dieser durchaus verderblichen Nachkriegspolitik in Europa überhaupt knüpfen.

Ueber diesen Bahnbau sind nur unter dem Titel „Privatbahn oder Staatsbahn" in der Nr. 21/1930 des Organs der Kattowitzer Handelskammer beachtenswerte Ausführungen von mgr. Zbiegniew Milobedski enthalten, die über den finanziellen Aufbau und den Stand der Arbeiten orientieren.

Auch was über die Zweckmässigkeit der Verpachtung geschrieben ist, verdient volle Beachtung.

Ueber den Finanzplan ist folgende Zusammenstellung angegeben:

1. Allgem. Bauunkosten und Ausrüstung mit Fahrpark		297 000 000 zł
2. Bei Aufnahme einer Bauanleihe zum Emissionskurs von 90 würde das Baukapital betragen	330 000 000 zł	
3. Bauzinsen bei 8 Proz. Verzinsung	52 000 000 zł	
daher Anlagekapital		382 000 000 zł
4. Jahresaufwand für Verzinsung und Tilgung (8 Proz. plus 1 Proz.)		34 380 000 zł
5. Zu gewärtigende Einnahmen: Kohlenförderung (12 Mill. t × 12 zł)	144 000 000 zł	
andere Frachten	57 000 000 zł	
zusammen	201 000 000 zł	
davon Selbstkosten	119 000 000 zł	
Jahresertrag somit		31 000 000 zł
Gegenüber dem Zinsendienst verbleibender Verdienst		42 600 000 zł

Als Finanzierungsunterlage dient demnach in erster Linie der Kohlenverkehr von Oberschlesien, und zwar ist angenommen, dass 12 Millionen Tonnen jährlich gefördert werden. Das ist für den augenblicklichen Stand reichlich hoch genommen. Es sind hier Möglichkeiten zu Grunde gelegt, die wohl dem Geldgeber die Lage besonders günstig darstellen sollen. Es ist aber dafür anderenteils ein hoher Zinsfuss zugrunde gelegt, denn wenn man bedenkt, dass die Bankrate in Frankreich 2 Prozent beträgt, ist der Zinsfuss von 8 Prozent sehr hoch genommen. Der Staat müsste derzeit für eine Anleihe diesen Zinsfuss in Kauf nehmen. Gerade die Verpachtung dieser Linie gibt aber die Möglichkeit, einen friedlicheren und ausgeglicheneren Zustand mit entsprechend niedrigen Zinssätzen als Unterlage der Berechnung und der Finanzierung zu nehmen. Sicher ist, dass die Bahn zu einer der best rentierenden Polens heranwachsen muss. Der Geldgeber, dem durch den Kohlenverkehr von allem Anfang an eine gewisse Frachtmenge gesichert ist, tritt in ein sicheres Geschäft ein.

Ueber den Stand des Ausbaues der Linie unterrichtet ein weiterer Abschnitt, der darüber folgendes angibt. Augenblicklicher Stand der Arbeiten:

1. Katowice—Herby Nowe, fertiger Abschnitt, es wäre nur die Leistungsfähigkeit zu erhöhen.
2. Herby Nowe—Zduńska Wola.
3. Zduńska Wola—Inowrocław (Hohensalza).
4. Inowrocław (Hohensalza)—Bydgoszcz (Bromberg).
5. Bydgoszcz (Bromberg)—Gdynia (Gdingen).

Der erste Abschnitt ist fertiggestellt. Beim zweiten sind die Erdarbeiten fertig, Brücken und Durchlässe gebaut, und das Geleise gelegt. Augenblicklich werden die Hochbauten ausgeführt. Der Verkehr sollte am 15. November eröffnet werden mit ungefähr 10 Paar Zügen täglich. Beim dritten Abschnitt sind Erdarbeiten und Objekte höchstens zu 80 Proz. fertig, und der Verkehr kann frühestens im Laufe des Jahres 1931 eröffnet werden. Der vierte Abschnitt ist fertig, der fünfte sollte schon 1930 fertiggestellt sein.

Ueber die Betriebseröffnung der Teilstrecken Herby Nowe—Zduńska Wola und Nowa Wieś bei Bromberg—Gdingen, welche am 8. und 9. November erfolgte, wird an anderer Stelle berichtet. Dort sind auch die Streckenlängen angegeben, Herby Nowe—Zduńska Wola 110 km, Zduńska Wola—Inowrocław 143 km, Nowa Wieś—Gdingen 207 km. Bis zur Eröffnung der noch im Bau befindlichen mittleren Strecke Zduńska Wola—Hohensalza werden die Züge auf einem Umweg über Kalisch oder über Lodz, Thorn, geleitet werden.

Wenn in der nächsten Zeit die näheren Bedingungen der Verpachtung bekannt gegeben werden, wird es interessant sein zu erfahren, wie die Abgrenzung der Strecken bei der Ausfahrt aus Oberschlesien erfolgen wird. Die Bahnhofanlagen beim Ausgang der Strecke als solche und ihre Leistungsfähigkeit werden ja die Leistungsfähigkeit der ganzen Bahnlinie wesentlich, wenn nicht ausschlaggebend beeinflussen. Auch die Frage des Sitzes der Direktion ist interessant. (Bromberg käme beispielsweise in Betracht.)

Auf die Aeusserungen des erwähnten Aufsatzes über die Vorteile der Entstaatlichung sei besonders verwiesen. Eine Zusammenstellung zeigt vorerst, dass das System der Staatsbahnen durchaus nicht vorwiegt, es wird im Gegenteil darauf hingewiesen, dass 70 Prozent der Eisenbahnen der Welt Privatbahnen sind. Als Nachteile der Staatsbahnen werden vor allem zwei Umstände hervorgehoben: dass sie einheitlich verwaltet werden, und dass die Kassengebarung des Staates für alle seine Betriebe aus einer Kasse erfolgt. Die einheitliche Verwaltung, diese Bemerkung ist besonders für Schlesien zu beachten, habe zur Folge, dass Linien mit ganz anderen geographischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen gleichmässig behandelt werden. Gerade Schlesien kann diese Beobachtung nur unterstreichen, dessen industrieller Aufbau doch so ganz andere Forderungen stellt als der Osten.

Eine einheitliche Kassengebarung wieder bedingt eine ausserordentliche Schwerfälligkeit und haben zur Folge, dass die Investitionen nicht zeitgerecht durchgeführt werden. Es sei aus der Praxis ersichtlich, dass der Fahrpark der Staatsbahnen in einem schlechten Zustand sich befinden, die Schwellen weniger dicht gelegt und die Schienen von leichterer Type seien, als bei Privatbahnen, weil sich diese immer bemühen, ihre Anlagen auf dem leistungsfähigsten Stand zu halten und dabei eben nicht in der Geldgebarung behindert sind, wie die Staatsbahnen. Die schnellsten Züge der Welt: „XX. Century" in Amerika, „Flying Scotchman" in England, und „Gold Arrow" in Frankreich, verkehren auf Privatlinien.

Das Problem „Staatsbahn oder Privatbahn" ist so einfach wohl nicht abzutun, jedenfalls wird die Abkehr vom reinen Staatsbahnsystem in wirtschaftlichen Kreisen wämstens begrüsst als erster Schritt zu einer richtigen Kommerzialisierung der Bahnen. Für die Kohlenindustrie ergibt sich, darauf kann man auch noch besonders hinweisen, ein weiterer Vorteil ideeller Natur — man wird ihr ja nicht mehr vorwerfen dürfen, dass ihre Kohlenlieferung an die Ostsee mit so billigen Frachtsätzen erfolge, dass die Eigenkosten der Bahn nicht gedeckt sind, dass also die Gesamtwirtschaft dabei zum Vorteil der Kohlenindustrie zuzahlen muss.

Aufhebung der Preisregulierung für Getreide und Fleisch.

Das polnische Innenministerium hat sich an die Warschauer Industrie- und Handelskammer, welche bei der polnischen Regierung auch die Interessen der übrigen Industrie- und Handelskammer vertritt, mit dem Ersuchen gewandt, Vorschläge für die Neuregelung des Gesetzes über die Regulierung der Preise für Getreide, Getreideprodukte, Fleisch und Fleischprodukte zu machen. Es handelt sich um eine Aenderung, bzw. Aufhebung des bestehenden Gesetzes, dessen Gültigkeit am 31. August d. Js. abläuft. Es ist anzunehmen, dass die Warschauer Industrie- und Handelskammer sich gegen jegliche staatliche Einmischung in die Preisgestaltung aussprechen wird. Da auch von anderer Seite gegen die jetzige Preisreglementierung wiederholt heftige Angriffe erhoben wurden, wird mit einer Aufhebung des Gesetzes gerechnet.

Weiterer Anstieg der Arbeitslosigkeit.

Nach den Daten der staatlichen Arbeitslosenvermittlungsämter wurden im Zeitraum vom 28. Dezember bis zum 3. Januar 303 348 Arbeitslose registriert; gegenüber der Vorwoche hat die Arbeitslosenziffer um 15 883 zugenommen. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Gebieten ergibt folgendes Bild: Stadt Lodz um 3677, Krakau um 1646, Graudenz um 1607, Bezirk Lodz um 758, Dirschau um 664, Czenstochau um 646, Chrzanow um 635, Sosnowitz um 616, Bromberg um 932, Włocławek um 445, Bezirk Warschau um 443, Petrikau um 368, Thorn um 333, Radom um 313, Stanislau um 312, Kalisch um 240, Wilna und Posen um 227, Płock um 223, Żyrardow um 217, Neu-Sandez um 193, Przemysl um 164, Biała um 148, Drohobycz um 141, Lemberg um 137 und Kielce um 111.

Misslungener Versuch einer Lohnsenkung in Pabjanice.

Der Untenehmerverband des Mittelgewerbes in Pabjanice hat beschlossen, einen neuen Tarif einzuführen, der die Arbeiterlöhne um 50 Prozent senkt. Dagegen wandte sich die Arbeiterschaft mit einem Protest an den Arbeitsinspektor, der seinerseits auch die Bestätigung des Tarifes ablehnte. **In sämtlichen Fabriken brach ein Streik aus,** der zur Folge hatte, dass die Unternehmer den neuen Tarif zurückzogen und die Beibehaltung des alten zusagten.

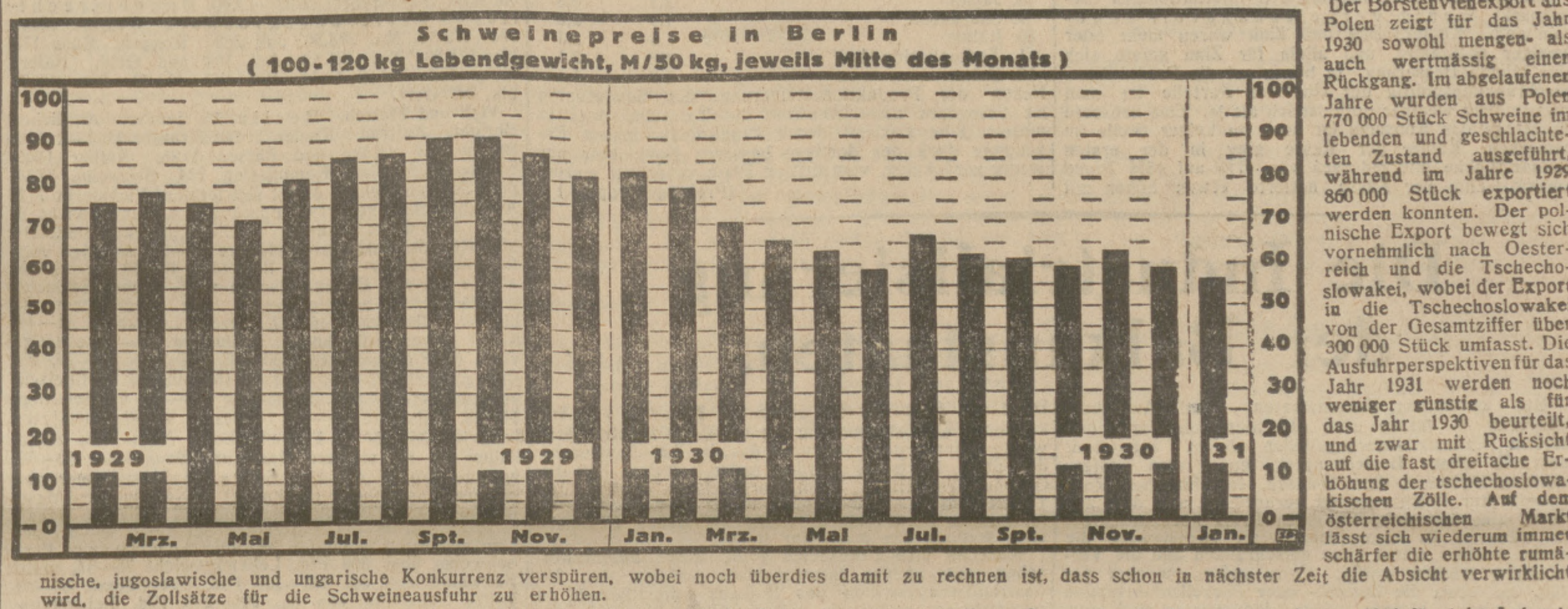
Gerüchte über einen amerikanischen Millionenkredit für die Lodzer Textilfabrik Geyer.

In polnischen Blättern ist die Nachricht verbreitet worden, dass die Lodzer Textilfabrik L. Geyer von einem amerikanischen Konzern eine Anleihe von 2 Millionen Dollar erhalten habe. Die Firma L. Geyer berichtet dazu, dass die Nachricht über die Millionenanleihe verfrüht sei. Es schweben jedoch tatsächlich Verhandlungen mit einer amerikanischen Finanzgruppe, welche nicht nur die Aufnahme einer Anleihe, sondern auch eine vollständige Reorganisierung des ganzen Betriebes und des Absatzes des Unternehmens zum Gegenstand haben.

Auch die Schweiz will Polen eine Anleihe gewähren?

Der Warschauer Magistrat hat ein Telegramm aus Bern erhalten, in dem gemeldet wird, dass demnächst eine Gruppe von Schweizer Finanzleuten, die sich für die Unterbringung grösserer Kapitalien in Polen interessieren, in Warschau eintreffen werde. Der Ausflug dieser Gruppe ist auf Betreiben einiger Schweizer Banken organisiert worden und wird 10 Tage dauern.

Schweine-Konjunktur 1930.



Der Borstenviehexport aus Polen zeigt für das Jahr 1930 sowohl mengen- als auch wertmässig einen Rückgang. Im abgelaufenen Jahre wurden aus Polen 770 000 Stück Schweine im lebenden und geschlachteten Zustand ausgeführt, während im Jahre 1929 860 000 Stück exportiert werden konnten. Der polnische Export bewegt sich vornehmlich nach Oesterreich und die Tschechoslowakei, wobei der Export in die Tschechoslowakei von der Gesamtziffer über 300 000 Stück umfasst. Die Ausfuhrperspektiven für das Jahr 1931 werden noch weniger günstig als für das Jahr 1930 beurteilt, und zwar mit Rücksicht auf die fast dreifache Erhöhung der tschechoslowakischen Zölle. Auf dem österreichischen Markt lässt sich wiederum immer schärfer die erhöhte rumänische, jugoslawische und ungarische Konkurrenz verspüren, wobei noch überdies damit zu rechnen ist, dass schon in nächster Zeit die Absicht verwirklicht wird, die Zollsätze für die Schweineausfuhr zu erhöhen.

Auch die polnischen Schweinepreise sind im Laufe des Jahres 1930 in Polen bedeutend gefallen. So wurden in Warschau im Januar 1930 für 1 kg Lebendgewicht 2,40 zł notiert und Ende Dezember nur noch 1,35 zł bis 1,60 zł. In der Provinz werden dem Produzenten sogar etwa nur 0,80 zł pro kg Lebendgewicht gezahlt. Der Schweineexport ist von 990 000 Stück im Jahre 1929 auf 770 000 Stück im Jahre 1930 zurückgegangen. Die Aussichten werden auch für 1931 als sehr ungünstig bezeichnet. Der Preisrückgang hält weiter an.

Die deutsche Eisenpreissenkung.

Die grosse Eisenpreissenkung, die mit ungefähr 9 Prozent weit über den Rahmen und den Effekt der Senkung der Kohlenlöhne (besonders wenn man deren Anteil an den Selbstkosten der Montanindustrie als ganzes berücksichtigt) hinausgeht, hat einen doppelten Sinn, einen moralischen — in der Bedeutung des Wortes an der Stelle von „psychologisch" — und einen privatwirtschaftlichen:

ein Fortschritt und ein Wagnis zugleich.

Ein Fortschritt, weil eine neue Tür geöffnet ist für die Betätigung wirtschaftlicher Unternehmungslust, ein Wagnis, weil die Massnahme der Eisenindustrie privatwirtschaftlich nur vertretbar ist, wenn sich auch der Erfolg einstellt, dass die Unternehmungslust darauf reagiert, dass der Absatz entsprechend steigt. Man kann als Aktivum für die Aussichten auf den Erfolg dieses Versuchs wenigstens das einsetzen, dass Handel und Verbraucher in Eisenbestellungen in den letzten Monaten sehr grosse Zurückhaltung geübt haben, weil man auf die Eisenpreisermässigung rechnete und nur noch nicht wusste, wie gross sie ausfallen würde. Wenn die Eisenindustrie, wie es vom Standpunkt der reinen Selbstkosten aus sehr nahe gelegen hätte, nur um einen kleinen Prozentsatz mit den Preisen heruntergegangen wäre, hätte die Gefahr bestanden, dass diese Zurückhaltung in den Bestellungen sich aufrechterhalten hätte. Die Kundschaft hätte wahrscheinlich geglaubt, dass alsbald noch eine weitere Ermässigung in Frage kommen könnte, und man hätte ein verhältnismässig geringes Interesse daran gehabt, die Lagervorräte aufzufüllen oder sich gar auf weitere Sicht einzudecken.

Daher ist es privatwirtschaftlich wie konjunkturpolitisch durchaus richtig gewesen, auf einen Schlag in den Preisen einen recht scharfen Schnitt zu machen. Für eine Industrie, die, wie die deutsche Eisenindustrie, derart hart in der Nachbarschaft ihrer Gestehungskosten arbeitet, bleibt eine Massnahme wie diese Preissenkung trotzdem ein ausserordentliches Wagnis und ist moralisch um so höher zu bewerten in der weitgehenden Uebernahme des Risikos, Schrittmacher für eine Wiederbelebung der Konjunktur zu sein.

Es ist der Sinn der Wirtschaftskrisen, dass die Preise soweit gesenkt werden, dass sie zwansmässig den Mut zu neuer Unternehmung herauslocken und damit den mengenmässigen Absatz wieder beleben. Je grösser das Misstrauen, der Pessimismus und die Mutlosigkeit sind, eines desto stärkeren Anreizes in der Preisbewegung nach unten bedarf es, um die Passivität der Kundschaft zu überwinden. Im Gegensatz zu der Preispolitik in der Warenverteilung ist eine uferlose Preissenkung einer nationalwirtschaftlich so lebenswichtigen Rohstoffindustrie, wie es die deutsche Montanerzeugung ist, nicht möglich, denn diese Industrie hat die Verantwortung für die Weiterexistenz von Erzeugungsanlagen, ohne die auch der Rest von nationalwirtschaftlicher Unabhängigkeit nicht aufrechterhalten werden könnte.

Es ist ausgerechnet worden, dass nach der beschlossenen Ermässigung

die Eisenpreise nunmehr etwa 5 Prozent unter den Preisen des Jahres 1925

liegen, also der Zeit, in der die neuen Eisenverbände ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen begannen. Man ist also noch wesentlich unter die Preise des letzten Tiefpunktes der deutschen Konjunktur heruntergegangen. Wenn man sich daran erinnert, welch wilder Sturm gegen die zwangsläufig eingetretenen Eisenpreiserhöhungen des Jahres 1928 sich entfesselt hat (Preiserhöhungen, die wesentlich geringer waren als die jetzige Ermässigung), müsste man sich der Erwartung hingeben, dass in allen beteiligten und betroffenen Kreisen sich angesichts der jetzigen Massnahme der Eisenerzeuger eine entsprechende und um so stärkere Billigung und Befriedigung kundtun wird. Macht doch die Preisermässigung der Eisenindustrie seit dem Sommer 1930 nunmehr etwa 11 bis 12 Prozent aus. Wenn es der Verarbeitung und Verteilung gelingen würde, auch ihre übrigen Kosten-Konten um einen entsprechenden Betrag herabzudrücken, dürfte man den Erfolg des mutigen Vorgehens der Eisenerzeuger als gesichert ansehen.

Die Metall-Baisse 1930.

Wie die übrigen Rohstoffmärkte, ist auch der internationale Metallmarkt von dem katastrophalen Zusammenbruch nicht verschont geblieben. Alle Metalle haben Kursverluste erlitten, wie man sie früher in einem ähnlichen Masstab auch nicht annähernd gekannt hat. Die Preisabschläge bewegen sich durchschnittlich zwischen 40 und 50 Prozent, wobei die Tiefstpreise am Jahresschluss erreicht worden sind. Die Gründe für diese unheilvolle Entwicklung sind bekannt genug. Sie liegen in der Wirtschaftsdepression der Vereinigten Staaten, die zu den hauptsächlichsten Metallverbrauchern der Welt zählen, dem New Yorker Zusammenbruch, der auch auf die Rohstoffmärkte, insbesondere die Metallmärkte, übergriff, und nicht zuletzt in der verfehlten Politik der internationalen Metallkartelle. Diese haben ihre Aufgabe von einer ganz falschen Seite aus angefasst. Vielleicht wäre es noch möglich gewesen, die vorhandenen Schwierigkeiten zu beseitigen oder wenigstens zu mildern, wenn man das Problem von der Produktionsseite her, also durch Produktionskostenverbilligung und Produktionsbeschränkung zu bewältigen versucht hätte, aber das Augenmerk der Kartelle war auf die rein äusserliche Preisregulierung durch Abreden und Bekämpfung von Aussenseitern gerichtet. Infolgedessen mussten sich immer grössere Vorräte bilden, die bei freier Marktgestaltung wohl unterblieben wären, und diese Vorräte drückten bei der schon herrschenden Konjunkturdepression natürlich doppelt stark auf die Markttendenz.

Es ist bezeichnend, dass der Kupfermarkt, an dem die mächtigste der Produzenten-Organisationen, das amerikanische Kupferkartell (Copper Exporters Incorporation), ihre Aktivität entfaltete, am schwersten unter Preisrückgängen gelitten hat. Standardkupfer ging an der Londoner Metallbörse gegenüber dem Vorjahre um 21 7/16 £ zurück, Elektrolytkupfer um 33½ £. Die deutschen Kupferpreise entwickelten sich im Laufe des Jahres folgendermassen:

Berliner Elektrolytkupfer-Preise

per 100 kg in Mark):

2. Januar	170,25	3. Juli	114,75
16. Januar	170,25	17. Juli	110.—
3. Februar	170,25	4. August	105,—
17. Februar	170,50	14. August	105,25
3. März	170,50	1. September	105,25
17. März	170,50	15. September	105,50
3. April	170,50	2. Oktober	96,25
17. April	133,25	13. Oktober	96,25
2. Mai	133,25	3. November	92,50
15. Mai	124,—	17. November	114,75
2. Juni	124,—	4. Dezember	113,25
16. Juni	114,50	15. Dezember	104,25
		31. Dezember	100,75

Die Machtpolitik des Kartells hat sich schwer gerächt, der willkürlich festgesetzte Preis, der von Ende 1928 bis Ende 1929 zwischen 15 und 24,5 Cents schankte, ist wieder bis auf 10,80 Cents am Jahresschluss gefallen und ist damit nur um 1 Cent höher als der niedriste Kurs, der am 24. Oktober mit 9,30 Cents erreicht wurde. Die Sprunghaftigkeit und Willkür, mit der die Kupfernotierung vom Kartell festgesetzt wurde, hat ausserdem grösste Verluste und Nachteile für Spekulation und Verbraucher gehabt. Die Terminumsätze in Berlin hielten sich ungefähr in der Höhe des Vorjahres und beliefen sich auf 38 630 gegen 39 640 t. Die Kupfervorräte waren mit 370 000 t um nicht weniger als 116 000 t höher als 1928.

Auch am Zinnmarkt hat sich das Missverhältnis zwischen Produktion und Verbrauch noch verschärft. Die sichtbaren Bestände haben sich während des Jahres um 55 Prozent erhöht, ein deutlicher Beweis dafür, dass auch die Politik des Zinnkartells nur Misserfolge aufzuweisen hatte. Die Bemühungen um eine Produktionsbeschränkung waren auch nicht ernsthaft genug, um Erfolg zu haben, den durch hier stellte man, ähnlich wie beim Kupferkartell, die Preisfrage in den Vordergrund. Die Anstrengungen der Haussegruppe unter Führung der Anglo-Oriental Mining Corporation waren ebenfalls erfolglos. Der Zinnpreis sank unaufhaltsam von 170 auf 118 £ während des Jahres. Der Schlusskurs des Jahres war von dem tiefsten Kurs, der Mitte Dezember mit 104½ £ erreicht wurde, nur wenig entfernt. Für die Entwicklung geben die Hamburger Zinnpreise, die sich stets an die Auslandspreise anschlossen, ein überzeugendes Bild.

Preissturz am Wiener Markt.

In Wien haben ganz plötzlich die Preise für Borstenvieh so erheblich nachgegeben, dass geradezu eine Panik entstanden ist. Die österreichische Landwirtschaft fordert energisch die beschleunigte Einführung der erhöhten Schutzzölle, um die einheimische Schweineproduktion zu retten.

Handelszeitung des Posener Tageblatts

Hamburger Zinnpreise (per 100 kg in Mark):
(Erstnotierter Monat, Mittelkurse)

2. Januar	361.50	3. Juli	281.—
3. Februar	371.—	4. August	278.—
3. März	357.—	1. September	274.—
3. April	337.—	2. Oktober	257.50
2. Mai	310.—	3. November	238.—
2. Juni	286.—	4. Dezember	230.—
		29. Dezember	239.—.

Auch die Bleivorräte waren Ende des Jahres beinahe doppelt so gross wie im Vorjahre. Der Bleipool befleissigte sich zwar einer gewissen Zurückhaltung und unterliess direkte Eingriffe in die Preisgestaltung. Er unternahm aber grosse Mengen auf Lager, und diese angesammelten Vorräte übten einen dauernden Druck auf den Markt aus. In London sank der Bleipreis von 21 15/16 Pfund auf 15⅛ Pfund im Laufe des letzten Jahres. Die Berliner Bleipreise ergaben für 1930 folgendes Bild:

Berliner Bleipreise (per 100 kg in Mark):
(Erstnotierter Monat, Mittelkurse)

2. Januar	41.62	3. Juli	35.—
3. Februar	41.75	4. August	36.—
3. März	38.62	1. September	35.75
3. April	37.87	2. Oktober	32.30
2. Mai	33.62	3. November	29.50
2. Juni	35.62	4. Dezember	31.50
		31. Dezember	28.50.

Der Zinkpreis ist nicht ganz so scharf wie der Kupfer- und Zinnpreis zurückgegangen. Trotzdem wurde im Jahre 1930 der tiefste Stand aller Zeiten erreicht, und auch der Jahresschlusskurs von 13¾ £ in London liegt nur wenig über diesem Rekordtiefstand zu Mitte Dezember 1930. Am Jahresbeginn stellte sich der Zinkpreis noch auf 19⅝ Pfund. Die Berliner Zinkpreise entwickelten sich wie folgt:

Berliner Zinkpreise (per 100 kg in Mark):
(Original Hüttenrohzink, frei Berlin, erstnotierter Monat)

2. Januar	39.—	3. Juli	31.75
3. Februar	38.62	4. August	32.—
3. März	36.—	1. September	31.37
3. April	36.—	2. Oktober	29.28
2. Mai	32.50	3. November	29.25
2. Juni	34.25	4. Dezember	28.25
		31. Dezember	27.50.

Für Deutschland hatte das Sinken des Zinkpreises einen erhöhten Konsum zur Folge. Am Berliner Terminmarkt wurden 26 950 t umgesetzt gegen 8075 t im Vorjahre. Doch ist dies gesteigerte Interesse zum Teil auch auf spekulative Momente zurückzuführen, namentlich auf die häufigen Zinkkonferenzen und die oftdaraus resultierenden Hoffnungen auf eine Produktionsregelung und Preisstabilisierung.

Das neue Jahr hat für den internationalen Metallmarkt wenig verheissungsvoll angefangen. Kupfer, Blei und Zink waren mehr oder weniger rückläufig, und allein für Zinn zeigte sich eine leichte Besserung. In bezug auf die Produktionsbeschränkungspolitik der einzelnen Kartelle ist man gegenwärtig weniger optimistisch als je. Eine grössere Nachfrage des Konsums ist noch an keiner Stelle zu bemerken. Kupfer per Kasse ging in der ersten Januar-Woche infolgedessen von 47⅝ auf 45⅞ Pfund zurück. Zinn per Kasse notierte etwas höher mit 117¼ Pfund gegen 116½ Pfund zu Wochenbeginn. Promptes Blei fiel von 15 1/16 auf 14¼ Pfund, während promptes Zink von 13⅞ auf 13 5/16 Pfund zurückging.

*

Als ein vielsagender Ausdruck der Weltwirtschaftskrise kann der Rückgang der Stahlproduktion der Welt gewertet werden. Anstatt 122 Millionen Tonnen Rohstahl im Jahre 1929 wurden 1930 nur noch 96 Millionen Tonnen erzeugt.





Die Stahl-Erzeugung der Welt 1930. In Millionen to

An dem Rückgang sind alle stahlproduzierenden Staaten der Erde beteiligt, mit Ausnahme der Sowjetunion, die gegenwärtig bekanntlich einen raschen Industrialisierungsprozess durchmacht.

Die Stahlproduktion und damit die Schwerindustrie der Welt hat heute zwei gleich grosse Zentren: die Vereinigten Staaten von Amerika mit 42,5 Millionen Tonnen und Europa (ohne Sowjetunion) mit 43,8 Millionen Tonnen Jahresproduktion. Die Reihenfolge der grössten Stahlproduzenten ist folgende (in Millionen Tonnen):

	1930	1929
1. Vereinigte Staaten von Amerika	42,5	57,8
2. Deutschland	11,5	16,3
3. Frankreich	9,5	9,8
4. England	7,8	10,2
5. Sowjetunion	5,6	4,9
6. Belgien	3,3	4,1
7. Luxemburg	2,3	2,7
8. Japan	2,1	2,3
9. Saargebiet	1,9	2,2
10. Italien	1,8	2,3
11. Tschechoslowakei	1,8	2,1
12. Polen	1,3	1,4

Neben der Produktionssteigerung der Sowjetunion ist besonders bemerkenswert die Tatsache, dass in diesem Jahr England durch Frankreich, dessen Erzeugung dank der dortigen besseren Konjunktur nur wenig zurückging, vom dritten Platz verdrängt wurde. (Pressegeographie.)

Die Industrialisierung der Balkanstaaten.

Bei sämtlichen Balkanstaaten — mit Ausnahme Albaniens — lassen sich die Merkmale für einen starken Industrialisierungswillen leicht aufweisen. Innerhalb dieser Bestrebungen muss man unterscheiden zwischen dem Wunsch, einheimisches Rohmaterial zur Fertigware zu verarbeiten und dem anderen, eine Industrie um jeden Preis hochzuzüchten. Es wäre z. B. begreiflich, wenn Jugoslawien die starke Ausfuhr seiner Erze einschränken und die Verarbeitung stärken wollte. Ganz anders ist aber das Bild, das etwa die Zement- oder Porzellanfabrikation Jugoslawiens bieten; diese Industrien sind zum grossen Teil aus der Habsburger Monarchie übernommen worden und spielen in der Wirtschaftsbilanz Südslawiens eine um so bedeutendere Rolle, als z. B die Zementindustrie etwa 1 Prozent der gesamten Weltproduktion darstellt. Im Verkehr mit den anderen Balkanstaaten hat diese Industrie es verstanden, die westliche Konkurrenz immer weiter zurückzudrängen, wozu sie durch billigere Löhne und billigere Frachten imstande war. Von 54 000 t Zement, die z. B. Griechenland bis Ende September 1930 eingeführt hatte, entfielen auf Jugoslawien mehr als 25 000; von 20,2 Mill. Drachmen, für die in derselben Zeit Baukeramik importiert wurde, entfielen auf Jugoslawien 12,8 Mill., und wenn sich gerade in diesem Artikel auch die deutsche Einfuhr erholen konnte, so stellt sie, an zweiter Stelle stehend, doch nur den vierten Teil der jugoslawischen dar.

Es ist dies nur ein einziges Beispiel des Emanzipationswillens der Balkanstaaten. Noch deutlicher zeigt sich dieser Wille vielleicht in der Textilindustrie: Kein Staat, der nicht grössten Wert auf eigene Textilien legte und durch Zölle die Produktion auch bei mangelhafter Qualität schützte (in Jugoslawien allein werden etwa 55 000 Woll- und etwa 121 000 Baumwollspindeln angegeben); auch in Bulgarien und der Türkei wird eine starke Propaganda zugunsten einheimischer Stoffe getrieben und es oft genug zur nationalen Pflicht erhoben, einhmeische Erzeugnisse zu tragen. Aehnliche Vorgänge sind auch in anderen Industrien, etwa der Seifenindustrie, der chemischen, der pharmazeutischen, lederverarbeitenden usw. Industrien zu finden.

Fragt man sich, wohin dieser Wille führt, so ergibt sich angesichts der allgemeinen Wirtschaftskrise als erster Eindruck die Unsicherheit der Beurteilung der Frage: Agrarstaat oder Industriestaat. Abgesehen von Bulgarien, das sich trotz Industrieausbau seines Charakters als Agrarstaat bewusst geblieben ist, haben sämtliche Staaten (immer Albanien ausgenommen) eine Wirtschaftspolitik verfolgt, die völlig unklar ist; es zeigt sich neuerdings, dass man dies z. B. in Griechenland deutlich empfunden und sich daher entschlossen hat, durch Fachkommissionen feststellen zu lassen, welche Industrien und Betriebe als lebensfähig gelten können.

Man darf aber nicht damit rechnen, dass die Industrialisierungswelle abebben wird. Man muss ferner anerkennen, dass kein noch so sehr ausgeklügelter Handelsvertrag imstande ist, diesen Willen zu durchlöchern, und es scheint, dass man in verschiedenen Staaten daher andere Mittel sucht, entweder den weiteren Ausbau zu hemmen oder aber, wenn er unvermeidbar ist, an ihm zu partizipieren. Nun versucht gerade Frankreich, den Balkanstaaten Kredite in grösserem Masstabe als bisher anzubieten, und es sichert sich ebenso wie England durch Kreditgewährung an staatlich kontrollierte Banken einen bestimmten Mehrabsatz in denjenigen Erzeugnissen, in denen heimische Konkurrenz kaum in Frage kommt.

So haben die englischen Pfunde, die in der griechischen Nationalbank arbeiten, bewirkt, dass — auf dem Wege über die Landwirtschaftsbank — bestimmte Maschinen weit mehr als bisher abgesetzt wurden; die französischen Einflüsse haben — nur ein Beispiel — erreicht, dass französische Landmaschinen im vorigen Jahre bis September um 0,2 Millionen Drachmen, in diesem Jahre dagegen um 4,7 Mill. verkauft wurden. Amerika hatte in Rumänien einen starken und erfolgreichen Vorstoss auf das Gebiet der Elektrizität gemacht, indem Morgan (Electric Bond and Share Corp.) der Stadt Bukarest ein Angebot auf Konzessionierung der Gas- und Elektrizitätswerke unterbreitet hat, durch das die Anleihewünsche der Stadt befriedigt werden sollen. Italien hat die Gruppe des Grafen Volpi vorgeschickt, um in der Türkei und in Griechenland Konzessionen und Beteiligungen zu erreichen, wobei die Banca Commerciale Italiana das Ausfalltor bildet.

Während also Frankreich beide Wege beschreitet, sehen sich andere Interessenten genötigt, den Industrialisierungswillen des Balkans kapitalistisch zu unterstützen, wobei sie sich freilich bisher nur gesunde Industrien ausgesucht haben. Wer weder den einen noch den anderen Weg gehen kann, wird es daher in absehbarer Zeit wirtschaftlich auf dem Balkan nicht leicht haben. Dies um so weniger, als es das Bestreben auch neuer Exportkonkurrenten ist, auf dem Balkan Fuss zu fassen: Ungarn, Japan, Russland haben erkannt, dass der im Verschleiss weit über Zentraleuropa stehende Balkan ein gutes Absatzgebiet besonders für billige Industrieerzeugnisse und Maschinen ist, und ihre Wirksamkeit verbindet sich mit den Auswirkungen der balkanischen Eigenindustrie zum Schaden derjenigen Lieferanten, die den Wandlungen der Balkanwirtschaft nicht folgen können.

Deutschland hat ihnen bisher zufriedenstellend folgen können; es ist z. B. Jugoslawien innerhalb weniger Jahre an die zweite Stelle der Lieferanten gerückt (nach Oesterreich), und es steht in Griechenland an dritter. Diese Stellung zu halten, wird nicht leicht sein, und zwar schon deswegen, weil bei künftigen Verträgen mit den Balkanstaaten die beiden entgegengesetzten Forderungen dieser Staaten verbunden werden sollen: Schutz der heimischen Industrie, die entwickelt werden soll und gleichzeitig Abnahmebedingungen für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse derselben Staaten. Der Industrie-Protektionismus herrscht vorläufig; er steht in seltsamem Gegensatz zu den Agrarforderungen derselben Staaten, die ihn betreiben. Aus diesem Dilemma haben bisher auch die verschiedenen Konferenzen der „Agrarstaaten" des Südostens — die diesen Namen, wie sich ergibt, heute nicht mit vollem Recht annehmen — keinen Ausweg gebracht; ihn zu finden, dürfte nur möglich sein, wenn man sich über die Abgrenzungen des Industrie-Protektionismus klar wird.

Die Bilanz der Bank Polski für die erste Januardekade.

Die Bilanz der Bank Polski für die erste Januardekade weist einen Saldovorrat von 562 287 000 zł aus, d. s. 43 000 zł mehr als in der vorigen Dekade. Die zur Deckung dienenden ausländischen Valuten und Devisen verringerten sich um 12 174 000 auf 276 Mill. 242 000 zł, die nicht zur Deckung dienenden um 791 000 auf 123 476 000 zł. Das Wechselportefeuille beträgt 642 272 000 zł und hat um 29 774 000 zł abgenommen, während die durch Wertpapiere gesicherten Anleihen um 8 395 000 auf 77 448 000 zł zurückgegangen sind. Die anderen Aktiva weisen einen Rückgang um 34 852 000 zł auf 120 132 000 zł auf. Auf der Passivseite stiegen die sofort fälligen Verbindlichkeiten um 71 138 000 auf 281 461 000 zł, dagegen verringerte sich der Banknotenumlauf um 123 537 000 auf 1 204 660 000 zł.

Märkte.

Getreide. Warschau, 16. Januar. Amtlicher Bericht der Getreidebörse in Warschau. Die Kurse sind auf Grund der Marktpreise für 100 kg in Złoty, Parität Waggon Warschau, festgesetzt: Roggen 18—19, Weizen 23—24, Einheitshafer 22—23, Grützgerste 19 bis 20, Braugerste 25—26, Weizenluxusmehl 55—65, Weizenmehl 4/0 45—55, Roggenmehl nach Vorschrift 34—36, mittlere Weizenkleie 14—15, Roggenkleie 11.50 bis 12, Leinkuchen 31—32, Rapskuchen 20—21, Feld-Esserbsen 25—28, Viktoriaerbsen 30—35, Rotklee 200 bis 270, Weissklee 300—400, Wicken 28—32, Seradella 48—55, blaue Lupinen 20—21. Mittlere Umsätze bei ruhigem Marktverlauf.

Getreide. Posen, 17. Januar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań

Transaktionspreise:

Roggen 15 to.	18.25

Richtpreise:

Weizen	21.25—22.00
Roggen	17.50—18.00
Mahlgerste	20.00—21.25
Braugerste	25.00—27.00
Hafer	20.25—21.50
Roggenmehl (65%)	29.50
Weizenmehl (65%)	39.00—42.00
Weizenkleie	12.50—13.50
Weizenkleie (dick)	14.50—15.50
Roggenkleie	12.50—13.50
Rübsamen	41.00—43.00
Viktoriaerbsen	28.00—33.00

Gesamttendenz: ruhig. Umsätze zu anderen Bedingungen: 15 to Roggen, 21½ to Weizen 75 to Gerste, 195 to Hafer.

Produktenbericht. Berlin, 16. Januar. Nach der Nervosität, die sich, ausgehend vom Hafermarkt, im gestrigen Börsenverlauf bemerkbar gemacht hatte, war heute eine gewisse Beruhigung festzustellen. Das Inlandsangebot von Weizen ist ziemlich mässig, und da die Küsten- und rheinischen Mühlen einige Kauflust bekunden, fand das herauskommende Offertenmaterial zu gestrigen Preisen Unterkunft. Der Lieferungsmarkt eröffnete gleichfalls wenig verändert. Roggen ist ausreichend, wenn auch nicht dringlich offeriert; die höchsten Preise des gestrigen Börsenschlusses waren nicht immer durchzuholen. Die Lieferungspreise lagen bis 0.75 Mk. unter gestrigem Schlussniveau. Weizen- und Roggenmehle haben kleines, aber laufendes Konsumgeschäft zu unveränderten Preisen. Das Haferangebot zur prompten Lieferung hat sich kaum verstärkt, und die Forderungen lauten unverändert hoch, der Konsum hät mit Anschaffungen zurück. Am Lieferungsmarkt kommt es zu Preisabschlägen von 0.75—1.50 Mk. Gerste in unveränderter Marktlage.

Berlin, 16. Januar. Getreide und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen 254—256, Roggen 151—154, Braugerste 199—213, Futter- und Industriegerste 188—194, Hafer 137—144, Weizenmehl 29.25—36.50, Roggenmehl 23.25—26.25, Weizenkleie 10.25—10.50, Roggenkleie 9—9.50. Kleine Speiseerbsen 22—24, Futtererbsen 19—21, Peluschken 20—21, Ackerbohnen 17—18, Wicken 18—21, Rapskuchen 9—9.50, Leinkuchen 15, Trockenschnitzel 5.80 bis 6.10, Soya-Schrot 12.80—12.90. Handelsrechtliches Lieferungsgeschäft. Weizen: März 274—273.50, Mai 283.50, Juli 288. Roggen: März 175 bis 175.50, Mai 181.50, Juli 184 und Geld. Hafer: März 154—154.50 Geld, Mai 162—162.50, Juli 167.75 bis 168 Geld.

Vieh und Fleisch. Berlin, 16. Januar. Amtlicher Bericht. Auftrieb: Rinder 2142, darunter Ochsen 610, Bullen 443, Kühe und Färsen 1185, Kälber 1500, Schafe 3716, ohne Kommission 724, Schweine 7733. Zum Schlachtviehhof direkt seit letztem Viehmarkt 712, Auslandsschweine 1219. Für 1 Ztr. Lebendgewicht in Rm. Rinder: Ochsen: vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes jüngere 55—57, sonstige vollfleischige jüngere 52—54, fleischige 48—50, gering genährte 42—47. Bullen: jüngere vollfl. höchst. Schlachtwertes 50—53, sonstige vollfl. oder ausgemästete 48 bis 49, fleischige 45—47, gering genährte 41—44. Kühe: jüngere vollfl. höchst. Schlachtw. 37—43, sonstige vollfl. oder ausgemästete 30—36, fleischige 25—26, gering genährte 22—24. Färsen (Kalbinnen): vollfleisch. ausgemästete höchst. Schlachtw 50—53, vollfleischige 44—48, fleischige 36—43. Fresser: mässig genährtes Jungvieh 36—45. Kälber: beste Mast- und Saugkälber 61—68, mittlere Mast- und Saugkälber 50—60, geringe Kälber 40—48. Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel (Stallmast) 58—60, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 1. 52—57, 2. 41—45, fleischiges Schafvieh 46—51, gering genährtes Schafvieh 35—40. Schweine: Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 55—57, vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew. 55—57, vollfl. Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew. 55—56, vollfl. Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht 52—55, fleischige Schweine von ca. 120 bis 160 Pfd. Lebendgewicht 50—52, Sauen 50. — Marktverlauf: Bei Rindern langsam, bleibt Ueberstand, Kälbern langsam, Schafen ruhig, Schweinen ziemlich glatt.

Danziger Börse.

Danzig, 16. Januar. Reichsmarknoten 122.49, Złotynoten 57.76, London 25.02, Dollarnoten 5.15⅞.

Am Devisenmarkt war heute das Pfund mit 25.02 für Scheck London notiert, Reichsmarknoten 122.49, Auszahlung Berlin 122.47, Dollarnoten fest mit 5.1536 bis 1639, Złotynoten 57.70—82, Auszahlung Warschau 57.70—81.

Warschauer Börse.

Warschau, 16. Januar. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.92, Goldrubel 4.69½, Tscherwonetz 0.38 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgrad 15.79, Berlin 212.00, Budapest 155.90, Bukarest 5.30, Danzig 173.07, Helsingfors 22.46, Spanien 90.35, Kairo 44.42, Kopenhagen 238.45, Riga 171.55, Sofia 6.46½, Stockholm 238.86, Tallinn 237.19, Montreal 8.89.

Fest verzinsliche Werte.

	16. 1.	15. 1.
5% Dollarprämien-Anleihe (II. Serie (5 Doll.)	45.75	46.75
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł)	—	48.00
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	68.00	—
10% Eisenbahn-Konvert.-Anleihe (100 zł)	102.50	—
5% Eisenbahn-Anleihe (100 G.-Fr.)		45.50
4% Prämien-Investierungsanleihe (100 G.-zł)	92.50	—
7% Stabilisierungsanleihe	—	—

Industrieaktien.

	16. 1.	15. 1.		16. 1.	15. 1.
Bank Polski	152.00	153.50	Węgiel	—	—
Bank Dyskont.	—	—	Nafta	—	—
Bk. Handl. i W.	—	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Zachodni	70.00	70.00	Nobel-Stand.	—	—
Bk. Zw. Sp. Z.	—	—	Cegielski	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	20.00	—
Puls	—	—	Modrzejów	—	9.00
Spies	—	—	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Ostrowieckie	—	—
Elektryczność	—	—	Parowozy	—	—
P. T. Elektr.	—	—	Pocisk	—	—
Starachowice	11.50	11.25	Rohn	—	—
Brown Boveri	—		Rudzki	—	—
Kabel	—		Stąporków	—	—
Siła i Światło	—	58.00	Ursus	—	—
Chodorów	—	—	Zieleniewski	—	—
Czersk	—	—	Zawiercie	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	—	—
Goslawice	—	—	Br. Jabłków	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	105.00	—
W. T. F. Cukru	—	—	Herbata	—	—
Firley	—	—	Spirytus	—	—
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	135.00	Majewski	—	—
Drzewo	—		Mirków	—	—

Tendenz: unverändert.

Ostdevisen. Berlin, 16. Januar. Auszahlung Posen 47.025—47.225 (100 Rm. = 211.75—212.65), Auszahlung Warschau 47.025—47.225, Auszahlung Kattowitz 47.025—47.225; grosse polnische Noten 46.80 bis 47.20.

Amtliche Devisenkurse.

	16. 1. Geld	16. 1. Brief	15. 1. Geld	15. 1. Brief
Amsterdam	358.00	359.80	358.05	359.85
Danzig	—	—	—	—
Berlin*)	211.70	212.33	211.80	212.46
Brüssel	123.99	124.61	123.97	124.59
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.20	43.42	43.21	43.42
New York (Scheck)	8.895	8.935	8.895	8.935
Paris	34.88	35.06	34.89	35.07
Prag	26.35	26.47	26.35	26.47
Rom	46.59	46.83	46.60	46.84
Kopenhagen	—	—	—	
Stockholm	—	—	238.30	239.50
Bukarest	—	—	—	—
Budapest	—	—	—	—
Wien	125.14	125.76	—	—
Zürich	172.33	173.19	172.31	173.17

*) Ueber London errechnet.
Tendenz: Europa fallend.

(Schlusskurse) Posener Börse.

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %	17. 1.	16. 1.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)		
5% Konvertierungsanleihe (100 zł.)	46.50G	46.50G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollaranleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 G.-zł)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Oblig. d. Stadt Posen (100 G.-zł) v. J. 1929	—	—
8% Oblig. d. Stadt Posen (100 G.-zł) v. J. 1926	—	—
8% Dollarbriefe der Pos. Landschaft (1 D.)	90.25B	—
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	—	—
8% Amortisations-Dollarpfandbriefe	—	—
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.-Br. der Pos. Ldsch. (1 D.-Zentner)	15.75G	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Oblig. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Oblig. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Oblig. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Pos. Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	47.00B
4% Prämien-Investierungsanleihe (100 G.-zł)	—	—
8% Hypothekenbriefe	—	—

Tendenz: unverändert.
G = Nachfrage, B = Angebot, + = Geschäft, * ohne Umsatz

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 17. Januar. (R.) Nachdem es vormittags noch eher freundlicher aussah, brachten die ersten offiziellen Notierungen der heutigen Wochenschlussbörse wieder eine Enttäuschung. Es kam wieder Ware heraus und die Deckungsneigung und kleine Interventionstätigkeit der Banken genügte nicht, um den Ordermangel auszugleichen. Besonders Farben waren etwas stärker angeboten. Hamburg-Süd und Thüringer Gas lagen dagegen fester. Neubesitzanleihe auf das Kommentar Dietrichs plus plus plus, Taxe ca. 4 Prozent. Geld blieb gefragt, Tagesgeld 5—7 Prozent, die übrigen Sätze unverändert. Nach den ersten Kursen ruhig und nicht ganz einheitlich, überwiegend aber erholt.

Terminpapiere*

Anfangskurse 12 Uhr mittags.

	17. 1.	16. 1.		17. 1.	16. 1.
Dt. R.-Bahn	83.00	83.00	Ges. f. e. Unt.	84.75	82.25
A.G.f.Verkehr	41.75	40.50	Goldschmidt		31.50
Hamb. Amer.	52.50	51.75	Hbg. Elkt. W.	97.50	97.00
Hamb. Südam.	122.00	114.00	Harpen. Bgw.	67.00	67.00
Hansa	98.50	94.50	Hoesch	49.12	50.00
Nordd. Lloyd	53.12	52.75	Holzmann	66.25	64.00
Al.Dt.Kr Ants.	—	96.50	Ilse Bergbau	—	154.00
Barmer Bank	100.25	100.00	Kali Asch.	115.00	114.50
Berl. Hls. Ges.	116.50	115.50	Klöcknerw.	46.00	46.00
Com u. Pr. Bk.	107.25	106.00	Köln-Neuess.	54.50	—
Darmst. Bank	137.50	135.50	Mannesmann	52.37	50.37
Deutsch. Bank	107.00	106.00	Mansf. Bergb.	27.00	—
Disc.-Ges.	—	—	Metallwaren	64.00	64.00
Dresdner Bank	107.00	106.00	Nat. Auto-Fb.	—	—
Mtdtsch. K.Bk.	—	—	Obschl.Eis.-Bd	—	—
Reichsbk..Neue	134.00	—	Obsch. Koksw.	58.00	56.25
Schulth. Patz.	134.00	133.00	Orenst.u.Kop.	39.25	38.12
A. E. G.	85.75	83.25	Ostwerke	—	113.00
Bergmann	85.00	85.00	Phönix Bgbau	47.50	47.00
Berl.Masch.-F.	26.25	25.50	Rh. Braunkob.	136.25	134.75
Buderus	37.25	35.00	Rh. Elktr. W.	97.00	98.00
Cop. Hisp Am.	237.25	231.00	Rh. Stahlw.	54.50	53.00
Charl. Wasser	74.00	73.00	Riebeck	—	—
Conti Cautch.	99.00	98.50	Rütgerswerke	39.25	37.75
Daimler-Benz	19.62	18.00	Salzdetfurth	180.00	175.00
Dessauer Gas	90.50	88.50	Schl. Elek.-W.	92.00	89.50
Dt. Erdöl Ges.	50.50	48.50	Schuck. u. Co.	92.00	91.12
Dt. Maschinen	—	—	Siem. u.Halske	140.50	135.00
Dynam. Nobel	55.00		Tietz, Leonh.	92.50	89.50
El. Lief.-Ges.		89.50	Transradio	—	120.50
El. Licht u.Kr.	88.00	86.00	Ver. Glanzstoff	—	
Essen. Steink.		—	Ver. Stahlw.	50.50	50.25
I. G. Farben	112.00	110.00	Westeregeln	125.00	122.00
Felten u.Guill.	67.00	65.12	Zellst. Waldh.	84.75	83.50
Gelsenk. Bgw.	70.50	70.25	Otavi	29.00	29.00

	17. 1.	16. 1.
Ablös.-Schuld	51.50	51.50
Ablös.-Schuld ohne Auslösungsrecht	3.90	—

Industrieaktien.

Anfangskurse 12 Uhr mittags.

	17. 1.	16. 1.		17. 1.	16. 1.
Accumulator	110.00	110.00	Laurahütte	26.00	—
Adlerwerke		—	Lorenz	—	—
Aschaffenburg	51.00	—	Motor. Deutz	—	—
Bemberg	43.50	42.75	Nordd. Wolle	35.50	34.00
Berger. Tiefb.	183.75	190.00	Pöge.Eltr.-W.	—	—
Dt. Kabelw.	—	47.00	Riedel	—	—
Dt. Wolle	—	—	Sachsenwerke	—	71.2[illegible]
Dt. Eisenhd.	33.00	32.75	Sarotti	80.50	—
Feldmühle	93.50	91.00	Schl.Bgb.u.Zk.	—	—
Körting, Gebr.	24.00	—	Schl. Textil	—	—
Hohenlohe	—	—	Schub. u. Salz.	106.25	102.50
Humboldt	—	—	Stolb. Zink	—	34.00
Lahmeyer	—	—			

Tendenz: enttäuschend.

Amtliche Devisenkurse.

	16. 1. Geld	16. 1. Brief	15. 1. Geld	15. 1. Brief
Buenos Aires	1.277	1.281	1.270	1.274
Bukarest	2.497	2.501	2.495	2.499
Canada	4.193	4.201	4.191	4.199
Japan	2.081	2.085	2.079	2.083
Konstantinopel	—	—	—	—
London	20.41	20.45	20.405	20.445
New York	4.2050	4.2130	4.2035	4.2115
Rio de Janeiro	0.339	0.391	0.392	0.394
Uruguay	2.753	2.777	2.757	2.763
Amsterdam	169.13	169.47	169.06	169.40
Athen	5.442	5.452	5.445	5.455
Brüssel	58.575	58.695	58.555	58.675
Danzig	81.59	81.75	81.57	81.73
Helsingfors	10.578	10.598	10.575	10.595
Italien	22.00	22.04	22.005	22.045
Jugoslavien	7.430	7.444	7.428	7.442
Kopenhagen	112.33	112.55	112.30	112.52
Lissabon	18.84	18.88	18.84	18.88
Oslo	112.34	112.56	112.31	112.53
Paris	16.475	16.515	16.475	16.515
Prag	12.447	12.467	12.444	12.464
Schweiz	81.39	81.55	81.365	81.525
Sofia	3.049	3.055	3.044	3.050
Spanien	42.91	42.99	42.93	43.01
Stockholm	112.50	112.72	112.50	112.72
Tallinn	111.80	112.02	111.74	111.96
Budapest	73.425	73.565	73.405	73.545
Wien	59.115	59.235	59.08	59.20
Kairo	20.92	20.96	20.905	20.945
Reykjawik 100 Kronen	91.91	92.09	91.98	92.07
Riga	80.89	81.05	80.86	81.02
Kaunas (Kowno)	41.98	42.06	41.98	42.01
Warschau	—	—	—	—

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Arbeit des verdienstvollen Generalsekretärs am Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart, Dr. Fritz Wertheimer, der in erweiterter und verbesserter Form einen umfangreichen und sehr wertvollen Band herausgebracht hat, den er „Von deutschen Parteien und Parteiführern im Ausland" nennt. Das Buch ist im Umfang um das Doppelte des vorherigen Werkes erweitert, es bringt 400 Biographien deutscher parlamentarischer und politischer Führer im Auslande mit zahlreichen Photographien. Zum ersten Male ist hier in wirklich vorbildlicher Weise die Geschichte der Politik der deutschen Volkstumsteile im Ausland für jedes Land, im Zusammenhang mit der Gesamtpolitik jedes Landes dargestellt. Hier zeigt Dr. Wertheimer in fesselnder Weise, wie die Arbeit des Auslandsdeutschtums geht. Beinahe dramatisch erleben wir die Geschichte des Deutschtums im Auslande, wie gekämpft und gearbeitet wird und wie Sieg und Niederlage sich mengen. Das Material ist ungeheuerlich und mit einer Sorgfalt verarbeitet, wie wir sie uns besser nicht denken können. Eine Ehrenurkunde für das Deutschtum im Auslande ist dieses starke Buch. Es ist nicht nur ein Nachschlagewerk, sondern auch ein Erbauungsbuch, denn die Kampf und leiderprobten Führer werden vor uns lebendig gemacht. — Wir in Polen haben an diesem Buch lebhaftesten Anteil zu nehmen, denn wir erfahren auch aus dem Werke das Lebenswerk unserer Führer, die wir dem Namen und der Arbeit nach kennen, von denen wir aber sonst sehr wenig wissen. Jeder politisch interessierte Mensch muß dieses Werk besitzen, und wer an seinem Volkstum hängt, wer sein Schicksal erlebt, der sollte sich dieses Buch anschaffen. Es kostet gebunden 12, und broschürt 10 Rm. Jede Buchhandlung liefert das Werk, das im Zentralverlag G. m. b. H., Berlin W. 35 erschienen ist.

Wir alle haben Grund, Herrn Dr. Wertheimer für sein ausgezeichnetes Buch herzlich zu danken. Wer auf diesem Wege schreitet, der leistet einen Dienst, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

*

Die „Gazeta Polska Zachodnia" beschäftigt sich mit den in Oppeln verhafteten polnischen Fliegern, „die durch Nebel und Sturm gezwungen worden sind, in Oppeln notzulanden", und die sich im Oppelner Gefängnis befinden. Der polnische Generalkonsul Malhomme hat vom Staatsanwalt Wolf die Auskunft erhalten, die polnischen Flieger würden wegen Verletzung der deutschen Paß- und Flugvorschriften zur Verantwortung gezogen werden. Das Posener sonierte Blatt schreibt nun folgendes, das wir kommentarlos wiedergeben: „Schmach und Schande! Der unerhörte Skandal, der die Kultur des 20. Jahrhunderts auf dem Gebiete des internationalen Zusammenlebens trifft, ist das Vorgehen der deutschen Behörden gegen die polnischen Flieger, die, durch Nebel und Schnee irregeführt, in Deutsch-Oberschlesien notlanden mußten. In der Zeit, da das Flugwesen als die neueste und wichtigste fortschrittliche und kulturelle Neuerung gilt, da sie unter der besonderen Pflege und dem besonderen Schutz aller Kulturnationen steht, da diese Errungenschaft von der Gesellschaft geschützt, begrüßt und ausprobiert wird, wo ihr die besonderen Sympathien der gesamten Kulturwelt entgegengebracht werden, befindet sich **inmitten von Europa eine Nation**, die sonst **gewisse Ansprüche** auf die Stellung eines Pioniers der Fliegerei hat, **die die verirrten polnischen Flieger ins Gesicht wirft und mit schweren Repressalien bedroht.** Das ist in Wahrheit ein Vorgehen, wie es nur von den Botokuden oder den wilden Polinesiern geübt zu werden pflegt. Es ist zu erwarten, daß dieses Vorgehen nicht nur der schärfsten Verurteilung aller Kulturnationen begegnet — sondern daß auch eine Nation verachtet wird, die solche Sitten betreibt."

Die Untersuchung erst wird ergeben, ob diese großen und pathetischen Worte ihre Berechtigung haben.

Differenzen im französischen Kabinett.

Getreidepreis und Lebenshaltungskosten.

Paris, 17. Januar. (R.) Am Schluß der gestrigen Sitzung der Kammer, in der die Interpellationen über die Landwirtschaftspolitik der Regierung zur Beratung standen, gab Landwirtschaftsminister Victor Boret die Erklärung ab, er halte den Preis von 175 Franks für den Zentner Getreide für im Interesse der Landwirtschaft angemessen. Diese Aeußerung wurde in den Wandelgängen der Kammer eingehend erörtert. Der Unterstaatssekretär im Wirtschafts- und Handelsministerium, Léon Meyer, der zugleich auch Bürgermeister von Le Havre ist, nahm in Gesprächen außerhalb des Sitzungssales gegen seinen Ministerkollegen, den Landwirtschaftsminister Stellung und erklärte, er sei in das Kabinett Steeg eingetreten, um sich besonders der Lebenshaltungskosten anzunehmen. Wenn man den Getreidepreis, der jetzt 167 Franks je Zentner betrage, auf 175 erhöhe, dann würde das eine Erhöhung des Brotpreises im Gefolge haben. **Diese Preispolitik wolle er nicht mitmachen.**

Gewisse Zeitungen sprechen im Zusammenhang mit dieser Meinungsverschiedenheit davon, daß der Unterstaatssekretär Léon Meyer seinen Protest gegen die Preiserhöhung für Getreide durch seinen Austritt aus der Regierung zum Ausdruck bringen werde, was einer Stellungnahme der Radikalen gegen die Preispolitik der Agrarier gleich käme.

Aus der Republik Polen.

Vom Sejm.

Zu Beginn der gestrigen Sejmsitzung teilte der Marschall mit, daß der Abg. Roman Abraham vom Regierungsblock sein Mandat niedergelegt habe. Darauf interpellierte der kommunistische Abg. Burzyński wegen eines Mißtrauensantrages der kommunistischen Fraktion, der nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden war. Der Marschall machte den Abgeordneten darauf aufmerksam, **daß er sich in unkultureller Weise an ihn wende, und daß der Antrag nicht die genügende Anzahl von Unterschriften gehabt habe.** Da sich der Abgeordnete nicht beruhigte, schloß ihn der Marschall zunächst für eine Sitzung, dann für drei Sitzungen aus, um schließlich **eine Ausschließung von einem ganzen Monat vorzunehmen und den Abgeordneten durch die Marschallwehr entfernen zu lassen.**

Man schritt darauf zur Erörterung des Berichts über die Zündholzanleihe, die einer recht scharfen Kritik unterzogen wurde. In einer längeren Rede polemisierte Minister Matuszewski mit den Ausführungen der Redner. Um 9 Uhr war die zweite Lesung der Vorlage beendet.

Um das Gesetz in dritter Lesung zu beschließen, wurde dann eine neue Sitzung um 10½ Uhr einberufen, auf der das Gesetz zur Annahme gelangte. Die Sitzung dauerte ganze 5 Minuten.

Berufung im Gollassowitzer Prozeß.

Kattowitz, 16. Januar. (Pat.) Zu dem Urteil im Golassowitz-Prozeß wegen Tötung des Polizeiwachtmeisters Sznapka hat der Staatsanwalt des Bezirksgerichts in Kattowitz, Dr. Tokarski, gegen den Freispruch des Angeklagten Brzeżek sowie gegen das Strafausmaß gegenüber allen übrigen Angeklagten Berufung eingelegt.

Verhaftet.

Krakau, 17. Januar. (Pat.) Die Polizeibehörden schritten gestern im Einvernehmen mit dem Untersuchungsrichter zur Liquidation des Blattes „Chłopskie Życie", des Organs der Vereinigung der Bauernlinken „Samopomoc Vereinigung der Bauernlinken „Samopomoc". Im Zusammenhang damit wurden unter dem Vorwurf staatsfeindlicher Tätigkeit der Student Marjan Zajszły, die Studentin Zofja Goldfinger, der frühere Senator Mojżesz Deutscher, Stanisław Kędzierski und eine in der Redaktion angetroffene Frau namens Serafina Jakubowska, die angeblich aus Lublin stammen soll, festgenommen.

Falsche Behauptung.

In der „Polska Zachodnia" wird behauptet, die Deutschen hätten in Verbindung mit der Landung der polnischen Flugzeuge das Dorf Groetsch im Kreise Rosenberg mit Polizei umstellt, alle Bewohner verhaftet und vor einer Untersuchungskommission verhört. Dem Gemeindevorsteher sei vorgeworfen worden, er habe die polnischen Flieger zur Flucht vor der deutschen Polizei überredet.

Die Darstellung des polnischen Blattes ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Weder ist das Dorf Groetsch von der Polizei umstellt worden, noch ist in der Angelegenheit der polnischen Flieger irgendein Bewohner des Dorfes verhaftet worden oder auch nur unter der Beschuldigung, dem Entkommen des Fliegers Vorschub geleistet zu haben, verhört worden.

Die polnischen Flieger in Oppeln.

Kattowitz, 16. Januar. (Pat.) Da die Angelegenheit der polnischen Flieger, die in Oppeln verhaftet wurden, von den deutschen Behörden dem Gericht übergeben worden ist, wandte sich der polnische Generalkonsul in Beuthen, Malhomme, an den Oberstaatsanwalt Dr. Wolff in Oppeln mit der Bitte um Aufklärung, was den Fliegern vorgeworfen werde. Oberstaatsanwalt Dr. Wolff erklärte, die Flieger seien einer Uebertretung der deutschen Paßvorschriften und Antastung des deutschen Fluggesetzes angeklagt. Zur Einleitung des gerichtlichen Verfahrens sei ein formeller Verhaftungsbefehl ergangen, und man habe auf sie die Vorschriften über die Präventivhaft angewandt. Die Verteidigung der Flieger ist von dem polnischen Generalkonsul dem Rechtsanwalt Gustav Simon aus Breslau übertragen worden. Sowohl Oberstaatsanwalt Dr. Wolff als auch Rechtsanwalt Simon traten im Jahre 1929 im Prozeß wegen der polnischen Schauspieler in Oppeln auf.

Entlassen.

Die Polnische Telegraphenagentur bringt folgende Meldung aus Kattowitz: Die Bezirks-Disziplinarkommission beim Appellationsgericht in Kattowitz hat bisher 52 deutsche Lehrer wegen Beziehung eines zweiten Gehalts von deutschen Behörden (!) entlassen. In derselben Angelegenheit sind noch Untersuchungen gegen 125 deutsche Lehrer im Gange. Alle entlassenen Lehrer haben bei der ministeriellen Disziplinarkommission in Warschau Berufung eingelegt.

Danzig und Warschau.

Der neue Senatspräsident Ziehm spricht

In der gestrigen Plenarsitzung des Volkstages bezeichnete der Präsident des Senats, Dr. Ziehm, als wichtigste Aufgaben der neuen Regierung, auf kürzestem Wege die Ordnung der Finanzen des Staates und der Gemeinden wiederherzustellen. Zur Sicherstellung eines zur Verfügung gestellten Ueberbrückungskredits von 16 Millionen Gulden bedürfe es der Verabschiedung eines Ermächtigungsgesetzes, das den Senat ermächtige, die zur Wiederherstellung des Gleichgewichts im Haushalt des Staats und der Gemeinden sowie zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände erforderlichen Maßnahmen auf dem Gebiete der Steuern und der Wohnungswirtschaft unverzüglich zu treffen. Der Ausgleich müsse in erster Linie durch Senkung der Ausgaben herbeigeführt werden. Ein wichtiges Stück der gesetzgeberischen Maßnahmen sei die Herabsetzung der Dienst- und Versorgungsbezüge der Beamten. Dieser wesentliche Teil der Finanzenordnung sei nicht in das vorgelegte Ermächtigungsgesetz aufgenommen, weil seine Durchführung eines verfassungsändernden Gesetzes bedürfe. Dieses Gesetz werde mit dem Ermächtigungsgesetz eine Einheit bilden. Die Ordnung der staatlichen Finanzen gelinge nur dann, wenn beide Gesetze verabschiedet würden. Wenn auch nur eines von beiden Gesetzen nicht durchgebracht werde, so zerfalle die gesamte finanzielle Regelung.

Die Regierung habe den festen Willen, ohne jede Rücksicht den von ihr beschrittenen Weg zur Gesundung der Finanzen bis zu Ende zu gehen, weil es einen anderen Weg nicht gebe. Sie sei fest entschlossen, alle sich dagegen erhebenden Widerstände zu überwinden.

Wenn Danzig nicht selbst in seinem Staatshaushalt Ordnung schaffe, so bestehe die Gefahr, daß es ein anderer tue, dann würden aber sicherlich die Eingriffe schwerer und empfindlicher; dann sei die Selbständigkeit des Danziger Staatswesens, die zu wahren die Regierung die Pflicht habe, gefährdet.

Danzigs Finanzlage sei immer schwierig gewesen. Die Schwierigkeiten lägen zum großen Teil außerhalb der eigenen Machteinflüsse. Sie lägen nicht zuletzt in der Regelung des Verhältnisses Danzigs zu Polen begründet. Nicht zuletzt bildeten die schwindenden Einnahmen aus den Zöllen einen Gefahrenpunkt.

Eine der wichtigsten Aufgaben der neuen Regierung werde es sein müssen, das finanzielle Verhältnis zu Polen neu zu regeln. Dazu sei insbesondere die Festsetzung einer ausreichenden Mindestgrenze für das Danziger Zollaufkommen notwendig. Es sei ferner notwendig, daß der zwischen Danzig und Polen schwebende Streit über die Zollexportprämien den Ansprüchen Danzigs entsprechend beschleunigt zu Ende geführt werde.

Präsident Dr. Ziehm wies darauf hin, daß er bereits dieserhalb Besprechungen mit dem Hohen Kommissar des Völkerbundes und dem diplomatischen Vertreter der Republik Polen gehabt habe. Die Verhandlungen darüber sollen unmittelbar nach der Genfer Ratstagung aufgenommen werden. Gelinge eine befriedigende Regelung des Verhältnisses zu Polen und gelinge die zur Zeit von dem Senat in Angriff genommene Ordnung der Finanzen, so erscheine die Grundlage für eine dauernde Gesundung der Danziger Finanzen gegeben.

Nach einer Aussprache im Volkstag wurde das Ermächtigungsgesetz in erster Lesung mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien bei Widerspruch der Opposition der Sozialdemokraten und Kommunisten dem zuständigen Ausschuß zugeleitet.

Die letzten Telegramme.

Die Beschießung der „Baden" vor dem Seeamt.

Hamburg, 17. Januar. (R.) Das Hamburger Seeamt wird unter Vorsitz von Dr. A. Schoen am Freitag, dem 23. Januar, über die Beschießung des Hapag-Dampfers „Baden" in der Hafeneinfahrt von Rio de Janeiro am 27. Oktober v. J. verhandeln.

Großer Goldklumpen in Australien gefunden.

London, 11. Januar. (R.) Der 17jährige Sohn eines Goldgräbers in Larkinville fand, wie aus Perth (Westaustralien) gemeldet wird, einen Goldklumpen, der 153¾ Unzen schwer ist und einen Wert von rund 6000 Pfund Sterling hat. Es ist dies der größte Goldklumpen, der jemals in Westaustralien gefunden worden ist.

Ausgesperrt.

London, 17. Januar. (R.) In England werden heute mehr als 200 000 Baumwollweber ausgesperrt. Die gestrigen Verhandlungen über den Konflikt in der englischen Baumwollindustrie sind nach elfstündiger Dauer ergebnislos abgebrochen worden. Die Webergewerkschaft hatte um eine Hinausschiebung der Aussperrung um 14 Tage ersucht. Die Gewerkschaft wollte in der Zwischenzeit ihre Mitglieder erneut darüber befragen, wie sie sich zur grundsätzlichen Abnahme des von den Unternehmern vorgeschlagenen neuen Arbeitssystems stellen würden. Die Unternehmer haben jedoch das Ersuchen der Gewerkschaft abgelehnt. Falls die Aussperrung länger als 8 Tage dauert, wollen die englischen Baumwollspinnereien ihre Betriebe ebenfalls schließen. Dadurch würde sich die Zahl der beschäftigungslos gewordenen Arbeiter auf fast eine halbe Million erhöhen.

Ueberschwemmung.

Algier, 17. Januar. (R.) Aus der französischen Kolonie Algerien in Nordafrika werden schwere Ueberschwemmungen infolge wolkenbruchartiger Regengüsse gemeldet. Bei der Stadt Algier trat ein Fluß über die Ufer und überschwemmte die Straßen der Stadt bis zu einem Meter Höhe. Mehrere Personen sind ums Leben gekommen. Das Rathaus und zahlreiche Läden in der Hauptgeschäftsstraße wurden schwer beschädigt.

Wintergewitter und Sturm.

Braunschweig, 17. Januar. (R.) Ueber den Oberharz ist heute ein heftiges Wintergewitter niedergegangen. In den höheren Lagen herrschte gleichzeitig orkanartiger Schneesturm, der nach den tieferen Lagen zu mit Regen- und Hagelschauern untermischt war. Nachdem es gestern an mehreren Stellen des Oberharzes noch schwach geregnet hatte, ist es nach dem Gewitter wieder kälter geworden. Vom Brocken wird heute Windstärke 11 gemeldet. Auch über Braunschweig ist das Gewitter hinweggegangen.

London, 17. Januar. (R.) Ueber England wütet seit gestern ein heftiger Sturm, der besonders die Schiffahrt in Mitleidenschaft gezogen hat. Ein großer kanadischer Personendampfer wurde bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Liverpool vom Sturm gegen den Hafendamm gedrückt und konnte auch mit Hilfe von zwei großen Schleppern nicht freigemacht werden. Im Aermelkanal mußten zahlreiche kleinere Schiffe wegen des Sturmes in den Häfen Zuflucht suchen.

Aus anderen Ländern

Die Wahl des finnischen Staatspräsidenten

Helsingfors, 17. Januar. (R.) In Finnland sind für die bevorstehende Staatspräsidentenwahl gestern und vorgestern die Wahlmänner gewählt worden. Nach den bisherigen Meldungen schwankte die Wahlbeteiligung zwischen 25 und 45 Prozent. Das Wahlergebnis wird frühestens in einer Woche bekannt gegeben werden. Am 16. Februar treten die Wahlmänner zur eigentlichen Wahl des Staatspräsidenten zusammen. Die Amtszeit des finnischen Staatspräsidenten dauert sechs Jahre.

Spanien und die Auslandsarbeiten.

Madrid, 17. Januar. (R.) In Spanien ist die Beschäftigung ausländischer Arbeiter durch eine Verordnung des Königs neu geregelt worden. Danach werden künftig Ausländer nur noch ausnahmsweise die Genehmigung zur Arbeit in Spanien erhalten. Freiwerdende Stellen, die bisher mit Ausländern besetzt waren, bleiben künftig den spanischen Arbeitern vorbehalten, so lange noch Arbeitslosigkeit in den betreffenden Berufen besteht. Wo die Einstellung von Ausländern unvermeidlich ist, müssen diese die gleichen Löhne wie die spanischen Arbeiter erhalten. Jeder fremdländische Arbeiter, der in Spanien tätig sein will, muß einen von den spanischen Arbeitsämtern genehmigten Arbeitsvertrag vorweisen. Durch die neuen Bestimmungen werden besonders die portugiesischen Arbeiter in Spanien schwer betroffen.

Evangelische Kirche in Jugoslawien.

Während unsere evangelische Kirche leider noch immer keine von der Regierung genehmigte Verfassung besitzt, ist die Verfassung der bedeutend kleineren deutsch-evangelischen Landeskirche Jugoslawiens vom König Alexander sanktioniert worden. Damit hat nach fünfjähriger intensiver Arbeit die bedeutendste der drei protestantischen Landeskirchen Jugoslawiens, die mit 125 000 Seelen die Hälfte der Evangelischen umfaßt, ihre endgültige Organisation erhalten. Sie wird demnächst auch ihren Bischof wählen. Diese Kirche lutherischen Bekenntnisses vereint Teile von vier Landeskirchen des alten Oesterreichs, Ungarns, Bosniens und Serbiens. Die Evangelischen wohnen auch in Jugoslawien, wie meistens in der Diaspora, mehr in Bauern- und Kolonistengemeinden, dagegen nur verhältnismäßig wenig in Stadtgemeinden.

Diaspora der Landsknechte.

So bezeichnet ein Fremdenlegionär die Masse der 15 000 deutschen Fremdenlegionäre. Ihrer hat sich die Gesellschaft der „Evangelisch-Christlichen Einheit zwischen deutschen und französischen evangelischen Christen", deren Leiter Pastor D. J. Rambaud-Homburg ist, besonders angenommen. Sie betreut seit 4 Jahren 800 Legionäre und wird darin durch französische evangelische Geistliche in den Kolonien und Vertrauensmännern in Deutschland und in Frankreich unterstützt. Die Verbindung mit den deutschen Fremdenlegionären hat sich zu einem umfangreichen Briefwechsel ausgestaltet, der ebenfalls zeigt, daß diese Fühlungnahme mit den von Heimat und Kirche losgelösten Menschen von unschätzbarem Wert ist, vor allem, weil sie ihnen das bittere Gefühl des „Vergessenseins" nimmt.

Die heutige Ausgabe hat 16 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: **Alexander Jursch.** Für Handel und Wirtschaft: **Erich Loewenthal.** Für die Teile: Aus Stadt und Land und den Briefkasten: **Erich Jaensch.** Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage: „Die Zeit im Bild": **Alexander Jursch.** Für den Anzeigen- und Reklameteil: **Hans Schwarzkopf.** Verlag „Posener Tageblatt". Druck: Concordia Sp. Akc. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Der heutigen Nummer liegt die illustr. Beilage Nr. 2 **Die Zeit im Bild** bei.

Landesgenossenschaftsbank

Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością Poznań
(früher: Genossenschaftsbank Poznań)

Poznań, ul. Wjazdowa 3
Fernsprecher: 42-91
Postscheck-Nr. Poznań 200192

Bydgoszcz, ul. Gdańska 162
Fernsprecher: 373 und 374
Postscheck-Nr. Poznań 200182

Drahtanschrift: Raiffeisen

Eigenes Vermögen 5.700.000,– zł / Haftsumme 11.100.000,– zł

Annahme von Spareinlagen in Złoty und fremder Währung gegen höchstmögliche Verzinsung. — Annahme und Verwaltung von Wertpapieren.

Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Glänzende Existenz!

Chemisch-pharmaz. Fabrik in Berlin
sucht für den Bezirk Polen-Danzig einen seriösen Herrn als

General-Vertreter

mit Auslieferungslager
zum **Alleinvertrieb** ihrer hervorragenden neuen Fabrikate der Farben-Branche und Kosmetik. In Betracht kommen nur Kaufleute, welche über Büro und Lagerraum sowie über ein Barkapital von ca. 5000,— Mk. verfügen, welches hierfür erforderlich ist.
Ausführliche Offerten an **Lydia-Laboratorium, Berlin-Wilmersdorf,** Durlacherstr. 20.

Lehrling gesucht

Alter zwischen 14—16 Jahre, von sofort oder später.
A. Kroll, Dentist
Górna Wilda 61.

Förster und Fasanenzüchter

23 J., unverh., befreit v. Militärd., m. sämtl. Waldarb. vertr., energ. geg. Wilddiebe, Spezial. in Vertilg. von Raubzeug, sucht von sof. od. v. 1. April 1931 Stellung. Off. u. **306** a. d. Geschft. d. Ztg. Poznań, Zwierzyniecka 6

WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN
günstig nur direkt in der Möbel-Fabrik
E. SCHNEIDER
Poznań, Tama Garbarska 25-28.
Telefon 57-71.

Buchhalterin

mit langjähr. Praxis, Kenntnisse in Stenographie und Schreibmaschine, der deutschen und polnischen Sprache mächtig, mit guten Zeugnissen.
sucht passende Stellung.
Gefl. Offerten unter **1761** an die Geschäftsstelle d. Ztg., Poznań. Zwierzyniecka 6.

Reisender

der Dachpappenbranche gesucht gegen Provision und kleines Fixum. Deutsch/Polnisch Bedingung. Kenntnisse im Ausführungsgeschäft erwünscht. **Meldungen** mit Zeugnisabschriften an den **Wirtschaftsverband, Bydgoszcz, Marcinkowskiego 11.**

Gemusterte Seiden spottbillig!

Crêpe de Chine moderne Muster zł **9,50**
Crêpe Meteor allerneuste Must. „ **12,50**
Seiden-Foulards i. d. beliebt. Dess. „ **7,50**
Lampen-Schirm-Seide effektvolle Muster zł **13,50**
Voile-Ninon (Handdruck) f. Abendkl. zł **13,50**

Schubert & Adamczewski
Stary Rynek 85
Ecke ulica Rynkowa.

Zimmer

zu vermieten.
Jeżycka 45, III. Treppen r.

Gutmöbliertes, großes
Front-Zimmer

an solid., bess. Herrn oder Dame bald, evtl. später zu vermieten. Staszyca 23. I. r.

Ein Haus mit Laden

und Garten zu verkaufen. Preis nach Vereinbarung.
Ignacy Bindulski
Opalenica

Frei und leicht fühlen Sie sich, wenn Sie regelmässig das erfrischende Getränk trinken, bereitet aus
Fungojapon
(Ind.-Japan. Teepilz) zu beziehen durch die
Drogerie in Poznań b. J. Gadebusch
Generalvertretung Rogoźno. Kościelna 23.
Aufklärende Drucksachen kostenfrei!

Arbeitsmarkt

Gesucht

wird vom 1. II. ein tüchtiges zuverläss. älteres **Büffetfräulein** f. Bierlokal. Off. u. **314** a. d. Gschft. d. Zeitung Poznań, Zwierzyniecka 6.

Aeltere gebildete **Dame** sucht zum **1. April Vertrauensstellung** als **Hausdame** oder **Gutssekretärin**, vorzügl. Ref. Offert. unter **244** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung, Poznań, Zwierzyniecka 6.

Für kleinen frauenlosen Landhaushalt (1 Person) wird **Wirtin** per sofort gesucht. Mädchen vorhanden. Off. m. Gehaltsanspruch. u. **A. B. 72/318** an die Gschft. dies. Zeitung, Poznań, Zwierzyniecka 6.

Landwirtstochter

19 Jhr. sucht sofort Stellung als Kochlehrling geg. freie Station u. Taschengeld. Off. u. **315** a. d. Geschft. d. Ztg. Poznań, Zwierzyniecka 6.

Zum 1. Febr. wird perfekte
Köchin

evgl., für größeren Landhaushalt gesucht. Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. u. **307** a. d. Geschäftsst. d. Ztg. Poznań, Zwierzyniecka 6.

Suche

zum sofortigen Antritt evgl.
Schmied

der die Dampfdreschmaschine führen kann und sämtliche Reparaturen in der Landwirtschaft kennt.
Makkus, Rabowice
p. Swarzędz, pow. Poznań.

Tüchtiger, strebsamer
Braumeister

möglichst ledig (wegen Wohnungsmangel), zum 1. III. 1931 **gesucht.**
Browar Zamkowy
Czarnków.



Neu-Ausgabe soeben erschienen!

Mit 8 Bildtafeln
In Ganzleinen 5 M.

Der Verfasser brannte als junger Bursche seinem Vater durch, um nach Indien und Sumatra zu gelangen. Seine Feder ist in Herzblut getaucht, und darum wirkt das Buch auf den Leser mit unwiderstehlichem Zauber (Literarischer Anzeiger, Freiburg i. B.)

VERLAG SCHERL * BERLIN
Vorrätig in allen Buchhandlungen.
Auslieferung für Polen durch die
CONCORDIA Sp. Akc., **Poznań**
Abteilung Groß-Sortiment.
Zwierzyniecka 6.

Kino „Metropolis" — **Heute, Sonnabend, 17. d. Mts., große Premiere!** — **Kino „Metropolis"**

Im Zeichen der Schande

Das Drama derer, deren Heim die Strasse ist . .

In der Hauptrolle: Der faszinierende Filmstern **Lissi Arna.** Auf der Bühne — **große REVUE** — mit vollständigem Programmwechsel.
Vorstellungen um **5, 7** und **9** Uhr.

Pianos

viel preisw. als Fabrikate v. Nichtfachleut. hergestellt, empf. in gr. Ausw. a. best. gepflegt. Material., guter Verarb. u. m. reell. Garantie
Größte und leistungsfähigste Pianofortefabrik in Polen
B. Sommerfeld
Bydgoszcz, ul. Śniadeckich 56.
Gute gebrauchte Pianos und Harmoniums ständig auf Lager. Verlangen Sie bitte Offerte.

Wanzenausgasung.

Einzige wirks. Methode. **Ratten** töte m. Pestbaz.. viel. Dankschreib. vorh
AMICUS,
Kammerjäger, Poznań, ul. Małeckiego 15 II.



Achtung Hochzeitfeiernde!

Wollen Sie Ihre Gäste zufrieden sehen? Dann bereiten Sie Ihre Liköre und Branntweine mit **Reichel-Essenzen** selbst. Sie schmecken herrlich und sind billiger. In Drog. und Spirituosen-Geschäften erhältlich, sonst bei der General-Vertretung **Ch. Nowomiejski, Krakow Dietlowska 65.**

Bei Czepczynski Stary Rynek erhältlich.

Herrenpelze

Pelzfutter-Besatzartikel zu Engrospreisen.
B. Hankiewicz, Poznań,
ul. Wielka 9 (Eing. ul. Szewska)

Zum
Karneval

Mützen, Luftschlangen Scherzartikel Orden
in grosser Auswahl
B. MANKE
Papier- u. Schreibwaren
POZNAŃ
WODNA 5 Tel. 5114

Chauffeur-Kutscher
mit läng. Praxis und guten Zeugnissen sucht Stellg. vom 1. April. Offert. u. **143** an d. Geschäftsst. d. Zeitung, Poznań, Zwierzyniecka 6.

Ersatzteile
für
Hansa Lloyd

4 t sehr preiswert abzugeben
Browar Ostrowski
Richard Hirsch, Ostrów.

Wir kaufen

zu äußerst günstigen Preisen Romane, Fachbücher, Kunstwerke. Woźna 12. (Büttelstr.)
Antykwarjat **Książka.**
Bücher-Ankauf, -Verkauf -Verleih.

Deutscher, Absolvent 8 polnischer Gymnasialklassen sucht
Banklehrlingstelle

Antritt am 1. Febr. od. spät. Offert. u. **326** an d. Geschft. d. Bltts. Poznań Zwierzyn. 6.

W. Patyk's
Waffeln und **Gebäck**
täglich frisch
Aleje Marcinkowskiego Nr. 6

Förster

31 J. alt, verh., m. g. Zeugn., Pole, sucht weg. Verk. d. hies. Forsten an den Staat vom 1. April od. bald Stellung.
Józef Zawada,
Pisarzowice p. Mąkoszyce, pow. Kępno.

Aufgebot

Die Ehe wollen mit einander eingehen:
1. Siedler Ernst Schmid wohnhaft in Glasow Kr. Soldin,
2. die Wirtschafterin Ottilie Zeyfang, wohnhaft in Kobylec, Kreis Wongrowitz.

Glasow, den 15. Jan. 1931.
Der Standesbeamte.
Preußisches Standesamt.
Rehnitz, Kreis Soldin.

Wegen Doppelbesitz
Hausgrundstück

in welchem Schank, Restauration u. ein Kolonialwarengeschäft geführt wird, mit freien, großen Lagerräumen und großem Hofraum, sowie 1 Morg. Garten umgehend zu verkaufen. Geeignet f. d. Möbelbranche. Eil. Angeb.: **„Par"** Katowice. Dyrekcyjna 10, unter „Grundstück".

Werkmeister

für Möbel- u. Bautischlerei, d. pol. u. deutsch. Sprache kund., m. Fachschulbld. u. **Meisterprüfung**, reiche langj. Erfahr. in d. Ser.- u. Massenfab. sicher in Kalkul., gestützt auf 1a Zeugnisse, sucht Stellung als Werkmeister sofort oder spät. Gefl. Ang. unter **303** an die Geschft. d. Zeitung Poznań, Zwierzyniecka 6.

Chemisch-analytisches Laboratorium
für Industrie, Landwirtschaft, Handel u. Gewerbe
E. Kettler, Poznań
Piekary 16/17, im Hause der Westpolnisch. Landw. Gesellschaft.
Untersuchungen
von Futter- und Düngemitteln, Oelen und Fetten, Wasser, Lebensmittel u. Gebrauchsgegenständen. Bodenuntersuchungen n. Methode
Prof. Dr. Neubauer.

„Welt-Detektiv"

Ermittelungsinstitut Auskunftei Detektei Preiss
Berlin W. 63, Kleiststr. 36, Nähe Nollendfpl.
Gründung 1905 **Pallas 4543 — 4544**
das **leistungsfähige**, am meisten in Anspruch genommene **zuverlässig arbeitende** Spezial-Institut für **Ermittlungen, Beobachtungen** (Beschaffung von Prozeßmaterial) **jeder Art im In- und Auslande.**
Spezial-Auskünfte über **Vorleben Lebensführung Tätigkeit, Einkommen, Vermögen, Gesundheit** usw. **Tausende Anerkennungen** u. a. von Behörden, Anwälten, sonstigen Juristen, ersten deutschen u. ausländischen Firmen usw.

Dringende Anfertigung in 24 Stunden!

ERDMANN KUNTZE

Schneidermeister, Poznań, ul. Nowa 1, 1.

Werkstätte für vornehmste Herren- und Damenschneiderei allerersten Ranges (Tailor Made)

Große Auswahl in modernsten Stoffen erstklassigster Fabrikate

Moderne Frack- u. Smoking-Anzüge zu verleihen. Fertig am Lager: Joppen, Reithosen u. Mäntel.

Täglicher Eingang von Neuheiten!